

H. lit. p.

473

cm.

2
1

H. L. P.

Wilmann

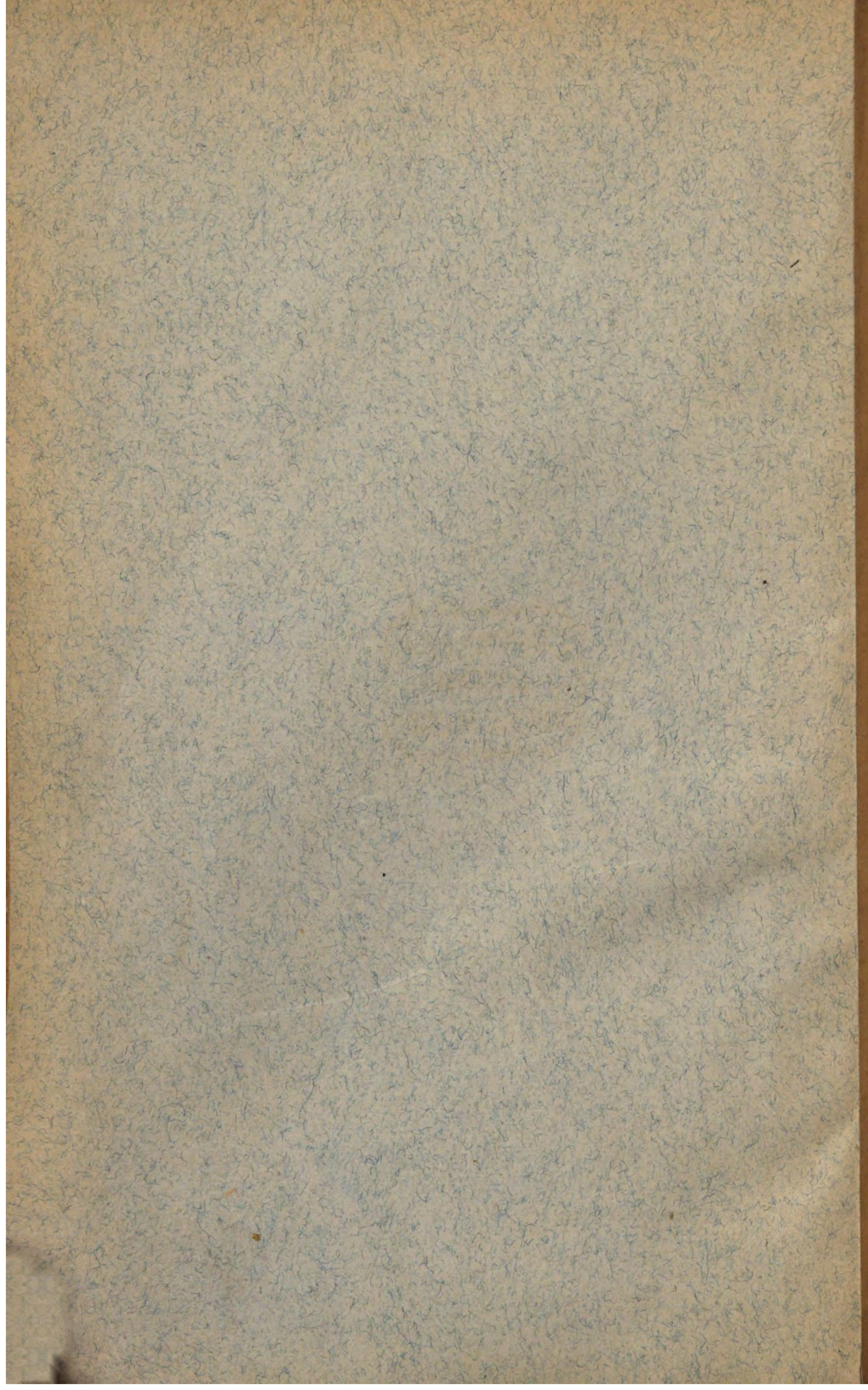
403^{ed}
—

(2)

07
<36632940900011

<36632940900011

Bayer. Staatsbibliothek



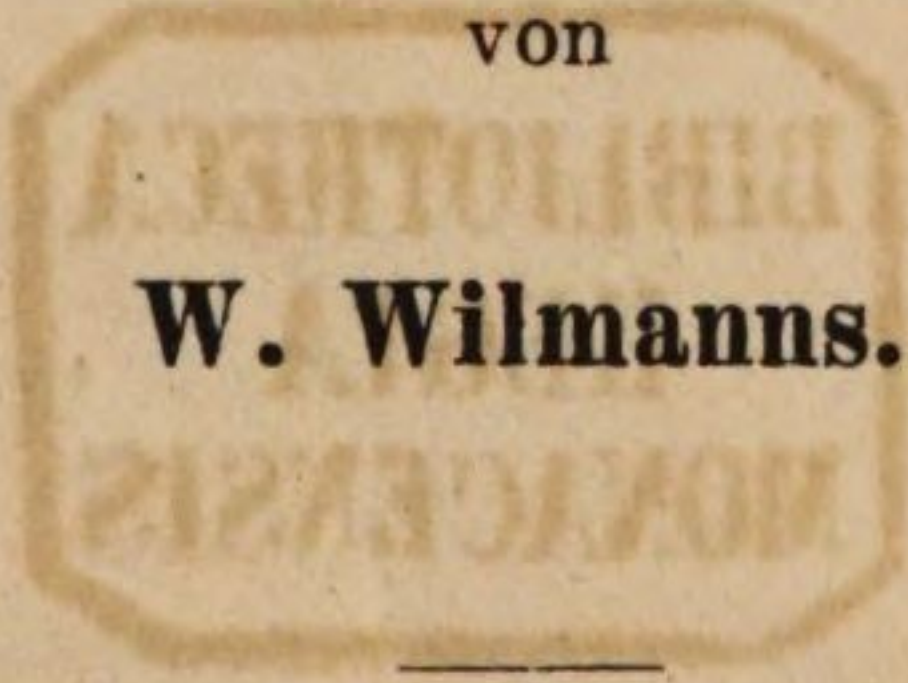
Beiträge

zur

Geschichte der älteren deutschen
Litteratur.

Herausgegeben

von


W. Wilmanns.

Heft 2.

Über das Annolied.

Quellen. — Kaiserchronik. — Vita Annonis. — De origine Francorum.

Bonn,

Eduard Weber's Verlag
(Julius Flittner).

1886.



„Ein Pindar unter deutschen Mönchen der dunkelsten Jahrhunderte?“ Kein Pindar, aber ein pindarisches Loblied — so beginnt Herder, das Annolied rühmend, den zweiten der Briefe, die er dem Andenken an einige ältere deutsche Dichter gewidmet hat (SW. LK. 20, 178); und am Schluß des Briefes, nach ausführlicher Inhaltsangabe und reichlichen Proben, wendet er sich an den Leser: „Was sagen Sie zu diesem Gedichte? Zu seiner Komposition, zu seiner Würde, zu seinem Umfange, zu Zusammenleitung seiner Teile, zu seiner moralischen Schönheit, endlich zur Blume seines Vortrages? Hätte jeder Heilige einen solchen Lobredner, jedes Kloster einen solchen Dichter gezogen: wie reich wären wir! wie gern wollten wir diese Heiligen ehren! Lesen Sie jetzt das Gedicht im Schilter oder lieber in Bodmers Opitz, und suchen das Ganze (wie schwer es auch würde) in Eins zu fassen: es ist wie eine ungeheure gotische Kirche im schönsten Stil dieses Geschmacks“. — In der Bewunderung des Gedichtes war der erste Herausgeber, Opitz, vorangegangen; wärmer und vielseitiger, schon Pindar vergleichend, hatte Bodmer seinen Preis verkündet, noch höher schwang sich Herders Lob und die mächtigen Töne seiner begeisterten Stimme hallten lange Zeit wieder. Jetzt scheinen sie verklungen; Scherer erwähnt in seiner Litteraturgeschichte das Annolied nur wie gelegentlich und thut es mit den wenigen Worten ab: „Auch die Parteimänner des Tages, wie der Erzbischof Anno von Köln, wurden von der Poesie als Heilige gefeiert¹⁾.“

1) Anerkennender, selbst Herders Lob aufnehmend spricht Scherer sich QF. XII, 30 f. aus.

Das Urteil über den Wert des Werkes hängt wesentlich ab von der Bestimmung seiner Zeit und dem Grade seiner Selbständigkeit. Für die unsichere und summarische Kenntnis, welche Herder und seine Vorgänger von der ältern deutschen Litteratur hatten, machte es keinen erheblichen Unterschied, ob sie ein Gedicht an das Ende des 11. oder 12. Jahrh. setzten; für uns scheiden sich die Zeiträume bestimmter. Die Regierungszeit Friedrichs I. bezeichnet uns einen bedeutenden Wendepunkt in unserer Litteraturgeschichte, und wir legen einen ganz andern Maßstab an die Erzeugnisse der vorhergehenden und der folgenden Zeit. Hätte man an der älteren Anschauung, welche das Annolied in die erste Hälfte des 12. oder auch an das Ende des 11. Jahrh. setzte, festgehalten: das Gedicht würde seinen Ehrenplatz behauptet haben. Aber diese ältere Ansicht stützte sich nicht auf Gründe, und Lachmann trat ihr 1835 entgegen. In der Abhandlung über Singen und Sagen (kl. Schr. 1, 468) bemerkte er gelegentlich, das Gedicht sei „ohne Zweifel um die Zeit der Aufhebung der Gebeine des Heiligen 1183“ verfaßt. Lachmanns Ansehn verschaffte dieser Ansicht bald Geltung und schlug selbst die Bedenken, welche die altertümliche Sprache bei manchen erregte, nieder. Koberstein erklärte in seinem Grundriß (I⁴, 190 f.) die ältere Ansicht für „durchaus verwerflich“, und ebenso unbedingt pflichtete ihr Bezzenger bei, der im Jahre 1848 die inhaltsreichste Ausgabe geliefert hat (S. 13).

Der späte Ansatz vernichtete zugleich den Glauben an die Selbständigkeit des Dichters. Da nämlich das Annolied lange Abschnitte mit der Kaiserchronik gemeinsam hat und die Kaiserchronik jedenfalls älter ist als 1183, so ergab sich von selbst, daß das Lied entweder aus der Chronik direkt oder aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft sein müsse; der Dichter erschien als ein Plagiator, oder wenn man den Ausdruck, der ungehörige Nebenvorstellungen erweckt, vermeiden will, als Bearbeiter.

— Ob der Annodichter die Kaiserchronik oder ein älteres ähnliches deutsches Werk benutzt habe, darüber kam man nicht zu sicherer Entscheidung. Eine gemeinsame Quelle vermutete Hoffmann (Fundgruben I, 251); und Wackernagel machte in seinem altdeutschen Lesebuche den Versuch aus dem Annoliede und der Kaiserchronik einige Überreste jener alten Weltgeschichte auszuscheiden. Hingegen Bezzenberger (S. 30—46) und Maßmann (Kaiserchronik III, 263—278) neigten auf Grund einer detaillierten Vergleichung der beiden Gedichte entschieden zu der Ansicht, daß die Kaiserchronik selbst zu Grunde liege. Für die Wertschätzung des Annoliedes hatte diese Meinungsverschiedenheit keine Bedeutung; in jedem Fall erschien es als ein ziemlich spätes unselbständiges Machwerk, das in Vortrag und poetischer Technik weit hinter dem Vermögen der Zeit zurück blieb.

Zweifel gegen die herrschende Ansicht blieben aber doch bestehen; Roth hatte in seiner Ausgabe von 1847 sich nicht zur Anerkennung bequemt und erfuhr dafür Maßmanns Spott (III, 278); Schade (Crescentia. 1853. S. 17 ff.) machte geltend, das Gedicht könne nicht nach 1183 verfaßt sein, weil der Dichter den Leichnam Annos noch in Siegburg wisse, aus der Altertümlichkeit der Sprachformen und des Reimes sei viel mehr zu schließen, daß es eher dem 11. als dem 12. Jahrh. angehöre; auch Wackernagel kam zu der Einsicht, daß Sprache und Vers mit Lachmanns Datierung unvereinbar seien und ließ die frühere Annahme einer gemeinsamen Quelle für das Lied und die Chronik in seiner Litteraturgeschichte fallen, weil der Abschnitt über Caesar und die Deutschen mit dem übrigen Werke aus einem Guß sei; er sah in dem Annoliede eines der ältesten und durch weltgeschichtliche Erfassung des Gegenstandes und großartige Kraft der epischen Schilderung eins der bedeutendsten Werke seiner Zeit. Wackernagel selbst ist nicht dazu gekommen, seine Ansicht näher zu begründen und die folgenden Abhand-

lungen von Holtzmann (Germ. II, 1—48), Welzhofer (Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik. München 1874. S. 22—29) und Kettner (ZfdPh. 9, 256—337) haben sie nicht als richtig dargethan. Zwar verwerfen alle drei übereinstimmend und mit guten Gründen die Ansicht, welche Bezzenberger und Maßmann über das Verhältnis von Annolied und Kaiserchronik bewiesen zu haben glaubten; aber Welzhofer und Kettner greifen zu einer gemeinsamen Quelle zurück, bestreiten also die Selbständigkeit des Annodichters; und Holtzmann, der diese Selbständigkeit annimmt, hat mit seiner Behauptung, daß Lambert von Hersfeld, der bekannte Geschichtsschreiber, unser Gedicht und außerdem noch das alte Alexanderlied gedichtet habe, kein Glück gehabt; sie hat nur hier und da eine wenig bedeutende Anerkennung gefunden¹⁾.

Eine Entscheidung und den Boden für ein sicheres litterarhistorisches Urteil werden wir ohne Mühe finden, nachdem wir die Dichtung auf ihren Inhalt und ihr Verhältnis zu den Quellen geprüft haben. Die Inhaltsangabe bitte ich den Leser nicht als überflüssig zu betrachten. Grade der Umstand, daß man es unterlassen hat, Zusammenhang und Tendenz der Dichtung ins Auge zu fassen, scheint es verschuldet zu haben, daß das Urteil über sie so lange unsicher und unbestimmt geblieben ist.

Inhalt und Zweck des Gedichtes.

1—18. Vorrede. Mit einem Memento mori beginnt der Dichter. Von der Freude an der Heldenpoesie ruft er seine Zuhörer ab zur Erinnerung an den Tod; die Wunder auf dem Siegberge, am Grabe des heiligen Bischofs Anno, mahnen uns, daß auch wir dereinst aus diesem vorübergehenden Leben scheiden sollen.

1) Einen Teil der Ausführungen Holtzmanns erkannte auch Müllenhoff an; er setzte das Lied um 1080. MSD.² XXXV.

19—116. Einleitung. Der Dichter entfaltet die Weltanschauung des christlichen Mittelalters: Schöpfung, Sündenfall, Erlösung. — Wir unterscheiden zwei Welten, beide Schöpfungen Gottes, eine geistige und eine körperliche; aus beiden gemischt, gewissermaßen eine dritte Welt, ist der Mensch. Zu den Ehren der Engel war er berufen; aber während die niedern Geschöpfe ihre von Gott gesetzte Bestimmung erfüllten, vergingen sich grade die beiden edelsten. Lucifer fiel und Adam übertrat Gottes Gebot. Der Mensch wurde des Teufels Knecht; fünf Weltalter führen zur Hölle, bis Gottes Sohn durch sein Opfer die Macht des Todes und der Hölle brach. Christus erhob die Fahne des Kreuzes und sandte seine Apostel die Heidschaft zu unterwerfen.

Nachdem so die Geschichte des Menschengeschlechtes im großen dargestellt ist, nähert sich der Dichter seinem Thema. Auch zu den trojanischen Franken wurde so mancher Held gesandt, wie denn in Köln eine ansehnliche Menge aus dem Heere des heiligen Moriz ruht, die elftausend Jungfrauen, die sich um Christi willen erschlagen ließen, und mehrere heilige Bischöfe. — Der edele Stamm der Franken, die trojanischen Franken treten vor den übrigen Völkern hervor, und in ihrem Lande die Stadt Köln. Zugleich aber lenkt der Dichter den Blick wieder auf Anno: „mancher Bischof von Köln hat sich wunderkräftig bewiesen, wie das bekannt ist von St. Anno“.

Das vereinte Lob Kölns und Annos bezeichnet er am Schluß der Einleitung deutlich als sein Thema. Gott soll gepriesen werden, daß der schönsten Stadt Deutschlands der tüchtigste Mann zu Teil wurde, der je an den Rhein kam; die Stadt wird verherrlicht durch die weise Herrschaft, die Tüchtigkeit des Bischofs leuchtet um so glänzender, weil er über eine so herrliche Stadt waltete:

Koln ist der hêristin burge ein,
Sent Anno brâht ir êre wole heim.

117—867. Der Ausführung des bezeichneten Themas gehört das übrige Gedicht. Zunächst wird die Stadt verherrlicht, dann ihr Bischof.

A. Lob Kölns; v. 117—574. Nach dem Gegensatz von Welt und Gott, von *êre* und *sælde*, dem wir allenthalben im Mittelalter begegnen, hat der Dichter seinen Stoff disponiert; v. 117—516 preisen das weltliche, v. 517—574 das christliche Köln. Der erste Abschnitt ist weit umfangreicher; das Ebenmaß der Anlage aber leidet unter dieser Verschiedenheit kaum, da das Lob Annos sich demselben Gesichtspunkt unterordnet wie der kürzere Teil; von dieser Seite angesehen besteht das Gedicht aus zwei annähernd gleichen Teilen.

a. Das weltliche Köln. Das Verfahren des Dichters ist merkwürdig. Vom Ursprung Kölns will er erzählen und kann aus der ganzen Geschichte der Stadt nicht mehr beibringen als die dürftige und nicht einmal richtige Notiz, daß sie von Agrippa gegründet sei. Mit Ninus und Semiramis hebt er an, überblickt dann die vier Weltreiche, erzählt von der Unterwerfung der Deutschen durch Caesar, der Aufrichtung der römischen Weltherrschaft und erwähnt schließlich die Städtegründungen im Frankenlande. Durch das Heranziehen eines fremden bedeutenden Stoffes wird der Mangel lokaler Kenntniss verdeckt; Köln erscheint als das Ende einer großen historischen Entwicklung, daß es aber als das Resultat derselben erschiene, kann man nicht behaupten. Seines Zieles war sich der Verfasser nichts destoweniger bewußt; viel eingehender als von den übrigen Weltreichen handelt er von dem römischen, weil es in dem Reiche der Deutschen fortlebte; unter den Kriegen der Römer mit fremden Völkern werden nur die mit den Deutschen ausführlicher dargestellt, und unter den deutschen Stämmen erfahren die Franken die höchste Auszeichnung. Zum Schluß concentriert sich das ganze Interesse auf Köln, zwar nicht der ältesten, aber der bedeutendsten fränkischen Stadt. — Aus der unzulänglichen Kenntniss des

Dichters schließe man nicht, daß er der Stadt fern stand. Eine kölnische Geschichte gab es nicht; das Interesse für historische Studien erwachte hier erst später.

b. Das christliche Köln. Mit der Geburt Christi beginnt der Dichter; er erwähnt dann kurz St. Peter in Rom und erzählt eingehender die Legende von Eucharis, Valerius und Maternus, den Bekehrern der Franken. Maternus wurde der erste Bischof Kölns; im übrigen erfahren wir nichts mehr, als daß Anno in der Zahl der Bischöfe der dreiunddreißigste, unter den heiligen der siebente war.

B. Das Lob Annos; v. 575 bis zum Schluß. In diesem letzten ganz vortrefflich angelegten Teile fließen die Nachrichten des Dichters aus ergiebigerer Quelle. Der erste Abschnitt erzählt von Annos Leben und Wirken als Bischof, der zweite von seinem Hinscheiden, der dritte von den Wundern des Verstorbenen. Alle drei sind von nahezu gleichem Umfang.

a. v. 575—672. Auf eine schöne Einleitung, die den Bischof mit der Sonne vergleicht, die zwischen Himmel und Erde wandelnd, ihren Glanz nach beiden Seiten wendet, folgt eine gedrängte allgemeine Charakterschilderung; dann in genauerer Ausführung das Lob, das Anno als Priester verdiente (613—628) und als Kirchenfürst (629—644). Aus den harten Kämpfen mit den Angehörigen der eigenen Diöcese, die nicht verschwiegen werden konnten, hat der Dichter sehr geschickt einen eigenen Abschnitt gemacht; er bezeichnet sie als Prüfungen, die Gott auferlegt und zu seiner Zeit hinweg nimmt. Das Unrecht sieht er natürlich auf Seite der Feinde; aber es erscheint in milderem Lichte, indem es als ein von Gott gewolltes Verhängnis dargestellt wird.

b. Die Sehnsucht nach dem Tode erwacht in dem heiligen Mann, während der traurigen Kriegswirren zu Zeiten Heinrichs IV. Auf einer Reise nach Thüringen kündigt sich sein Ende an. Dann hat er ein Gesicht;

er tritt in den Kreis der himmlischen Heiligen, unter denen auch ihm ein Stuhl bereitet war. Aber noch darf er nicht Platz nehmen, denn er trägt auf der Brust einen Flecken, den er vorher tilgen muß. Ungern kehrt er zur Erde zurück:

wole wister wad her solde dûn:
 Kolnerin virgab her sîni hulte,
 daz her si hazzite, wi grôz daz wârin ere sculte.

Dieser Teil ist in der That von bedeutender Wirkung: zuerst das mit poetischer Kraft ausgeführte Bild des im Bürgerkriege zerrissenen Vaterlandes, am Schluß die Vision und die ernste Mahnung an den Bischof seinen Frieden auf Erden zu machen. Die schwierige Aufgabe Anno zu verherrlichen ohne die Kölner zu verdrießen ist auf glänzende Weise gelöst.

c. Der dritte Abschnitt beginnt wieder mit einem großartigen Bilde: wie der Adler, wenn er seine Jungen zum Fluge ermuntern will, die Flügel ausbreitet und sich aufwärts schwingt, so versucht der heilige Anno, indem er in das Himmelreich einging, uns nach sich zu ziehen. Von den Wundern, durch die er seine fortdauernde Macht bekundet, erzählt der Dichter nur eins ausführlich; eine wirksame Erinnerung für alle die, welche an der Heiligkeit Annos zu zweifeln geneigt sein mochten. Der würdige Vergleich mit Moses, der den Schluß bildet, geht auf dasselbe Ziel: auf die Anerkennung des wunderthätigen Heiligen kommt es dem Dichter an.

Die Quellen des Annoliedes. v. 19—574.

Die Herausgeber des Annoliedes von Opitz an haben es sich angelegen sein lassen, die Angaben des Dichters, welche bestimmte Kenntnisse voraussetzen, auf ihre Quelle zurück zu führen. Was den einzelnen in dieser Beziehung zu verdanken ist, hat Carnuth in der Germania 14, 79—81

übersichtlich zusammengestellt; unberücksichtigt geblieben ist dabei Maßmann, der im dritten Bande seiner Kaiserchronik, für den Teil, welchen dieses Werk mit dem Anno-liede gemeinsam hat, ein reiches Material beibringt, unkritisch freilich und verworren nach seiner Art. Ich habe verhältnismäßig wenig hinzuzufügen; meine Aufgabe wird mehr sein, die aufgespeicherten Schätze zu sichten und zu nutzen.

Die unmittelbaren Vorlagen des Dichters nachzuweisen, genau die Bücher anzugeben, aus denen er seine Kenntnisse schöpfte, sind wir oft nicht im stande; immerhin aber läßt sich so viel erreichen, daß wir die eigene Arbeit des Dichters der Überlieferung gegenüber einigermaßen richtig zu schätzen vermögen. Ich verfolge zu diesem Zweck das Gedicht Schritt für Schritt nach der vorhin bezeichneten Disposition.

Die Einleitung. v. 19—116.

Für diesen Teil sind Quellennachweise am wenigsten gelungen; manche der hier vorgetragenen Gedanken sind so allgemein verbreitet, daß man überhaupt nach einer bestimmten Quelle nicht zu fragen hat; so gleich zu Anfang die Unterscheidung der Geister- und Körperwelt, die Mittelstellung, die der Mensch zwischen beiden einnimmt, die Beziehung des Menschen zu aller Creatur: aber wissen möchte man, woher die Notiz stammt, daß die Griechen deshalb den Menschen als dritte Welt bezeichnen; v. 31 f.

Auch der Gedanke, daß der Mensch Gottes Gebot übertritt, während die niedern Geschöpfe seine Gesetze beobachten, ist geläufig, aber wie kommt der Dichter zu der reichen Entfaltung dieses Gedankens, in der er eine für die ältere deutsche Poesie ungewöhnliche Beredsamkeit entfaltet. Stellen aus biblischen Büchern schimmern durch: Baruch 6, 59 Sol quidem et luna ac sidera cum sint splendida et emissa ad utilitates, obaudiunt. Similiter et

fulgur, cum apparuerit, perspicuum est: id ipsum autem et spiritus in omni regione spirat, et nubes, quibus cum imperatum fuerit a deo perambulare universum orbem, perficiunt, quod imperatum est eis; ignis etiam missus de super, ut consumat montes et silvas, facit quod praeceptum est ei. Ferner Job 28, 25 f. qui fecit ventis pondus et aquas appendit in mensura. quando ponebat pluviis legem et viam procellis sonantibus etc. Auch ein paar Stellen in Boethius Schrift de consolatione (I, 5. IV, 6. I, 2. II, 3), die Carnuth Germ. 14, 77 f. anführt, zeigen unleugbare Ähnlichkeit¹⁾. Aber der Zusammenhang ist nirgends derselbe; man vermißt den bestimmten Gegensatz, auf den es unserem Dichter ankommt; seine unmittelbare Quelle bleibt noch zu finden.

Für die trockene Aufzählung der Apostel (v. 75 ff.) möchte man, obwohl sie nicht vollständig ist, ein kurzes Verzeichnis zum Schulgebrauch voraussetzen, wie sich solches in Beda's flores findet (Baseler Ausg. 1563. III p. 654): Apostoli Christi, praedicatores fidei et doctores gentium, certis locis in mundo ad praedicandum sortes proprias acceperunt. Petrus namque Romam accipit, Andreas Achaïam, Jacobus Hispaniam, Thomas Indiam, Joannes Asiam, Matthaeus Macedoniam, Philippus Galliam, Bartholomaeus Lycaoniam, Simon Zelotes Aegyptum, Matthias Judaeam, Jacobus frater Domini, Jerosolymam. Paulo cum caeteris apostolis nulla sors propria traditur, quia in omnibus gentibus magister et praedicator eligitur. Die Stelle ist, wie Arevalus bemerkt hat, aus Isidors Schrift de ortu et obitu patrum entlehnt (Opp. ed. Arevalus V, p. 186); aber die Abweichungen zeigen, daß weder dieses Verzeichnis noch ähnliche, die Arevalus I, 496. 499. 501 anführt, dem Verf. des Annoliedes vorgelegen haben.

1) Vgl. auch Honorius Elucidarium lib. I cap. 5 (Mg. 172 p. 1113).

v. 57 ff. enthalten in Gedanken und Form nichts Auffallendes, der Reim v. 59 f. ist sogar stereotyp in deutschen Gedichten s. MSD. zu XXXI, 7, 1. — Die Heiligen Kölns, die Märtyrer der thebäischen Legion und die Jungfrauen der Ursula (v. 98 f.) kannte der Dichter aus dem Leben.

Lob Kölns. v. 117—574.

Ninus und Semiramis. v. 121—174.

Mit Ninus beginnt der Dichter, wie bereits Orosius II, 2 bemerkt: *omnes historiae antiquae a Nino incipiunt* (vgl. Or. I, 4). Die Frage unseres Verfassers: *Obe ir wilt bekennin der burge aneginne* erinnert daran, daß diese Dinge auch in die bekannten elementaren Fragebüchlein übergegangen waren: *Quis primus princeps factus est?* Ninus, *filius Beli.* — *Quae prima civitas?* Ninive. — *Quis eam aedificavit?* Ninus (s. ZfdA. 15, 171). — Die näheren Angaben über Ninus stammen aus Justin I, 1: Anfangs lebten die Menschen in glücklichem Frieden; *fines imperii tueri magis quam proferre mos erat; intra suam cuique patriam regna finiebantur* (v. 129—132). *Primus omnium Ninus, rex Assyriorum, veterem et quasi avitum gentibus morem nova imperii cupiditate* (v. 124) *mutavit.* *Hic primus intulit bella finitimis* (v. 121 f.) *et rudes adhuc ad resistendum populos* (v. 133) *terminos usque Libyae perdomuit.* Frühere Erobrer hatten nur vorübergehende Kriegsfahrten unternommen: *Ninus magnitudinem quaesitae dominationis continua possessione firmavit.* *Domitis igitur proximis cum accessione virium fortior ad alios transiret et proxima quaeque victoria instrumentum sequentis esset* (v. 140), *totius orientis populos subegit* (v. 141 f.). Die Gedanken hat der Dichter nach Gutdünken geordnet; was er über die Ausrüstung sagt (v. 125—127) und die Einübung des Heeres (v. 135—139) scheint seine eigene Erfindung zu sein.

Den Bau Ninives erwähnt Justin nicht; die Bibel

bezeichnet Genes. 10, 11 den Assur als Gründer; aber Hieronymus notiert in den *chron. canon.* (ed. Schöne II, 11): Ninus condidit civitatem Ninum in regione Assyriorum, quam Hebraei vocant Niniven. Noch näher liegt desselben Hieronymus Kommentar zu Osea 2, 16, weil er zugleich zur Semiramis und zu Babylon hinüber leitet: Primum omni Asiae regnasse Ninum, Beli filium, omnes et Graecae et Barbarae narrant historiae; qui apud Assyrios Ninum sui nominis condidit civitatem, quam Hebraei vocant Niniven. Hujus uxor Semiramis, de qua multa et miranda referuntur, muros Babylonis extruxit. — Die Maße der Stadt giebt Hieronymus nicht an; sie stammen wohl aus Jonas III, 3 (vgl. v. 148): et Ninive erat civitas magna itinere trium dierum. Et coepit Jonas introire in civitatem itinere diei unius. — v. 148 s. Jonas II, 11.

Die Gründung Babylons führt der Dichter auf Nimrod und Semiramis zurück; Nimrod hat mit den Giganten den Turm errichtet, die Burg der Stadt; Semiramis erbaute aus den Ziegeln der Giganten die Mauern der Stadt. In der Bibel finden sich beide Angaben nicht; auch Justin ist nicht die Quelle; er sagt nur: Haec (Semiramis) Babyloniam condidit murumque urbi cocto latere circumdedit, harenae vice bitumine interstrata. Aber in Isidors *Etym.* XV, 1, 4 heisst es: primus post Diluvium Nemrot gigas Babylonem urbem Mesopotamiae fundavit. Hanc Semiramis regina Assyriorum ampliavit, murumque urbis bitumine et cocto latere fecit (vgl. dess. *Chronicon* c. 9). Die Maße der Mauern und des Turmes giebt unter andern Hieronymus zum Jesaias 14, 22. 23: Babylonem fuisse potentissimam et in campestribus per quadrum sitam, ab angulo usque ad angulum muri sedecim millia tenuisse passuum, i. e. simul per circuitum sexaginta quattuor (v. 166) refert Herodotus et multi alii qui Graecas historias conscripserunt. Arx autem i. e. Capitolium illius urbis est turris, quae aedificata post diluvium in altitudine quattuor millia dicitur tenere passuum (v. 167 f.). Der

Verf. des Annoliedes brauchte sich diese Notizen über Ninus und Ninive, Semiramis und Babylon sicher nicht erst zusammen zu suchen; sie fanden ihrer Natur nach in mancherlei Kompendien Aufnahme; vgl. Honorius, *Imago mundi* (Migne t. 172 p. 125); *Elucidarium* (ib. p. 115 f.).

Die Verwirrung der Sprachen, welche Isidor und Hieronymus an den angeführten Stellen nicht erwähnen, konnte jedem leicht einfallen. Sehr merkwürdig aber ist die Zahl siebenzig, da sonst gewöhnlich zweiundsiebzig angegeben werden. Die Berechnung beruht auf dem Verzeichnis der Nachkommen Noahs, das in der Genesis der Erzählung vom Turmbau vorangeht. Aber die Resultate sind verschieden; die alten jüdischen Erklärer zählen 70 Noachiden, 14 Abkömmlinge von Jafeth, 30 von Cham, 26 von Sem. Die christlichen Schriftsteller dagegen 72, weil die griechische Bibelübersetzung einen zweiten Elisa und Kanan hat¹⁾. Der gelehrte Bochart hat in seiner *Geographia sacra* lib. I cap. 15 (Opp. Lugd. Bat. 1692. I p. 53) dies Verhältnis schon klar gestellt: *De caetero linguarum numerus, quae ex illa confusione natae sunt, haudquaquam potest definiri. Hebraeorum haec sententia est, septuaginta esse gentes et septuaginta linguas et angelos totidem gentibus singulis praefectos . . . Graeci patres septuaginta duos et totidem linguas numerant, propter Elisam et Kainanem in Graeca versione additos, illum in Japheti filiis, hunc in Semi nepotibus; vel alter utro omisso tamen hunc numerum constare putant, quia in eo Philistaeos censent, qui e Chasluchaeis egressi leguntur Gen. 10 v. 4 . . . Neque alia mens Latinis patribus. Utut enim Augustinus Philistaeis in censu additis populos numeret septuaginta tres (de civ. Dei l. 16. c. 3), tamen ne excedat solemnem illum numerum τῶν οβ'*

1) Steinschneider, die kanonische Zahl der muhamedanischen Sekten und die Symbolik der Zahlen 70—73; in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft IV, 150; angeführt von Pott, Ungleichheit S. 244 f.

Phalegum excludit ex catalogo, quia ejusdem gentis et linguae fuit cum patre Hebero. Bochart führt die Zeugnisse an; von den Griechen Clemens Alex., Eusebius, Epiphanius, von den Lateinern außer dem Augustin, den Prosper Aquitanus, Philastrius, den Rhetor Arnobius, Beda u. a. Die Erwägungen Augustins zeigen, wie fest ihm die Zahl stand, und so finden wir sie denn auch in deutschen Gedichten¹⁾. Das Annolied steht, 'so viel ich weiß²⁾, mit seiner Angabe allein; dieselbe muß aus irgend einer judaisierenden Quelle geschöpft sein.

In Babylon hausen die chaldäischen Könige, bis sie Jerusalem zerstörten. Das ist das erste Ereignis, das der Dichter zu erwähnen für gut hält (vgl. Reg. 1. IV c. 25 v. 8 f.). Den Namen des Königs Nabuchodonosor führt er nicht an; der Traum Daniels fällt in die Regierungszeit Baltassars, des Sohnes Nebukadnezars.

Daniels Traum. v. 175—260.

Den Traum erzählt Daniel Kap. 7; in der Deutung der vier Tiere auf vier bestimmte Reiche folgt der Dichter der Auslegung des Hieronymus; bei Daniel heißt es nur allgemein (v. 17): *Hae quatuor bestiae magnae quatuor sunt regna* (Anno v. 185).

v. 175—186. vgl. Dan. 7, 1: [Anno primo Baltassar regis Babylonis Daniel somnium vidit . . . et] somnium [scribens brevi sermone comprehendit summatimque perstringens] ait: *Videbam in visione mea [nocte] et ecce quatuor venti*

1) Die ausführlichste Sammlung giebt Zingerle, Eine Geographie aus dem 13. Jahrh. (Wien 1865) v. 9 Anm. Anführen will ich nur eine Stelle aus dem Vorauer Moses (Diemer, Deutsche Gedichte S. 15 v. 22): *zvo unde sibenzec zungen gab er in do inoh stat der werlt so*. Die Worte zeigen Zusammenhang mit dem Anno; aber die Zahl ist geändert.

2) Wackernagel, Über den Ursprung der Sprache (kl. Schr. III, 12 Anm. 36) führt es freilich nur beispielsweise an. Ob er noch andere Belege hatte?

[coeli] pugnabant in mari magno. Et quatuor bestiae grandes ascendebant de mari [diversae inter se]. Hieronymus giebt die Deutung der Winde: quatuor ventos coeli quatuor arbitror angelicas potestates, quibus principalia regna commissa sunt. Die Auslegung beruht auf Deuteron. 32, 8 und dem Glauben, daß jedes Volk seinen Schutzengel habe; vgl. die eben aus Bochart angeführte Stelle¹⁾. Unser Dichter scheint das nicht verstanden zu haben, wenigstens paßt der Ausdruck in v. 184 nicht. — Das Meer deutet Hieronymus auf die Welt: mare autem mundum istum saeculumque significat. Dieser Gedanke muß in v. 179 stecken:

wi her gesîn havite
viere winde disir werilte
in dem michilin meri vehtinde;

der Text scheint entstellt.

187—192. Dan. 7, 4 prima quasi leaena [et alas habebat aquilae; aspiciebam donec evulsae sunt alae ejus et sublata est de terra et super pedes quasi homo stetit] et cor hominis datum est ei.

193—202. Dan. 7, 5. Et ecce bestia alia similis urso in parte stetit; et tres ordines erant in ore eius [et sic dicebant ei: Surge comede carnes plurimas]. Über v. 195. 196 s. zu v. 235 f. Das Verständnis von v. 197 ff. sichert Hieronymus, der, nachdem er verschiedene Ansichten über die tres ordines angeführt hat, sich so entscheidet: Ergo tres ordines in ore regni Persarum et in dentibus ejus tria regna debemus accipere, Babylonium, Medorum atque Persarum, quae in unum redacta sunt regnum. Der Ausdruck des Dichters ist undeutlich; da er die drei Königreiche nicht nennt, so ist man versucht Cyrus und Darius als Vertreter verschiedener Königreiche aufzufassen, da sie doch beide Perser sind. Die Namen fand er bei

1) Steinschneider a. O. S. 155. Honorius (ed. Migne) p. 1154B.

Hieronimus, der die persischen Könige von Cyrus bis Alexander den Großen aufzählt.

203—206. Dan. 7, 6 [Post haec aspiciebam et ecce] alia quasi pardus et alas habebat quasi aves quatuor super se [et quatuor capita erant in bestia et potestas data est ei]. Die Angabe, daß Alexander mit vier Heeren durch die Lande fuhr (v. 206), ist wohl angeregt durch die Deutung, welche Hieronimus den vom Dichter nicht erwähnten quatuor capita giebt: Quatuor autem capita eosdem dicit duces ejus, qui postea successores regni exstiterunt, Ptolomaeum, Seleucum, Philippum, Antigonum; eine Notiz, die der Dichter v. 328 zu verwenden Gelegenheit hatte. — Über v. 207—234 nachher.

235—246. Dan. 7, 7 [Post haec aspiciebam in visione et ecce] bestia quarta terribilis atque mirabilis et fortis nimis, dentes ferreos habebat magnos [comedens atque comminuens et reliqua pedibus suis conculcans: dissimilis autem erat ceteris bestiis, quam videram ante eam,] et habebat cornua decem. Dazu ergänzend v. 19: [Post haec volui diligenter discere de bestia quarta, quae erat dissimilis valde ab omnibus et terribilis nimis] dentes et ungues ejus ferrei: [comedebat et comminuebat et reliqua pedibus suis conculcabat]; und v. 23: [Et sic ait: Bestia quarta regnum quartum erit in terra, quod majus erit omnibus regnis] et devorabit universam terram [et conculcabit et comminuet eam]. — Das vierte Tier nennt der Prophet nicht; Hieronimus wundert sich und reflektiert darüber und führt schließlich die Meinung hebräischer Ausleger an: Hoc quod hic tacitum est, Hebraei in psalmis dictum putant: „Devastavit eam aper de silva; et singularis ferus depastus est eam“ (Ps. LXXIX, 14). Daher also stammt der Eber v. 235 und das waltuîn v. 241¹⁾. — Beachtenswert ist, daß der Dichter den im Daniel dreimal ange-

1) Über den Eber als römisches Feldzeichen s. Maßmann III, 529.

führten Zug *comedens et comminuens et reliqua pedibus suis conculcans* in die Schilderung des Ebers nicht aufgenommen hat. Zwar hat er auch in der Darstellung der andern Tiere nicht jeden Zug benutzt; aber diesen hier auszuscheiden muß er einen besondern Grund gehabt haben, denn er hat ihn nicht verworfen, sondern dem zweiten Tiere beigelegt (v. 195 f.), obwohl er zur Natur des Bären wenig paßt. Überhaupt ist nicht zu verkennen, daß das Bild des vierten Tieres im Anno wesentlich anders erscheint als im Daniel. Der Eber läßt sich nicht fangen, nicht bändigen, seine Feinde schlägt er nieder, den Freiheitsdrang und die unwiderstehliche Stärke hebt der Dichter hervor; der Prophet die über alles furchtbare, rücksichtslos verwüstende Macht des Tieres; und ebenso Hieronymus: „*Comedens atque comminuens et reliqua pedibus suis conculcans*“ significat omnes nationes vel interfectas ab eis, vel tributo et servituti subjugatas. Der Grund der Wandlung ist nicht verborgen: der Dichter wollte das vierte Weltreich nicht so abschreckend darstellen, weil es das Reich ist, dem er selbst angehört; in dem deutschen Reich lebte das römische fort. Er zeigt in dieser Änderung ebenso wohl Überlegung, als patriotischen Sinn; zugleich aber auch, wie wenig er sich durch seine Quellen gebunden erachtete. — Daß er den hier verworfenen Zug dem zweiten Tier beilegte, ist poetisch nicht zu loben; doch verfuhr er hierin nicht aufs Geratewohl; bei dem zweiten Tiere allein erwähnt die Bibel einen Zug, der Anknüpfung gestattete: *sic dicebant ei: Surge, comede carnes plurimas*.

247—260. In diesem Abschnitt greift der Dichter über seine Aufgabe hinaus, indem er, verleitet durch seine Quelle, Ereignisse erwähnt, die am Ende der Welt eintreten sollen. Die Angaben Daniels hat er kurz zusammengezogen, das Gesicht des Propheten mit der Auslegung des Engels verbunden, den Engel selbst aber nicht eingeführt, so daß die Erwähnung desselben in dem letzten Verse für

einen Leser, dem die Quelle nicht bekannt ist, unverständlich bleibt. Überhaupt ist durch die Vermischung des Gesichtes mit der Deutung die Darstellung unklar geworden; daß die beiden ersten Verse

Cîn horn meintin cîn Künige
di mit Rômerin rîttint ci sturme

auf eine späte Zukunft gehen, kann man nicht wissen; und ganz unpassend ist das Präteritum in den beiden letzten Versen:

der troum allir so irgîng,
son der engil vane himele gischiet.

v. 247 f. Dan. 7, 24 (Auslegung): cornua decem ipsius regni decem reges erunt. Dazu Hieronymus: in consummatione mundi, quando regnum destruendum est Romanorum, decem futuros reges, qui orbem Romanum inter se dividant. — Das elfte Horn hat Augen und Mund und spricht viele Worte wider Gott. Dan. 7, 8 [considerabam cornua et ecce] cornu aliud [parvulum ortum est de medio eorum: et tria de cornibus primis evulsa sunt a facie ejus.] et ecce oculi, quasi oculi hominis erant in cornu isto et os loquens ingentia; und v. 25 (Auslegung) et sermones contra Excelsum loquetur. — Die Strafe: Dan. 7, 26 et judicium sedebit, ut auferatur potentia et conteratur et dispereat usque in finem. — Daß das elfte Horn der Antichrist sei, sagt Hieronymus ausdrücklich, andere Ansichten ablehnend: ne eum putemus juxta quorundam opinionem vel diabolum esse vel daemonem sed unum de hominibus, in quo totus satanas habitaturus sit corporaliter. — Weder in der Bibel noch im Hieronymus begründet ist die Angabe, daß das elfte Horn bis zum Himmel wuchs, und die Sterne dawider fochten. Im Daniel heißt es nur v. 20 et majus erat caeteris . . v. 21 et faciebat bellum adversus sanctos et praevalebat eis, donec venit Antiquus dierum et judicium dedit sanctis excelsi . . et regnum obtinuerunt Sancti. In der Dichtung ist hier ein anderes

Gesicht Daniels benutzt, in dem es gleichfalls von einem Horn heißt (8, 10): *et magnificatum est usque ad fortitudinem caeli: et dejecit de fortitudine et de stellis et conculcavit eas*. Daß der Dichter aus eigenem Antriebe diese Stelle herangezogen habe, ist nicht wahrscheinlich. Die Verbindung beruht vielmehr, wie ich vermute, auf der Gleichstellung der *sancti* in Dan. 7, 21 und der *stellae* in cap. 8, 10, die wiederum in dem hebräischen Worte begründet ist, also nur von einem des Hebräischen kundigen Manne herrühren kann¹⁾. Wenn also auch das Lied im allgemeinen mit Hieronymus übereinstimmt, so scheint die Darstellung doch nicht direkt auf diesem zu beruhen.

Alexanders Wunderthaten 207—234.

Während der Dichter über die Reiche der Meder und Perser schnell hingeht, verweilt er länger bei Alexander. Doch sind es nicht historische Sachen, die er seinen Lesern mitteilt; ja er selbst hat wohl nur wenig von der Geschichte Alexanders gewußt; sonst müßte es auffallen, daß er der Gründung Alexandrias nicht gedenkt, was dem in v. 118 angekündigten Thema mehr entsprochen hätte, als die Fabeleien, die er vorbringt. Auch diese scheinen nicht aus dem Hauptstrom, in welchem sich die Alexandersage des Mittelalters ergießt, geschöpft zu sein. Zwar finden sie sich teils im Pseudo-Kallisthenes, teils im *liber de proeliis*, teils in beiden, aber an verschiedenen Stellen, und in Partien, die ursprünglich vielleicht nicht zu diesen umfassenden Darstellungen der Sage gehört haben. Die goldenen Säulen kommen im Psk. A'²⁾ am Ende des Werkes (III, 27) in einem Briefe Alexanders an seine Mutter vor (Zacher S. 167); in der Recension C' am Ende des zweiten Buches, in der Recension B' fehlen sie ganz (Zacher S. 168). Die ältere Recension der *hist. de proel.*

1) s. Hitzig, Das Buch Daniel (Lpz. 1850) S. 111. 131 f.

2) Über diese Bezeichnung s. Zacher, Pseudo-Kallisthenes. Halle 1867. S. 113.

erwähnt sie wie Psk. A' in einem Briefe Alexanders an die Olympias gegen Ende des Werkes (Landgraf, *Vita Alexandri Magni*, Erlangen 1885. S. 130); die jüngere Recension an einer früheren Stelle (Zingerle, *Germanistische Abhandl.* hrsg. von K. Weinhold. IV. cap. 91). — Die Besprechung mit den Bäumen findet sich in allen drei Recensionen des Psk. III, 17 (Zacher S. 161) in einem Briefe Alexanders an Aristoteles und zwar am Schlusse des Briefes, der in der *hist. de proel.* fehlt (Zacher S. 162). — Die Luft- und Meerfahrt melden zwei Handschriften des Psk. (L und C) in einem Briefe Alexanders an seine Mutter am Ende des zweiten Buches (Zacher S. 142. 140), die *hist. de proel.* erst gegen den Schluß des Werkes und zwar an verschiedenen Stellen (Landgraf S. 131. Zingerle S. 253). Durch die gleiche Anordnung der einzelnen Thaten steht, wie Kinzel in der *ZfdPh.* 15, 225 gezeigt hat, die ältere Redaktion der *hist. de proel.* dem *Anno* liede am nächsten; aber, wie Kinzel gleichfalls gezeigt hat, kann die *historia* doch nicht die Quelle des *Anno* liedes sein; denn die Sonnenbäume fehlen ganz, und in der Erzählung der Meerfahrt finden wir im *Anno* Angaben, die über die *historia* hinausweisen. Einer umsichtigen Untersuchung der Alexandersage muß eine entscheidende Erklärung der auffallenden Verhältnisse vorbehalten bleiben; vor der Hand vermute ich, daß diese Wunder zunächst in einer oder mehreren *epistolae Alexandri* verbreitet waren, deren Verfasser, eben weil er das Unglaublichste berichtete, in der Briefform das Siegel der Zuverlässigkeit suchte, und daß aus solchen Briefen die Angaben ebenso in das *Anno* lied wie in die halbhistorischen auf dem Pseudo-Kallisthenes beruhenden Romane übergingen. Die Romane bringen diese fabelhaften Dinge noch in Briefen Alexanders, und in der älteren Redaktion der *historia*, die ja dem *Anno* relativ am nächsten steht, weckt die Betrachtung der Komposition gar sehr den Verdacht, daß dieser Brief ursprünglich nicht zu dem Werke gehörte. Bemer-

kenswert ist ferner, daß eine als besonderes Werk erhaltene *Epistola Alexandri* (Zacher S. 106) die goldenen Säulen und sprechenden Bäume ganz ähnlich wie das *Annolied* erwähnt; sie allein hebt ausdrücklich hervor, daß die Säulen an der äußersten Ostgrenze errichtet sind, sie erwähnt nach den Säulen die Bäume, von denen in der *historia* überhaupt nichts vorkommt, und zwischen den Säulen und den Bäumen Alexanders Zug durch die Wüste, grade wie das *Annolied*.

Das einzige etwas ausführlicher behandelte Ereignis ist die Meerfahrt. Die Glocke, in der der König sich ins Meer hinabläßt, ist an einer starken Kette befestigt; seine Mannen sollen sie halten, aber treulos lassen sie los, und der König muß sich durch eigene Klugheit retten. Die Erfindung ist nicht übel; in der Untreue kommt der auch in den Romanen öfters hervorgehobene Unmut des Heeres über den unermesslichen Thatendrang des Eroberers zum Ausdruck; aber ursprünglich scheint das Abenteuer anders erzählt zu sein. *Pseudo-Kallisthenes* und die *Historia* wissen von der Treulosigkeit nichts und die Darstellung des *Annoliedes* selbst gewährt den Durchblick auf die ältere Gestalt.

Das Verhalten Alexanders und seiner Mannen, als er der Flut entronnen ist (v. 232), entspricht nicht dem vorher erzählten Verrat. Wie sollten sie sich freuen ihn wieder zu sehen, da sie doch versucht haben ihn zu verderben, und wie sollte Alexander ihre Treulosigkeit nicht geahndet haben? Auch v. 225. 226 weisen auf eine Interpolation; die Bemerkung kommt zu spät, nachdem schon in v. 224 angekündigt ist, daß Alexander durch List der Gefahr sich entzieht; und die kurze Angabe, daß er durch das Glas manches Wunder gesehen habe, ist matt und wertlos, nachdem dasselbe in v. 219—222 nachdrücklicher und ausführlicher gesagt ist. Einen guten Zusammenhang erhält man, wenn man v. 215—224 bei Seite läßt. Doch will ich die Verse nicht für unecht erklären; denn so

wenig ich an der Interpolation zweifle, so bezweifle ich doch sehr, ob sie erst in unserer Dichtung eingetreten sei. Der Dichter kann die interpolierte Sage bereits vorgefunden und die Ungereimtheit, welche die Erweiterung hervorrief, beibehalten haben.

Wie schwer diese Sagendichtung von traditionellen Zügen loskam, zeigt grade die jüngere Behandlung dieser Meerfahrt. Der Baseler Alexander läßt einem Zuge der Zeit folgend die Königin an die Stelle der Mannen treten; sie wirft die Kette ins Meer, weil sie, während der König auf dem Meeresgrunde weilt, einen andern Liebhaber findet. Alexander kümmert sich um diese Treulosigkeit der Geliebten ebenso wenig wie um die der Mannen; der Dichter läßt die Königin sorglos verschwinden und das Heer, das in seiner Erzählung überhaupt nichts zu thun hat, empfängt den König wie im Anno:

4277 us dem gelas er do drat,
daz her im engegen lieff
und enpfiegen in frölich.

Erst der Schreiber der Historienbibeln (Bibl. des lit. Ver. Bd. CI) merkt die Ungereimtheit und beseitigt sie durch die Bemerkung (S. 548): darnäch sūcht er die frowen uff dem sand und wolt sy ertött hān. dô hett sy der haidisch man hingefürt do er in uß dem mer sach gān. Den Empfang des Heeres hat aber auch er beibehalten¹⁾.

234. Tres partes mundi apprehendimus beginnt Alexanders Brief an die Amazonen in der Historia (Landgraf S. 124); vgl. Psk. III, 26.

Römer und Deutsche 261—396.

Ohne eine engere Verbindung mit dem Vorhergehenden zu suchen, geht der Dichter zur römischen Republik und zu Caesar über. „Die Römer schrieben auf einer

1) Über die Verbreitung der Erzählung s. Zingerle a. O. S. 5 Anm. 2.

goldenen Tafel dreihundert Altherren zusammen, denen die Herzöge durchaus folgten, denn Könige wollten sie nicht haben.“ Die nächste Quelle entgeht uns. Dem ersten Vers *Romere scrivin cisamine* liegt offenbar der Ausdruck *patres conscripti* zu Grunde; diesen und die Zahl 300 finden wir bei Livius II, 1 deinde (Brutus) ... *caedibus regum deminutum numerum patrum primoribus equestris gradus lectis ad trecentorum summam explevit, traditumque inde fertur, ut in senatum vocarentur qui patres quique conscripti essent*¹⁾. Die Erklärung des Ausdrucks und die goldne Tafel stammt aus Isidor Etym. I. IX cap. 4, 11: *Patres conscripti, quia dum Romulus decem curias senatorum elegisset, nomina eorum praesente populo in tabulas aureas contulit, atque inde patres conscripti vocati*²⁾. Was als die Aufgabe der Senatoren bezeichnet wird³⁾, erinnert an das Amt der Censoren (vgl. Liv. 4, 8), kann aber freie Erfindung sein.

Die Notiz, daß von Caesar alle Könige heißen (v. 270), findet sich oft; es genügt auf Hieron. chron. zu verweisen (Schöne 2, 137): *Gaius Julius Caesar primus Romanus*

1) Bezzenberger citiert Dion. Hal. III. Salust. Cat. VI, 6. Eutrop I, 2; wer nachschlägt, wird nichts Brauchbares finden. Aber Festus (S. 254 ed. Müller); *Qui patres, qui conscripti vocati sunt in curiam? quo tempore regibus urbe expulsis, P. Valerius Cons. propter inopiam patriciorum ex plebe adlegit in numerum senatorum M et LX et IIII, ut expleret numerum senatorum trecentorum.*

2) Irgend welche Kenntniss von der Liste der Senatoren, die anfangs von den Consuln, später von den Censoren angelegt wurde, ist hier vorauszusetzen, vielleicht vermittelt durch die Decurionenverzeichnisse der Municipien. Von Canusium ist uns ein solches Album auf einer Erztafel erhalten; Mommsen, *inscript. Neap. No. 635.*

3) driuhunterit altheirrin
di dir plêgin zuht unt êrin
vgl. Rother 59: die wîsen althêrren,
die plâgen grôzer êren
unde gûter zuhte under in.

Die Kaiserchronik (D. 3, 2) kann vermittelt haben.

singulare obtinuit imperium a quo Caesares Romanorum principes appellati.

„Im Auftrage des Senats unternimmt Caesar den Krieg gegen die Deutschen; zehn Jahre bemüht er sich, ohne die Tapfern bezwingen zu können; schließlich gewinnt er sie zum Vertrage“. — Die letzten Worte beziehen sich auf das, was v. 405 f. genauer erzählt wird. Die zehn Jahre kann der Dichter aus Lucan 1, 283 haben; irgend welche genauere Kenntnis von Caesars Kriegen verrät er nicht; nicht einmal so viel, wie geläufige Geschichtskompendien boten. Für seine Annahme, daß Caesar die Deutschen unterworfen habe, konnte er sich auf Hieronymus berufen, in dessen Chron. Can. wir folgende dürftige Notizen finden (Schoene II, 137): Caesar Rhenum transiens Germanos vastat. Caesar Germanos et Gallos capit. Principium belli civilis Caesaris et Pompei. Mehr berichtet Hieronymus nicht von Caesars zehnjährigen Kriegen und mehr wußte auch der Dichter nicht. Aber unter der Fülle fabelhaften Stoffes, welchen dieser dürftige Rahmen umspannt, verbirgt sich zugleich die Unkenntnis des Erzählers und die Niederlage der deutschen Völker.

Der Krieg wird gegen die einzelnen Stämme geführt, die zu Caesars Zeit natürlich noch nicht existierten; jeder einzelne wird besiegt und bei jedem giebt der Dichter zu, daß er sich unterwerfen mußte; aber bei seinen Franken fügt er hinzu: *si wârin imi idoch sorchsam*, sie waren ihm doch ein Gegenstand der Sorge, und nur bei den Sachsen braucht er einen erniedrigenden Ausdruck: *si mâstin Romanerin alle dienin*; natürlich nicht von ungefähr. Seine Hauptaufgabe sieht der Dichter darin, den Ursprung der deutschen Stämme zu erzählen; daneben giebt er einige Bemerkungen zu ihrer Charakteristik: die Schwaben adelt geistige Gewandtheit, die Baiern ihre Tapferkeit, die Franken der erlauchte Ursprung, die Sachsen gehen leer aus. — Nur ein Teil des Erzählten läßt sich in älteren Quellen nachweisen; für die folgenden Jahrhunderte sind

die Reime des Annodichters durch Vermittelung der Kaiserchronik die Grundlage oft wiederholter, mannigfach erweiterter und ausgeschmückter Berichte geworden. Manches der Art führt Maßmann im dritten Bande der Kaiserchronik an.

v. 279—292. Schwaben. „Die Schwaben tragen ihren Namen von einem Berge Suedo (l. Suevo) und sind mit mannigfaltigem Volke über das Meer gekommen.“ — Eine Wanderung zur See finden wir in verschiedenen Stammsagen germanischer Völker. Einen sicheren historischen Anlaß hat sie bei den Sachsen in England, die in drei großen Schiffen (Sachsen, Angeln, Jüten) in das Land der Britten kommen (Beda hist. eccl. I, 14. 15). Aber auch die Goten erzählten, daß sie unter ihrem Könige Berich in drei großen Schiffen (Ostgoten, Westgoten, Gepiden) von der Insel Scanzia ausgezogen seien (Jordanes XVII, 94). Auf dreihundert Schiffen, von denen jedoch nur vierundfünfzig übrig blieben, fahren nach jüngerer Überlieferung (Sachsenspiegel III, 44) die Sachsen aus und verteilen sich an den Ufern der Ostsee, in Preußen achtzehn (3×6), in Rügen zwölf (2×6), im Sachsenlande vierundzwanzig (4×6). Die Langobarden sind wie die Goten aus Scandinavien ausgezogen (Paulus Diac. 7, 2)¹⁾, und von Normannen oder Dänen leitete man, ehe ihre Verbindung mit Alexander zu allgemeiner Anerkennung kam, auch die Herkunft der Sachsen ab (s. u. S. 30 f.). Daraus ergibt sich, daß die Sage von der überseeischen Herkunft der Schwaben nicht in der alten Bezeichnung der Ostsee als mare Suevicum zu wurzeln braucht, so nahe diese Vermutung auch liegt (Bezenberger). Eine ausführliche Erzählung mit bestimmtem historischen Hintergrunde giebt der Anonymus de Suevorum origine in Goldasts Scriptores rerum

1) Eine Spur der Dreiteilung auch bei ihnen; sie besetzen die Striche Anthaib, Banthaib, Wurgenthaib.

Suevicarum p. 1¹⁾); aber leider sind die Angaben unseres Dichters zu dürftig, um irgendwie sichere Kombination zu gestatten.

Die etymologische Erklärung des Namens gab Isidor in dem Capitel de gentium vocabulis (Etym. IX, 2, 98): Suevi pars Germanorum fuerunt in fine septentrionis, de quibus Lucanus (II, 54):

Fundat ab extremo flavos aquilone Suevos.

Quorum fuisse centum pagos et populos multi prodiderunt. Dicti autem Suevi putantur a Monte Suevo, qui ab ortu initium Germaniae fuit, cuius loca incoluerunt. Diese Angabe beruht, wie Maßmann III, 462 bemerkt, auf der willkürlichen Verbindung des Namens Suevi mit dem Mons Sevo, den Plinius N. H. 4, 13 und nach ihm Solin 23, 1 an der Ostgrenze Germaniens kennen. Isidor hält an der richtigen geographischen Vorstellung fest, der Dichter aber versetzt den Berg in das Schwabenland, sei es, daß seine Quelle die geographische Vorstellung hatte fallen lassen²⁾, sei es, daß die Verbindung mit der andern Angabe, wonach die Schwaben übers Meer gekommen waren, die Änderung bewirkt hat.

293—318. Baiern. „Die Baiern sollen aus Armenien gekommen sein, wo die Arche Noahs auf dem Berge Ararat noch jetzt ihr Zeichen hat. Auch sollen dort noch, weit nach Indien zu, deutsch redende Menschen wohnen“. — Für die Verbindung der Baiern mit Armenien ist eine befriedigende Erklärung noch nicht gefunden³⁾); ob die

1) Neu herausgegeben und gründlich behandelt von Müllenhoff in der ZfdA. 17, 57—71; vgl. 19, 130. Der Bericht ist verwandt mit den Sagen von der Herkunft der Langobarden und ist von den Bewohnern des Schwabengaus an der Bode und Selke ausgegangen, den Suavi Transbadani, wie sie bei Widukind (MG. SS. III, 424 v. 35) heißen.

2) Honorius, de imagine mundi p. 128: In hac est regio Suevia, a monte Suevo dicta.

3) „Auf die Haftung der Sage an Armenien wirkten vielleicht auch die Namen hErminones, gErmani und Arminius, Ἀρμίνιος und

Notiz von den Deutschen im fernen Osten mit den Krimgoten etwas zu thun hat, von denen zuerst im dreizehnten Jahrh. zuverlässigere Nachricht auftaucht¹⁾, kann man nicht wissen. Für beide Angaben ist der Annodichter der älteste Gewährsmann²⁾; aber erfunden hat er sie sicher nicht. Die erste finden wir wenig später in der vita Altmanni, die zwischen 1125 und 1141 in Goetweih geschrieben wurde.

Der Verfasser ist ein Freund von Etymologien und Sagen und benutzt gern die Gelegenheit dergleichen anzubringen.

Et quia Noricum nominavimus, etymologiam eius si placet, exprimamus. Bawari traduntur ab Armenia oriundi. Qui cum magna multitudine de finibus suis egressi, hanc terram sunt ingressi; et expulsis aboriginibus pro eis habitaverunt et terram de nomine ducis sui Bawaro, Bawariam nominaverunt. Hanc post multos dies Norix filius Herculis expugnans Noricum ex suo vocavit (MG. SS. XII p. 237).

'Αρμένιος': Maßmann III, 476. Auch Riezler, Bair. Gesch. 1, 18 meint, daß der alte Nationalheros der suevischen Völker Irmino Ermino Hermino auf Armenien geführt habe. Eher dürfte die Identifizierung der Baiern mit den Vindelikern in Betracht kommen und folgende Bemerkung des Servius zu Aen. 1, 243 den rechten Weg weisen: Raeti Vindelici ipsi sunt Liburni, saevissimi admodum populi, contra quos missus est Drusus. Hi autem ab Amazonibus originem ducunt, ut etiam Horatius dicit: *quibus mos unde deductus per omne tempus Amazonia securi dextras obarmet, quaerere distuli* (Carm. 4, 4, 18).

1) Maßmann ZfdA. 1, 351.

2) Die Schrift de Noricorum origine in Pez, thes. anecd. III, 3, 493 ist sicher nicht so alt. Dort heißt es unter anderm: Noricorum.. in ultimo Oriente circa Armeniam vel Indiam usque hodie manet origo, quod pene omnibus notum a probatissimis etiam nuper accepimus, qui peregrinati illuc bawarizantes audierant.. Cunctis occidentalibus Alexandro magno deditionem mandantibus Norici bellum ei mandasse in cantilenis pristis cantantur. Der Herausgeber glaubte Fromund von Tegernsee für den Verfasser halten zu dürfen, wogegen schon Zeuss (die Herkunft der Baiern von den Markomannen 1839. S. 36) Einsprache erhob. Ich kann die Schrift nicht einsehen.

Die chronologischen Verhältnisse würden die Annahme gestatten, daß der Biograph seine Kenntnis aus dem Annelied geschöpft habe, aber wahrscheinlich ist es nicht, zumal da die Übereinstimmung sich auf den Namen Armenien beschränkt; wir werden vielmehr eine ältere gemeinsame Quelle anzunehmen haben, auf die noch anderes führt (s. S. 34. 47).

„Die Tapferkeit der Baiern macht Caesar den Sieg schwer; ihre Tapferkeit vereinigt sich in Regensburg; was für Helden da waren, bezeigen schon heidnische Bücher, in denen man vom Noricus ensis liest.“ — Der Ausdruck Noricus ensis stammt, wie schon Opitz bemerkte, aus Horaz, der ihn zweimal braucht Od. 1, 16, 9 und Epod. 17, 71¹⁾. Regensburg zu erwähnen, muß der Dichter einen besonderen Anlaß gehabt haben; Bezzenberger erinnert an die Einnahme der Stadt durch Karl den Großen; dem Dichter lag es wohl näher an die in der Sage vom Herzog Ernst geschilderte Belagerung und Einnahme von Regensburg zu denken. Bruchstücke eines niederrheinischen Gedichtes, des ältesten deutschen Gedichtes über diesen Stoff, das wir kennen, haben sich erhalten. Über die historischen Beziehungen s. Bartsch, Herzog Ernst S. XCII f.

319—344. „Die Sachsen gehörten einst zum Heer Alexanders, der in zwölf Jahren die ganze Welt durchfahren hatte. Als nach seinem Tode vier seiner Mannen die Herrschaft sich geteilt hatten, fuhren die andern irre. Ein Teil kam in das Land der Thüringe, überfiel gelegentlich der Friedensunterhandlungen treulos die Eingeborenen und erhielt von den großen Messern, die man in Thüringen *sahs* nannte, den Namen Sachsen.“ — Die Teilung des

1) Diesen Stellen des Horaz verdanken wohl in letzter Linie die Baiern den Ruf der Tapferkeit und guter Schwerter, den sie in der ma. Litteratur genießen. Dagegen kann die geistige Gewandtheit, die der Dichter an den Schwaben lobt, in den thatsächlichen Verhältnissen begründet sein; im Gegensatz zu ihnen erscheinen die Baiern als dumm. s. Wackernagel ZfdA. 6, 256.

Reiches unter die vier Feldherren erwähnte, wie oben angeführt, Hieronymus im Kommentar zu Daniel; aber dort wird nicht die Dauer der Herrschaft angegeben. Näher steht Hieronymus chron. (Schöne II, 115): Alexander regnat Asiae anno regni sui VII et tenet omnia a. XII. Alexander XXXII aetatis suae anno moritur in Babylone. Post quem translato in multos imperio Aegypto I regnavit Ptolemeus Lagi filius, Macedonibus regnavit Filippus qui et Aridaeus frater Alexandri, Asiae regnat Antigonus, Syriae et Babylonis et superiorum locorum regnavit Seleucus Nicanor. Hier finden wir also die Weltherrschaft, die zwölf Jahre, den Tod in Babylon, die vier Feldherren, welche Könige sein wollten, alle thatsächlichen Angaben; aber doch hat sie der Dichter wohl nicht unmittelbar aus Hieronymus, sondern aus einer Quelle, in der die Sachsen schon mit Alexander verbunden waren, entlehnt.

Wir finden diese Sage von der Herkunft der Sachsen zuerst im neunten Jahrhundert bei dem alten Geschichtsschreiber der Sachsen Widukind (MG. SS. III, p. 417 f.). So bekannt diese Stelle ist, so zwingt mich doch die eigentümliche Darstellung des Annoliedes näher auf sie einzugehen. Widukind beginnt sein Werk mit Angaben über den Ursprung der Sachsen, obwohl er nicht verhehlt, daß er dabei fast nur dem Gerücht folgen kann. Nam super hac re varia opinio est, aliis arbitrantibus de Danis Northmannisque originem duxisse Saxones, aliis autem aestimantibus, ut ipse adolescentulus audiivi quendam praedicantem de Graecis, quia ipsi dicerent, Saxones reliquias fuisse Macedonici exercitus, qui secutus magnum Alexandrum in matura morte ipsius per totum orbem sit dispersus . . . Pro certo autem novimus Saxones his regionibus navibus advectos et loco primum applicuisse qui usque, hodie nuncupatur Hadolaun. Die Einwohner des Landes Thüringer, hätten zunächst zwar die Waffen gegen sie erhoben, aber die Sachsen hätten den Hafen behauptet. Diu

deinde inter se dimicantibus et multis hic inde caedentibus, placuit utrisque de pace tractare, foedus inire. Der Vertrag lautete dahin, daß die Sachsen Handelsfreiheit haben, sich aber des Grund und Bodens, des Todschlags und Raubes enthalten sollten. Viele Tage habe dieser Vertrag bestanden; aber als den Sachsen das Geld ausging und sie nichts mehr zu kaufen noch zu verkaufen hatten, sei ihnen auch der Friede unnütz erschienen.

Zu dieser Zeit habe es sich nun zugetragen, daß ein Sachse mit vielem Golde beladen, einer goldenen Halskette und goldenen Armringen, sich ans Land begeben habe. Ein Thüringer grüßt ihn: Quid sibi vult, inquit, tam ingens aurum circa tuum famelicum collum? „Emptorem“, inquit, „quaero, ad nichil aliud istud aurum gero; qui enim fame periclitor, quo auro delecter?“ At ille qualitatem quantitatemque pretii rogat. „Nullum“, inquit, „michi est discrimen in pretio; quicquid dabis gratum teneo“. Ille vero subridens adolescentem: „Quid si“, inquit, „de isto pulvere sinum tibi impleo?“ . . Saxo nichil cunctatus aperit sinum et accipit humum, ilicoque Thuringo tradidit aurum; laetusque uterque ad suos repedit.

Der Sachse bestimmt nun seine Genossen ans Land zu gehen, mit der gekauften Erde die Äcker zu bestreuen und auf dem so occupierten Lande ein Lager zu errichten. Die Thüringer schreien über den gebrochenen Vertrag. Ira accensi, caeco Marte sine ordine et sine consilio irruunt in castra; Saxones vero parati hostes excipiunt sternuntque, et rebus prospere gestis, proxima circumcirca loca jure belli obtinent. Diu itaque crebroque cum ab alterutris pugnatum foret, et Thuringi Saxones sibi superiores fore pensarent, per internuntios postulant, utrosque inermes convenire et de pace iterum tractare, condicto loco dieque. Saxones postulatis se oboedire respondent. Erat autem illis diebus Saxonibus magnorum cultellorum usus, quibus usque hodie Angli utuntur, morem gentis antiquae sectantes. Quibus armati Saxones sub sagis suis procedunt castris

occurruntque Thuringis condicto loco. Cumque viderent hostes inermes et omnes principes Thuringorum adesse, tempus rati totius regionis obtinendae, cultellis abstractis, super inermes et improvisos irruunt et omnes fundunt, ita ut ne unus quidem ex eis superfuerit. Saxones clari existere, et nimium terrorem vicinis gentibus incutere coeperunt. Fuerunt autem et qui hoc facinore nomen illis inditum tradant. Cultelli enim nostra lingua sahs dicuntur, ideoque Saxones nuncupatos, quia cultellis tantam multitudinem fudissent.

Widukind kennt also verschiedene Sagen über den Ursprung seines Volkes; die einen führten sie auf Dänen und Normannen zurück, die andern auf die Macedonier; und so erscheint auch das, was er von ihrer Niederlassung auf thüringischem Boden erzählt, nicht als einheitliche Sage, sei es daß ein älterer Bericht durch neuen Stoff erweitert, sei es daß zwei verschiedene Berichte mit einander verschmolzen sind. Jedenfalls enthält Widukinds Erzählung Motive, die für zwei parallele Sagen ausreichen: nach der einen kommen die Sachsen als Kaufleute und gewinnen, ähnlich wie Dido, den Boden ihrer ersten Niederlassung durch List; nach der andern kommen sie mit Heeresmacht, setzen sich mit Gewalt fest und sichern und erweitern ihre Herrschaft durch Treubruch. Ein solcher Überfluß von Motiven pflegt in alten Sagen nicht ursprünglich zu sein, man darf ihn um so weniger für ursprünglich halten, wenn die Motive nicht zusammenpassen. Unserer Erzählung, so anmutig sie sich liest, fehlt augenscheinlich innerer Zusammenhang und konsequente Begründung. Der erste Vertrag, sagt Widukind, wurde den Sachsen unnütz, weil ihnen das Geld ausgegangen war und sie weder zu kaufen noch zu verkaufen hatten; und doch tritt gleich darauf ein junger Sachse auf mit einem großen Schatz von Gold, goldner Halskette und goldenen Armringen. Der sächsische Jüngling, der ans Land steigt, trägt den Stempel des Hungers in seinen Zügen, und

Hunger bewegt ihn, das Gold hinzugeben, und doch nimmt er als Kaufpreis einen Sack voll Erde, mit dem er das Bedürfnis des Magens ebenso wenig befriedigen kann.

Ich halte dafür, daß das Annolied, obwohl wesentlich jünger als Widukind, hier altertümlicher und ursprünglicher ist, indem es nur die zweite der vorausgesetzten Sagengestalten darbietet. Das Einfache ist das ältere, das Zusammengesetzte jünger, und nur zufällig in älterer Überlieferung erhalten.

Dem Annoliede tritt wieder die Vita Altmanni zur Seite. Da Altmann ein Sachse war, hält es der Biograph für nötig, die Geschichte vom Ursprung der Sachsen zu erzählen (MG. SS. XII, p. 229): *Gens itaque Saxonica de exercitu magni Alexandri traditur oriunda; post cuius mortem Ptolemeus et Antiochus et alii quam plures regnum inter se diviserunt, ac diuturnis bellis orbem longe lateque oppresserunt. Quaedam vero pars exercitus de gregariis militibus, quae superstes remansit, ingressa mare piraticam exercuit. Haec classi armis instructa cum valida manu ad Albim fluvium perveniens applicuit, terram Turingorum hostiliter invasit, habitatoribus occisis cuncta illorum bona diripuit et omnia loca eorum usque ad montem, qui Ramisbere dicitur, usque in hodiernum diem perpetuo jure possedit. Hi homines longis cultellis ut hodie Sclavi pro gladiis utebantur, qui lingua eorum sáhs dicebantur, a quibus Sahsônes, non Sâxones appellantur. Qui viri strenui, nimis bellicosi, viribus et opibus inclyti, circumfusi gentibus saepius bellum intulerunt, suosque terminos usquequaque dilataverunt. Horum audaciam tandem Julii Caesaris virtus armis perdomuit, ac Romanis tributarios fecit. Hier dringen also die Sachsen, wie man nach der kürzern Erzählung des Annoliedes annehmen muß, mit Waffen ins Land und setzen sich mit Gewalt fest, und so allein ziemte es sich für die Mannen Alexanders. Den Treubruch verschweigt der Biograph, weil Altmann ein Sachse war (auch dem Geschlechte des heiligen Mannes wollte er nichts Böses nachsagen);*

aber die Erwähnung der Messer zeigt, daß seine Quelle die Geschichte erzählte, in demselben Zusammenhang wie Widukind und der Annodichter.

Wenn es vorhin als möglich offen gelassen wurde, daß der Biograph seine Notiz über die Baiern dem Annoliede entnahm, so wird hier niemand an solche Entlehnung denken; schon der Name Ramisberc schließt den Gedanken aus; beide Schriften weisen vielmehr auf dieselbe ältere Quelle. Und diese Wahrnehmung ist wichtig für unsere Untersuchung. Da wir in der Vita grade wie im Liede mit der Sage von der Herkunft der Sachsen sowohl die Teilung des macedonischen Weltreiches unter Alexanders Feldherren erwähnt finden, als auch die Unterwerfung der Sachsen durch Caesar, so muß man annehmen, daß auch diese Verbindung nicht dem Dichter gehört, sondern schon in der gemeinsamen Quelle vollzogen war. Diese Quelle enthielt aber vermutlich noch mehr von dem, was der Dichter erzählt. Bezzenberger hat bereits richtig gesehen, daß in den Eingangsworten unseres Abschnittes

Der Sahsin wankeli mût
ded imo leidis genûg:
sor si wând al ubirwundin havin
sô wârin simi aver widiri

sich die Erfahrungen, die Karl der Große in seinen Sachsenkriegen machte, widerspiegeln¹⁾. Ich meine der Dichter wird diese Gedanken an derselben Stelle gefunden haben, die ihm das übrige bot. Der Biograph Altmanns nämlich fährt nach der ausgehobenen Stelle fort: Post cuius (Caesaris) excessum ad pristinam ferociam reversi, Francorum

1) Translatio Alexandri (MG. SS. II, 676): Poterat siquidem citius finire (bellum), si Saxonum hoc perfidia pateretur. Difficile dictu est, quotiens superati ac supplices regi sese dediderunt etc. Quippe cum post inchoatum cum eis bellum vix ullus annus exactus sit, quo non ab eis huiusmodi facta sit permutatio. Sed magnanimitas regis . . nulla eorum mutabilitate vinci poterat etc.

regibus congressi, victores exstiterunt, finesque eorum longe tempore gravi dominatione tenuerunt, usque quo magni Karoli strennuitas eos multis praeliis victos subegit atque ad christianae religionis professionem coegit. Er erwähnt also Karls Kriege gegen die Franken; und obschon wir bei ihm nichts von der Treulosigkeit der Sachsen lesen, scheint es doch nicht zu gewagt, für seine Quelle solche Angaben anzunehmen; die schon vorhin bemerkte Tendenz bewog ihn sie zu übergehen.

Zum Schluß ist noch ein Punkt von untergeordneter Bedeutung zu erwähnen. Nach dem Liede bekamen die Sachsen ihren Namen, weil man in Thüringen die langen Messer *sahs* nannte. Sonst wird überall angegeben, daß bei den Sachsen selbst die Messer so hießen. Gegenüber der Einhelligkeit der andern Berichte wird man wohl ein Versehen des Dichters annehmen müssen, obwohl seine Angabe, daß die Sachsen den Thüringern ihren Namen verdanken, an sich nicht unverständlich ist. Denn die ganze für die Sachsen wenig schmeichelhafte Sage ist doch gewiß von ihren Nachbarn, nicht von ihnen selbst in Umlauf gesetzt.

345—396. Franken. „Zuletzt kommt Caesar zu seinen alten Verwandten, den edelen Franken, die wie die Römer aus der alten Troja stammten. Nach langer Irrfahrt ließen sie sich unter ihrem Führer Franko am Rheine nieder, gründeten ein neues Troja, *eine lüzzele Troie*, und nannten den Bach, an dem sie lag, Sante, in Erinnerung an den Fluß ihrer Heimat. Der Rhein mußte ihnen das Meer vertreten.“ — Der Dichter teilt von den Franken weniger mit als von den andern deutschen Stämmen, aber doch ist der ihnen gewidmete Abschnitt der längste; er ehrt sie, indem er ihre Geschichte mit berühmten Sagen des Altertums verbindet, mit Agamemnon und Ulixes, mit Helenus, Antenor und Aeneas. — Die Sage vom Ursprung der Franken werde ich im Anhang behandeln; was

wir sonst hier lesen, stammt aus dem Virgil und dem Kommentar des Servius.

v. 371. „Die Troer fuhren in der Welt irre“; vgl. Aen. 1, 31

multosque per annos
errabant acti fatis maria omnia circum.

v. 373. „Elenus gewinnt Hektors Wittwe und gründet in dem feindlichen Griechenland ein neues Troja“. Aen.

3, 294 Hic incredibilis rerum fama occupat auris,
Priamiden Helenum Graias regnare per urbes,
coniugio Aeacidae Pyrrhi sceptrisque potitum,
et patrio Andromachen iterum cessisse marito. —

349 procedo, et parvam Troiam simulataque magnis
Pergama et arentem Xanthi cognomine rivom
adgnosco Scaeeaeque amplector limina portae.

Was Virgil hier von der genauen Nachbildung der alten Troja erzählt, hat der deutsche Dichter auf das fränkische Troja übertragen; daher die *lüzzele Troie* v. 390 und der Bach *Sante*. Die heimische Sage auszuschmücken war seine Absicht, die Stadt in Epirus interessierte ihn weniger.

v. 379. „Schon früher hatte Antenor Troja verlassen, da er wußte, daß die Stadt zu Grunde gehen würde. Er stiftete die Burg Pitavium an dem Timavius“. Aen.

1, 242 Antenor potuit mediis elapsus Achivis
Illyricos penetrare sinus atque intuma tutus
regna Liburnorum et fontem superare Timavi...

247 hic tamen ille urbem Patavi sedesque locavit
Teucrorum.

Daß Antenor vor der Zerstörung Trojas entwichen sei, ist unrichtig und beruht wohl auf einem falschen Schluß unseres Dichters.

v. 383. „Aeneas erkämpfte sich Wälschland; wo er die Sau mit dreißig Jungen fand, da gründeten die Troer Alba“. Nicht den Aeneas bezeichnet er als den Gründer,

er braucht den allgemeinen Ausdruck *da worhten si*, der Sage gemäß. Bei Virgil weissagt der Gott Tiberinus:

8, 43 litoreis ingens inventa sub ilicibus sus,
triginta caput fetus enixa, iacebit,
alba solo recubans, albi circum ubera nati.
hic locus urbis erit, requies ea certa laborum.
ex quo ter denis urbem redeuntibus annis
Ascanius clari condet cognominis Albam.

Vgl. die Erfüllung 8, 81 und die frühere Prophezeiung des Elenus 3, 389—392. Die etymologische Erklärung des Namens Alba ließ sich in der deutschen Sprache nicht nachbilden, daher ließ der Dichter das Prädikat *alba sus* fallen.

Aus dem Virgil stammt auch, was der Dichter über das Abenteuer des Ulixes mit dem Cyclopen zu berichten weiß v. 361 ff. Der Cyclop frisst die Gefährten des Ulixes, und dieser rächt sich, indem er dem Schlafenden das Auge aussticht; einer der Griechen, der in der Eile der Flucht auf Sicilien zurückgelassen war, erzählt es dem Aeneas.

3, 623 vidi egomet duo de numero cum corpora nostro
prensa manu magna medio resupinus in antro
-frangeret ad saxum sanieque expersa natarent
limina, vidi atro cum membra fluentia tabo
manderet et tepidi tremarent sub dentibus artus.
haut impune quidem; nec talia passus Ulixes
oblitusve suist Ithacus discrimine tanto.

630 nam simul expletus dapibus vinoque sepultus
cervicem inflexam posuit iacuitque per antrum
immensus saniem eructans et frusta cruento
per somnum commixta mero, nos magna precati
numina sortitique vices una undique circum

635 fundimur, et telo lumen terebramus acuto
ingens, quod torva solum sub fronte latebat,
Argolici clipei aut Phoebeae lampadis instar,
et tandem laeti sociorum ulciscimur umbras.

Auch der Vergleich der Cyklopen mit hohen Tannen ¹⁾ ist aus Virgil entlehnt:

1) Das von Opitz überlieferte *cim poume* ist keineswegs in

3, 677 cernimus adstantis nequiquam lumine torvo
 Aetnaeos fratres, caelo capita alta ferentis,
 concilium horrendum: quales cum vertice celso
 aëriae quercus aut coniferae cyparissi
 constiterunt, silva alta Jovis lucusve Dianae.

Die Angabe aber, daß die Cyclopen jetzt in Indien sind, beruht auf Isidor Etym. XI, 3 (de portentis) 16: Cyclopes quoque eadem India gignit, et dicti Cyclopes eo quod unum habere oculum in fronte media perhibentur; vgl. Bartsch, Herzog Ernst S. CLXVI. — Daß unter den troischen Städtegründern Elenus zuerst genannt wird, hat seinen Grund vermutlich darin, daß er im Virgil unmittelbar nach dem Bericht des Achaemenides genannt wird.

Der Mord Agamemnons kommt bei Virgil nicht vor; aber Servius erwähnt ihn zu 3, 331. Aus dessen Kommentar stammt wohl auch die Angabe, daß nach Gottes Ratschluß die siegreichen Griechen zu langer Irrfahrt verurteilt waren und nicht heimkehren durften. Servius erzählt zu 3, 297, Pyrrhus habe dem Helenus die Andromache bestimmt propter supra dictum beneficium, quo eum a navigatione ceteris Graecis navigantibus, quos tamquam vates sciebat tempestate perituros, prohibuerat; vgl. zu 2, 166. — Genauere Kenntnis zeigt der Annotichter nicht; er verallgemeinert, was er vom Agamemnon wußte. Namentlich zeigt sich auch keine Spur, daß er mit dem Dares oder Dictys bekannt gewesen sei.

Caesars Heimkehr und Kampf um die Weltherrschaft. 397—478.

So wenig dieser Abschnitt auf historische Treue Anspruch macht, so enthält er doch viel mehr wirklich historisches Material als der vorhergehende. Der Dichter verdankt das seiner Bekanntschaft mit Lucans Pharsalia. Auch an Florus wird man hier und da erinnert, aber eine sichere Spur führt nicht auf ihn und deshalb habe ich die

ciniboume zu ändern; der Vokal hat in der Kompositionsfuge keine Berechtigung; *kienboume* ist natürlich gemeint.

Stellen nur in den Anmerkungen angeführt. Auf Lucan hatten bereits Roth und Holtzmann hingewiesen, sorgfältig hat ihn Carnuth verglichen, so daß ich im einzelnen kaum etwas Wesentliches hinzu zu fügen habe.

Die Abhängigkeit ist unverkennbar, aber so sehr unser Dichter das Werk des Römers sich zu Nutze gemacht hat, so verschieden ist doch seine Darstellung der Ereignisse im ganzen. Weder für die ungünstige und unbillige Beurteilung, die Caesar durch Lucan erfährt, noch für den Schmerz um den Sturz der Republik, der alle Teile seines langen Gedichtes beschattet, zeigt der deutsche Dichter sich empfänglich. Sein Blick weilt mit Freude bei dem siegreichen Manne, indem er den Ahnherren der deutschen Kaiser ehrt. Den Deutschen verdankt Caesar seinen Triumph und die Deutschen läßt er teilnehmen an seinem Gewinn und seiner Herrscherehre.

397—412. In diesem und dem folgenden Abschnitt sind die Beziehungen zu Lucan noch unsicher. „Die Römer wollten Caesar nicht empfangen; sie waren unwillig, daß er das Heer über die gesetzmäßige Zeit im Felde behalten und in langen Kriegen aufgerieben hatte“. — Auf Caesar paßt das nicht; der Senat versagte ihm nicht die Rückkehr; er knüpfte sie nur an Bedingungen, die für Caesar freilich einer Abweisung gleich kamen, und der Entschluß hatte nicht die Gründe, die der Dichter bezeichnet. Wenn er die Geschichte des Lucullus und seiner Kriege gegen Tigranes und Mithridates gekannt hätte, könnte er die Motive dorthier entlehnt haben; aber die kannte er sicher nicht. Einigen Anhalt könnte im Lucan die Rede bieten, mit welcher der gewandte Tribun C. Curio den zaudernden Caesar zu entschiedenem Handeln drängt. *Pellimur e patriis laribus*, sagt er 1, 278 freilich mit Bezug auf sich selbst; mit Bezug auf Caesar:

1, 286 *nunc neque te longi remeantem pompa triumphi
excipit, aut sacras poscunt Capitolia lauros:
livor edax tibi cuncta negat.*

und mit An. 401 f. ist zu vergleichen

1, 274 nolente senatu traximus imperium.

403—420. „Zornig wandte sich Caesar nach Deutschland zurück. Er besandte die Herren, die ihm als tüchtige Helden bekannt waren, klagt ihnen seine Not, verspricht ihnen reichen Lohn und Ersatz für so manches Leid, das er ihnen zugefügt hat. Da eilen sie alle herbei aus Gallien und Germanien, viele wohlgerüstete Scharen; wie die Flut fahren sie über das Land.“ Bei Lucan ist von all dem nichts zu lesen; nur die Keime könnten in seiner Dichtung gesucht werden. Die unterworfenen Völker sind an Stelle der Cohorten getreten¹⁾, die zerstreut aber des Winkes ihres Feldherren gewärtig in gallischen Landen lagen.

1, 394

sparsas per Gallica rura cohortes
evocat et Romam motis petit undique signis

und in länger Aufzählung der unterjochten Völkerschaften bezeichnet Lucan das weite Gebiet — darunter auch Rheni feroces ripas v. 464 — aus dem Caesar seine Hülfe heranzieht. — An Stelle der Botschaft ist zu größerer Ehre der Deutschen persönliche Werbung, an Stelle des Befehls die Bitte getreten, wie sie mächtige Vasallen in Deutschland gewohnt waren. Die Rede an die bewährten Helden, welche Anno v. 409 f. kurz berichtet, findet ihr Gegenstück in den Worten, die Caesar Lucan 1, 289—351 an seine Legionare richtet; auch er begrüßt sie als die kampfgeprobten:

1, 299 bellorum o socii, qui mille pericula martis
mecum, ait, experti

und unterläßt nicht den Hinweis auf die Belohnung 1, 340 f. (vgl. 2, 255). — Den Vergleich des Heeres mit der Flut braucht Lucan bei anderer Gelegenheit; 6, 272 ff.

421—430. Die Furcht der Römer, die Flucht des

1) Florus IV, 2 erwähnt in Caesars Heer Gallici Germanique delectus, und die Germanorum cohortes geben dann den Ausschlag.

Senates schildert Lucan wie unser Dichter, nachdem die Streitkräfte Caesars aufgeführt sind. Bei Lucan eilen das Gerücht und seine Schreckbilder dem Sieger voran, man glaubt ihn schon selbst mit erhobenen Fahnen gesehen zu haben und in seinem Gefolge die Scharen der Barbaren.

1, 477 ipsum omnes aquilas collataque signa ferentem
agmine non uno densisque incedere castris...

481 Hunc inter Rhenum populos Alpemque jacentes
finibus Arctoïis patriaque ab sede revulsos
pone sequi.

Der deutsche Dichter giebt es als Thatsache und nun flieht der ganze Senat, Cato und Pompejus an seiner Spitze; An. 427—430; vgl. Luc.

1, 486 Nec solum vulgus inani
percussum terrore pavet: sed curia et ipsi
sedibus exsiluere patres, invisaeque belli
consulibus fugiens mandat decreta senatus....

521 Danda tamen venia est tantorum, danda pavorem
Pompejo fugiente timent.

vgl. II, 392. 598. 728¹⁾.

Cato neben Pompejus zu erwähnen gab auch Lucan den Anlaß, der ihn gleich zu Anfang seines Werkes in dem bekannten Verse:

128 victrix causa deis placuit, sed victa Catoni
nennt und nachher (2, 234—325) in langer Rede seinen Entschluß dem Pompejus zu folgen kund geben läßt.

431—442. Die folgenden Ereignisse: Caesars Einzug in Rom, seinen Einbruch in das Aerarium, den spanischen Krieg, die Einnahme von Massilia, die zaudernden Züge der beiden Heerführer im Jahre 49 hat der Dichter übergangen. Nicht einmal bei Pharsalus macht er Halt. Die kopflose Flucht geht gleich bis Ägypten, und dorthin ist

1) Florus IV, 2. Turpe dictu! modo princeps patrum, pacis bellicae moderator per triumphatum a se mare lacera et paene inermi navi fugiebat. Nec Pompejus ab Italia quam senatus ab urbe fugatur prior. Quam paene vacuum metu Caesar ingressus.

auch die Entscheidungsschlacht verlegt. „Wer könnte die Völker alle namhaft machen, welche von Osten her dem Caesar entgegen geführt wurden!“ Lucan zählt sie auf III, 169—295; der Annodichter begnügt sich ihre Menge bildlich zu veranschaulichen: „wie der Schnee auf die Alpen fällt, und der Hagel aus den Wolken fährt“. Beide Bilder braucht Virgil, um dicht fallende Geschosse oder Schwertschläge zu bezeichnen (Aen. XI, 610. — X 803. IX, 669. V, 458), das erste nicht selten auch die mhd. Dichtung (Haupt zum übeln Weibe v. 536); natürlicher und zweckmäßiger jedenfalls als hier, wo sie auf die dichten Heerscharen angewandt sind. Die Erinnerung an diesen poetischen Schmuck mag in dem Verfasser durch einen Vers, den er im Lucan unmittelbar nach der Aufzählung der Pompejanischen Kriegsvölker las:

3, 299 agmine nubiferam rapto superevolat Alpem
geweckt sein.

„Mit dieser zahllosen Menge nimmt Caesars kleineres Heer den Kampf auf.“ Die gewaltige unerhörte Macht des Pompejus hebt auch Lucan nachdrücklich hervor III, 288 f. VII, 355 f.; ihr gegenüber die geringeren Streitkräfte Caesars zu betonen, lag nur in der Tendenz des deutschen Dichters¹⁾. — „So entbrannte der berühmteste Völkerkampf, der je auf dieser Erde vollführt ist“; vgl. Lucan

7, 632 non istas habuit pugnae Pharsalia partes
quas aliae clades: illic per fata virorum,
per populos hic Roma perit: quod militis illic,
mors hic gentis erat.

638 maius in hac acie, quam quod sua secula ferrent,
vulnus habent populi: plus est, quam vita salusque,
quod perit: in totum mundi prosternimur aevum²⁾.

1) Florus IV, 2. si exercitus (inspicias) hinc undecim legiones, inde decem et octo; si auxilia sociorum hinc Gallici Germanique delectus: inde Deiotarus, Ariobarzanes, . . . totiusque robur Orientis.

2) Florus IV, 2. Et Philippicis campis urbis, imperii, generis humani fata commissa sunt. Numquam uno loco tantum virium po-

447—460. Ein kurzes in kräftigen Zügen entworfenes Schlachtenbild. Den Speerwechsel übergeht der Dichter; er beginnt gleich mit dem Schwertkampf; vgl. Lucan

7, 490 odiis solus civilibus ensis
sufficit et dextras Romana in viscera ducit.

„Die Waffen erklingen“; vgl. Lucan

7, 573 arma sonant, confractique ensibus enses.

„Die Hörner ertönen“:

7, 475 tunc stridulus aër
elusus lituis, conceptaque classica cornu.
tunc ausae dare signa tubae.

„Bäche Blutes fließen“:

7, 635 sanguis ibi fluxit Achaeus,
Ponticus, Assyrius: cunctos haerere cruores
Romanus campisque vetat consistere torrens.

789 Cernit propulsa cruore
flumina.

535 Utinam, Pharsalia, campis
sufficiat cruor iste tuis, quem barbara fundunt
pectora; non alio mutantur sanguine fontes.

„Die Erde erdröhnt bis in die Unterwelt“:

477 tunc aethera tendit
extremique fragor convexa irrumpit Olympi.
480 excepit resonis clamorem vallibus Haemus
Peliacisque dedit rursus geminare cavernis:
Pindus agit fremitus Pangaeaeque saxa resultant.

„Da deckten mit Blut beronnen die breiten Scharen die Erde“.

565 latis proiecta cadavera campis.
790 excelsos cumulis aequantia colles
corpora, sidentes in tabem spectat acervos
et Magni numerat populos —

des richin Pompejis man; vgl. Luc. VII, 740. Das Einzelne ist benutzt aber in ganz anderem Sinne. Lucans Auge haftet entsetzt an der furchtbaren Gestalt des gefühllosen Siegers:

puli Romani, tantum dignitatis fortuna vidit. Trecenta amplius milia hinc illinc praeter auxilia regum et senatus.

794 juvat Emathiam non cernere terram
et lustrare oculis campos sub clade latentes;

der Deutsche vernimmt nur berechtigten Siegesjubil:

dū vrouwite sich der junge man,
daz her die rîche al gewan.

461—478. „Siegreich kehrt nun Caesar heim. Die Römer ehrten ihn durch die neue Sitte des Ihrzens, die Caesar auf die Deutschen übertrug. Aus dem geöffneten Schatzhaus spendete er ihnen reiche Schätze.“ Das *Ärarium* hatte Caesar schon vor dem spanischen Kriege erbrechen lassen; der Dichter, obwohl er das Richtige aus Lucan III, 134 f. wußte, hat die Ereignisse nicht nur verschoben, sondern der poetischen Wirkung zu Liebe auch umgestaltet. Nicht als eine Rechtsverletzung und Gewaltthat stellt er es dar, sondern als einen löblichen Akt fürstlicher Freigebigkeit, wie man sie von den deutschen Herren gegen ihre Holden erwartete und pries. — Die Notiz über das Ihrzen ist eine rationalistische Erklärung des *pluralis majestatis*; der Dichter sieht darin ein Symbol der kaiserlichen Allgewalt, welche die früher unter viele verteilte Macht vereinte. Über die Geschichte dieses merkwürdigen Gebrauchs finde ich nirgends genauere Auskunft als die, welche Grimm Gr. 4, 299 gegeben hat. Daß die Deutschen ihn von den Römern aufnahmen, ist sicher; aber in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit besteht er noch nicht¹⁾; die Erklärung, die das Annolied giebt, ist in einer älteren Quelle nicht nachgewiesen.

479—516. Mit der Gründung des Kaisertums ist der Dichter seinem Ziele nahe. Die Ermordung Caesars verschweigt er; unter seinem Neffen und Nachfolger Augustus wird Köln erbaut. — Historisch begründet ist wenigstens in diesem Abschnitt. Die Verwandtschaft zwischen Caesar,

1) Bücheler vermutet, nach mündlicher Mitteilung, daß die pluralische Anrede in den Zeiten des Doppelkaisertums aufgekommen und dann stereotype Form geworden sei.

Augustus und Drusus wird richtig bestimmt. Daß aber Drusus der Gründer Augsburgs (*Augusta Vindelicorum*) sei, ist unverbürgt; falsch die Angabe, daß Köln seinen Namen von Agrippa habe. Die alte Ubierstadt (*urbs und ara Ubiorum*) wurde zunächst *Colonia Agrippinensis* genannt, erst später *Agrippina*, und zwar zu Ehren der Julia Agrippina, der Gemahlin des Kaisers Claudius, die im Jahre 17 n. Chr. daselbst geboren, im Jahre 51 eine *colonia Veteranorum* dorthin führte (Maßm. 3, 565).

Die meisten der übrigen Städte, die das Lied anführt — es sind die Bischofssitze des Rheinlandes — werden als Gründungen aus Caesars Zeit bezeichnet, natürlich mit Unrecht. Worms und Speier soll Caesar selbst erbaut haben, auch Mainz, wie es scheint, Metz (*Divodurum Mediomatricum*) sein Legat Mezius. Nur Trier bezeichnet der Dichter als alte vorrömische Stadt; aus ihrem reichen Sagenschatz erwähnt er jedoch nur die Weinleitung, welche die Trierer den Herren in Köln zu Liebe anlegten. In älteren Schriften sind diese Notizen nicht nachgewiesen; aber wie wir die Art unseres Dichters kennen, dürfen wir kaum annehmen, daß er uns hier eigene Erfindungen biete.

Nachdem wir den langen historischen Abschnitt im einzelnen geprüft haben, wollen wir ihn noch einmal im ganzen betrachten. Für drei längere Stellen hatte sich uns die Quelle des Dichters erschlossen; für v. 175—260 der Traum Daniels und seine herkömmliche Deutung, für v. 351—386 Virgil und sein Kommentator, für v. 420—460 Lucan; als vierte Stelle kann man noch die Wunderthaten Alexanders, v. 207—233, die in den Traum Daniels eingeschoben sind, hinzunehmen. Bei den geringen Kenntnissen, die der Dichter offenbar hat, erscheint die Frage nicht ungerechtfertigt, ob er nicht etwa das Übrige wesentlich aus einem Buche entlehnt hat; sie erscheint um so gerechtfertigter, wenn man erwägt, wie die angegebenen Abschnitte, deren Quellen wir kennen, dem Ganzen

eingefügt sind. Geschickt ist nur Lucan benutzt; die Schilderung des Krieges zwischen Caesar und Pompejus gehört zu den schönsten Teilen des Gedichtes und nirgends ist eine Naht der Verbindung wahrnehmbar. Dagegen die umfänglichen Mittheilungen über die Griechen und die trojanischen Städtegründungen erscheinen als eine nicht hinlänglich motivierte Abschweifung; dasselbe gilt von den märchenhaften Angaben über Alexander, denn mit der Gründung des Weltreiches haben sie nichts zu thun; der Traum Daniels endlich ist geradezu schlecht eingepaßt; er schließt sich, wie wir gesehen haben, weder an das Vorhergehende noch an das Folgende gehörig an. Diese Unebenheiten würden sich durch die Voraussetzung einer Vorlage, in deren ursprüngliches Gefüge diese Abschnitte als Interpolation eingeschaltet wären, leicht erklären; sie würden es aber nicht rechtfertigen, eine solche Vorlage vorauszusetzen.

Wir müssen also zusehen, ob sich zuverlässigere Anhaltspunkte finden lassen, die aufgeworfene Frage zur Entscheidung zu bringen. Die Untersuchung darf sich den folgenden Erörterungen um so weniger entziehen, da das Verständnis des Gedichtes wesentlich von ihnen abhängt.

Aus dem Verhältniß zwischen unserem Liede und der Vita Altmanni schlossen wir auf ein Buch, in welchem die Herkunft der Sachsen aus dem Heere Alexanders, ihre Niederlassung in Thüringen, die Erklärung ihres Namens, auch noch ihre Kriege mit Karl dem Großen berichtet waren. Die Vita und das Lied waren aber auch die ältesten Schriften, in denen wir die Herkunft der Baiern aus Armenien erwähnt fanden. Sollte diese ihrem Inhalt nach verwandte Notiz nicht aus derselben gemeinsamen Quelle stammen? Wenn diese Vermutung ebenso wahr als wahrscheinlich ist, so wäre die Folgerung kaum abzulehnen, daß diese selbe Quelle in ähnlicher fabuloser Weise auch von den andern deutschen Stämmen erzählt habe. Denn warum sollte nur von Sachsen und Baiern,

die doch keine besondere Gemeinschaft haben, gesprochen sein, nicht auch von Franken und Schwaben. Wir würden also in diesem Buche die Grundlage für den ganzen merkwürdigen Abschnitt haben, in welchem der Annodichter die Bezwingung der Deutschen durch Caesar berichtet.

Einen neuen Blick auf ein derartiges Werk gewähren uns einige auffallende Punkte in der Komposition und Gedankenentwicklung des Liedes. Die Unterwerfung der Franken und der Deutschen überhaupt schließt der Dichter mit den Worten

395 di wurden Cesari al underdân
si wârin imi idoch sorchsam.

Und darauf folgt unmittelbar

du Cesar dû widere ci Rôme gesan
si ni woltin sîn niht intfân.

Nicht nur fehlt jede Verbindung, sondern in v. 396 ist offenbar ein Gedanke ausgesprochen, der eine ganz andere Fortsetzung verlangt. Wie sollte Caesar, wenn die Franken ihm ein Gegenstand der Sorge waren, ihnen den Rücken kehren, um nach Rom zu ziehen? oder, wenn der Dichter es für angezeigt hielt, ihn nach Rom zurückkehren zu lassen, wie kam er darauf anzuführen, daß Caesar das unterjochte Land doch nicht als sicher ansah? Man erwartet hier Gedanken, wie wir sie an einer späteren Stelle des Liedes, in dem Abschnitt über die Städtegründungen, lesen, daß Caesar Burgen anlegte

ci diu daz in dad liuht vorte.

Daß dies der ursprüngliche Zusammenhang war, muß man um so mehr annehmen, als der Dichter an der späteren Stelle in der Geschichte zurückgreift. Er hat die alte Verbindung gelöst, Köln zu ehren.

Ferner ist v. 415 auffallend. Der Senat hatte Caesar gegen die Deutschen geschickt (v. 272); nur gegen die Deutschen hat er gekämpft, zum deutschen Lande wendet er sich zurück, um für den Kampf gegen Pompejus die bewährte Hülfe zu finden: und nun heißt es auf einmal:

ûzir Gallia unti Germania
quâmin imi scarin manige.

Woher kommen hier die Gallier, da vorher nirgends von ihnen die Rede gewesen ist? Sollte etwa in der Quelle des Dichters nicht nur von Kämpfen Caesars gegen die Deutschen, sondern auch gegen die Gallier die Rede gewesen sein?

Und nun vergleiche man die Kaiserchronik. Hier folgt auf die Bemerkung, daß Caesar den Unterworfenen nicht traute, die Anlage der Burgen (Diemer, 12, 29—13, 11) und dann in ausführlicher Erzählung ein Kampf gegen Trier, das an der Grenze des fränkischen Landes in bellica Gallica stand. Der Zwist der Führer Dulzmar und Signator (Indutiomarus und Cingetorix) ermöglicht die Einnahme. Hieran knüpft der Chronist eine ethische Betrachtung über Eintracht und Zwietracht, schließlich schildert er die Großmut des Siegers, die den Vornehmen wie den Geringen in gleicher Weise zu teil wird. Caesar selbst bleibt in ihrer Mitte

unzim alle dûtiske hêrren
willic wâren zu sînen êren.

Hiernach geht die Dichtung mit Recht weiter: *Dō Julius wider ze Rōme begunde nâhen* u. s. w. Es kann kein Zweifel sein, daß in der Kaiserchronik der ursprüngliche Zusammenhang gewahrt ist. — Sie lehrt uns aber noch mehr. Wenn die Einnahme Triers der letzte Akt in Caesars Kriegen, gewissermaßen der Schlußstein des ganzen Phantasiebaues ist, wenn sie ausführlicher erzählt wird als das übrige und der Stadt ganz besonderer Ruhm zu teil wird, so kann das nur darin begründet sein, daß diese Pseudo-historie aus Trier stammt. Damit haben wir den Übergang zu den Gesta Trevirorum gewonnen.

Die gesta Trevirorum sind nach dem Urteil ihres Herausgebers, Waitz (MG. SS. VIII) in den ersten Jahren des 12. Jahrh.'s abgefaßt. Den Kern und vielleicht auch

den Ausgangspunkt scheint eine Geschichte des Bistums Trier, das mit Eucharis beginnt, zu bilden; damit aber ist anderes verbunden, namentlich ein Bericht über die ältere Geschichte der Stadt Trier. Die meisten Handschriften (die Hss. der Redaktionen B und C) behandeln dieses Thema wunderlicher Weise zweimal, zunächst im Eingang des ganzen Werkes, wohin der Abschnitt chronologisch gehört und wo ihn die Hss. der Redaktion A allein haben, dann noch einmal als eine gelegentliche Abschweifung in der Geschichte des Eucharis und seiner Gefährten. Es ist leicht, eine Hypothese aufzustellen, um die auffallende Wiederholung zu erklären; aber der Herausgeber hat darauf verzichten wollen, und durch unsere Aufgabe wird eine Erörterung dieser Frage nicht gefordert. Nur das werde ich wohl aussprechen dürfen, daß der zweite Bericht einheitlicheres Gepräge trägt, einfacher und älter erscheint als der erste, dessen Verfasser sich bemüht hat, die fabelhafte Tradition durch umfängliche Benutzung historischer Werke (Justin, Orosius, Caesar) zu berichtigen und zu erweitern. In beiden aber lebt dieselbe märchenhafte Geschichte fort, aus welcher die Verfasser des Annoliedes und der Kaiserchronik geschöpft haben.

Über den Krieg Caesars meldet nun der zweite Bericht folgendes (p. 146): Zu der Zeit, da die Römer beschlossen hatten, sich die ganze Erde unterthan zu machen und schon alle Länder fern und nah unterworfen waren, stand die civitas Treberica in hoher Blüte. Sola haec nimium confidens in viribus suis cum pertinentiis suis, tota videlicet Gallia, Francia et Germania, resistere praesumpsit: tempore illo quo Iulius, qui dicebatur Caesar, apud Romanos consulatus officium administrabat, simulque a senatu hoc in mandatis accepit, ut adversum Gallos aciem dirigeret et Romanis obedire compelleret. Venit ergo et obsedit Treberim, metropolim Gallicae provinciae; de cuius speciali praerogativa fortitudinis in toto ut praemisimus orbe fama pervolavit, ubi per totum fere

decennium in pugnando frustra laboravit. Quamdiu namque unanimi-
tatem et concordiam inhabitantes servaverunt
ad invicem, ab hostibus vinci non potuerunt; mox vero
ut hanc praeterierunt, non substiterunt. Tunc etiam magno
quodam infortunio duo de optimatibus, qui civitati principa-
bantur, Induciomarus et Cingetorix, quorum alter patricia,
alter consulatus dignitate pollebat, inter se de primatu con-
tendebant, quis eorum videretur esse maior. Cumque
huiusmodi dissensio inter eos ageretur, Cingetorix clam
foras egressus, Iulii castra adiit, et si ei principatus con-
cederetur, dediturum se civitatem repromisit. Quod cum
ad petitionem eius firmatum fuisset, egit ut hostibus pa-
teret ingressus; sicque regiae illius civitatis fastus magna
ex est parte attritus.

Die enge Verwandtschaft dieses Berichtes mit der
Kaiserchronik bedarf keiner Beleuchtung. Selbst die sitt-
liche Bemerkung über den Nutzen der Eintracht finden wir
wieder, und, was zwar in der Kaiserchronik aus leicht be-
greiflichen Gründen nicht ausgesprochen ist, aber aus der
Komposition als das Ursprüngliche erschlossen wurde: die
civitas Treberica wird hier ganz bestimmt als das eigent-
liche Ziel der Kriege Caesars bezeichnet; das übrige Land,
tota Gallia Francia et Germania, erscheint als ihr An-
hängsel (pertinentia).

Im Annoliede, dessen Verfasser den ganzen Kampf
gegen Trier ausgeschieden hat, kann die Benutzung der-
selben Quelle direkt nicht wahrgenommen werden; nur in
dem einleitenden Abschnitt kann man nach Anzeichen des
Zusammenhanges suchen. In den gesta und im Liede em-
pfängt Caesar vom Senat seinen Auftrag, und den Worten
ubi per totum fere decennium in pugnando frustra labo-
ravit entsprechen deutlich v. 273 f.:

dâ aribeiti Cesar daz ist wâr
mêr dan ein ihâr,
sô her di meinstrenghe man
niconde nie beduingan.

Wie Caesar die unterworfenen Stadt behandelte, wird uns in dem zweiten Bericht der Gesta nicht mitgeteilt. Der Verfasser bricht ab: *set quid confert eiusdem civitatis secularem gloriam et regiam nobilitatem commemorare? Utilius est namque et plus habet spiritalis laeticiae, si eam, qua ad meliorem vitam est per gratiam Dei pro- vecta conditionem studeamus exponere.* Doch brauchen wir den Verlust nicht allzu sehr zu beklagen, denn wo der zweite Bericht aufhört, setzt cap. 13 des ersten ein. Den Krieg Caesars gegen die Trevirer hat der gelehrte Verfasser dieses ersten Berichtes nach Caesars Kommentaren erzählt; wo diese ihn in Stich ließen, läßt er unbedenklich die alte Märchengeschichte eintreten. Er erzählt also: Caesar igitur, sicut supra diximus, Cingetorigi principatum Trebitorum concessit, civitati pristinam libertatem indulsit; ipse omni Gallia pacata Romam redire disposuit (= *dū Cesar dū videre ci Rome gesan* v. 397). Sed cum intellexisset a Pompejo et senatu triumphum sibi ob inviam denegari, reversus in Galliam, Germanos et Gallos in amicitiam sibi accivit et eorum auxilia magna accepit, cui et Trebiri nichilominus solacia contulere. Grata fuit Gallis haec belli administratio videlicet gaudentibus ad Romam bellum referri, a qua sibi dudum per Caesarem fuit illatum. Qua multitudine fretus Caesar Pompejum et senatum Roma expulit, postea ad mortem coegit, Romanum regnum solus obtinuit, post aliquot annos a senatoribus occisus interiit. Wir erkennen in diesem Bericht leicht und sicher dieselbe Quelle auf die uns die Verse blicken lassen, mit denen das Annolied den Kampf zwischen Caesar und Pompejus einleitet.

Für die Schilderung des Kampfes selbst bot sich dem Dichter eine bessere Quelle in Lucans Pharsalia. Wo diese versiegt, schöpft er wieder aus der andern und zeigt sich auch wieder Verwandtschaft mit den gesta Trevirorum. Diese fahren nach den angeführten Worten fort: Huic (Caesari) successit Octavianus, eius ex sorore nepos, qui

Claudium Tiberium Neronem et Drusum, privignos suos, misit ad Gallias rebellantes pacandas. Also die dürftige Notiz über Augustus und Drusus, die Angaben über ihr Verwandtschaftsverhältnis, über das aufsässige Land fand der Dichter jedenfalls in dieser Quelle; ob auch die Städtegründungen in ihr erwähnt wurden, läßt sich nicht erweisen und mag dahin gestellt bleiben. Die Weinleitung kennen auch die Gesta p. 147, 27 in hoc tempore fecerunt Treberi subterraneum viniductum a Treberi usque Coloniā per pagum Bedonis, per quem magnam copiam vini Coloniensibus amicitiae causa misere; vgl.

Weinleitungssage

511 dannin man unter dir erdin
den wîn santi verri
den hêrrin al ci minnin
die ci Kolne wârin sedelhaft.

Wie sehr unsere Dichtung in v. 261—516 von der gallisch-deutschen Geschichte trierischen Ursprungs abhängt, haben wir gesehen; die interessante Quelle bricht aber schon früher hervor. Denn was man auch immer zur Erklärung anführen mag: daß der Dichter, indem er verspricht, von dem Anfang Kölns zu erzählen, mit Ninus und Semiramis beginnt, bliebe immer in hohem Maße auffallend, wenn ihm nicht die triersche Geschichte den Weg gewiesen hätte. Sie hatte Grund mit Ninus anzufangen, denn die Trierer rühmten sich, daß schon 1250 Jahre vor der Gründung Roms Trebetas, der Sohn des Ninus, vor seiner Stiefmutter Semiramis fliehend ins Moselland gekommen sei und ihre Stadt erbaut habe. Im Wettstreit mit der Geschichte Triers und gestützt auf sie, schuf unser Dichter sein Loblied Kölns. Darum fängt er mit Ninus an, obwohl das für Köln nur ein Schein- anfang ist.

Die Arbeit des Dichters liegt jetzt ziemlich klar vor uns. Die triersche Geschichte ist die eigentliche Vorlage, nach welcher er arbeitete, ausscheidend, ergänzend, umgestaltend nach seinem Bedürfnis. Was die gesta Trevi-

Th.

rorum, anknüpfend an die Bauwerke des Altertums, von der Urgeschichte der Stadt erzählen, wußte unser Dichter für Köln nicht zu nutzen; er setzte daher den Traum Daniels an die Stelle. Die gesta erzählen in einem ganzen Kapitel von der Freundschaft zwischen Römern und Trierern und von einem Senator Arimaspes, der schon in uralter Zeit bei ihnen Aufnahme gefunden hatte; die Köl-nische Tradition versagte so interessante Dinge; der Dichter entschädigt die Stadt durch die Bemerkung, daß doch auch nach Köln oft die Waltboten Roms gekommen seien. Trier erhebt sich schon vor der Herrschaft der Römer zu hoher Blüte: fünf der edelsten Städte am Rhein werden unterworfen und zinspflichtig: in quibus quinque urbes nobilissimas in ripa Reni fluminis constitutas, hoc est Basileam, Argentinam, Wangiam (Worms), Mogonciam, Coloniam cum populis suis subjugaverunt, a quibus et plurimum vectigal annualiter accipere et longe lateque dominari coepere. Köln sollte nicht zurückstehen, und deshalb macht der Dichter am Schluß fünf Städte namhaft, die, ohne von Köln abhängig zu sein, ihr doch offenbar untergeordnet scheinen sollen; die letzte unter den fünf ist das alte Trier, das den Kölnischen Herren seinen Weintribut darbringt. Bei Mainz erwähnt der Dichter, daß es nun die Weihestatt der römischen Könige sei, über Triers ruhmreiche Vergangenheit läßt ihn die Eifersucht schweigen. Alles was ihr zu Ehren gereichte, ist bei Seite geschoben; die Freundin der weltbeherrschenden Römer, die Hauptstadt Galliens und Germaniens mußte im Annoliede der jüngeren Colonia den Platz räumen. Die Tendenz des Dichters brachte es so mit sich; zugleich aber spiegelt sich darin der Umschwung der Zeiten: die alte Moselstadt konnte sich nicht mehr mit dem kräftig aufblühenden Gemeinwesen Kölns messen.

Dem Ursprung und der Verbreitung der trierischen Geschichte nachzuspüren wird durch meine Aufgabe nicht veranlaßt. Auf den Zusammenhang der Gesta Trevirorum

mit der Kaiserchronik hat Maßmann bereits hingewiesen; von der bevorstehenden Ausgabe der Kaiserchronik in den MG. ist zu erwarten, daß sie die durch ihn angeregten Fragen zur Entscheidung bringt. Hier sei nur noch eine Bemerkung über die Darstellungsweise des verlorenen Werkes gestattet.

Die Erzählung muß ziemlich knapp und notizenhaft gewesen sein; denn das Bedürfnis einer reicheren Ausführung ist in den Gesta und in dem Liede auf verschiedene Weise befriedigt¹⁾. Gleich zu Anfang in den Angaben über Ninus springt die selbständige Fortbildung der schmalen gemeinsamen Grundlage ins Auge. Im Annoliede ist, wie wir gesehen haben, Justin zur Hülfe genommen, in den Gesta Orosius; die gemeinsame Quelle also, müssen wir schließen, bot überhaupt keine Ausführung, sondern nur eine kurze Notiz. Wie viel aber der Verf. des Annoliedes seiner Vorlage hinzufügte, läßt sich im einzelnen nicht entscheiden. Die Voraussetzung, daß in seiner Vorlage nur das stand, was wir in den Gesta lesen, wäre willkürlich; denn einmal kann der Verf. der Gesta manches ausgelassen haben, weil es seinen Zwecken nicht diente, grade wie der Annodichter die speziell auf Trier bezüglichen Abschnitte ausgelassen hat; sodann aber können wir gar nicht wissen, ob der Verf. der Gesta und der Dichter dieselbe Redaktion der Trierschen Geschichte vor sich hatten. Ihre Arbeiten weisen auf dieselbe Quelle zurück; es ist aber nicht erwiesen, daß sie direkt aus dieser geschöpft haben. So fanden sich die näheren Angaben über Ninus in der gemeinsamen Quelle nicht; daß aber der Dichter selbst sie aus dem Justin aufgenommen habe, ist mir unwahrscheinlich, weil er sonst keine historischen Kenntnisse zeigt. Im einzelnen zu erwägen, was

1) Es scheint mir, als ob in den Gesta an manchen Stellen die kürzere ältere Redaktion neben der jüngeren Ausführung beibehalten wäre; vgl. Kap. 1 und den Anfang von Kap. 2; Kap. 14 und den Anfang von Kap. 15.

er etwa vorfand, halte ich für eine undankbare Aufgabe; die größeren Abschnitte, die mit Wahrscheinlichkeit als seine eigenen Zuthaten anzusehen sind, habe ich bezeichnet: den Traum Daniels, die Wundergeschichten Alexanders und die auf Virgil und Lucan beruhenden Teile. Außerdem mag er auch das Citat aus Horaz (v. 300 f.) und einige Notizen aus Isidors Etymologien (v. 262. 285 f. 309 f. 369 f.) hinzugefügt haben.

Das christliche Köln. v. 517—574.

Den Hauptinhalt dieses Abschnitts bildet die Legende von Eucharis, Valerius und Maternus. „St. Peter hat sie ausgesandt die Franken zu bekehren. In Elegia stirbt Maternus; bestürzt eilen die andern zurück, aber Petrus giebt ihnen seinen Stab und damit rufen sie den Verstorbenen ins Leben zurück. Nun ziehen sie weiter, lehren zunächst in Trier und bekehren dann Köln, wo Maternus der erste Bischof wurde.“ Die Legende beginnt auch die Geschichte des christlichen Triers, und wie wir sie in den Gesta Trevirorum finden (a. O. p. 145 f.), so wird sie der Dichter auch derselben Trierschen Geschichte haben entnehmen können, der er vorher folgt. Selbst der geschickte Vergleich, daß die heiligen Boten die Franken in einem besseren Kampfe überwandten als Caesar, dürfte durch die Quelle wenigstens angeregt sein. Ich habe den ähnlichen Gedanken, mit dem der Schreiber der Gesta zu der christlichen Geschichte Triers überging, vorhin angeführt (S. 52). Den Schluß der Legende, daß die Leiche des hl. Maternus durch ein Wunder den Kölnern entzogen und nach Trier zurückgeführt wird, übergeht der Dichter natürlich mit Schweigen.

Daß die Angaben über Petrus und Rom und die Wunder, welche Christi Geburt in Rom kund thaten, derselben Quelle entlehnt sind, ist wahrscheinlich genug, läßt sich aber, da sie in den Gesta nicht erwähnt werden, nicht beweisen. Von der Ölquelle und dem Feuerkreis

um die Sonne erzählt schon Orosius VI, 18. 20; aber in anderm Zusammenhange. Der Kreis um die Sonne erschien, als Augustus nach dem Tode Caesars in die Stadt zurückkehrte; die Ölquelle brach neun Jahre später nach Beendigung des sicilischen Krieges hervor; also beide Wunder geschahen zu verschiedenen Zeiten und lange vor Christi Geburt; aber Orosius deutet sie allerdings auf den Heiland und damit war der Anlaß der Verschiebung gegeben. Ein älteres Zeugnis für diese Übertragung als das Annolied ist nicht nachgewiesen; später findet sie sich in dem Catalogus Cencii (MG. SS. XXIV, p. 102) und bei Martin von Troppau (MG. SS. XXII, p. 408): Hoc ipso die, quo natus fuit, trans Tiberim de taberna meritoria fons olei e terra manavit ac per totum diem largissimo rivo fluxit. Tunc etiam circulus ad speciem celestis archus circa solem apparuit. *cf. auch Legenda aurea*

Für die besondere Geschichte Kölns stand dem Dichter nichts mehr zu Gebote als wir noch haben: ein Catalogus episcoporum. Daraus entnahm er, daß Anno der dreiunddreißigste Bischof Kölns war, der siebente heilige. Als Heilige bezeichnen die Bischofskataloge (hrsg. von Cardauns in den MG. SS. XXIV) den Maternus (1), Severinus (2), Evergislus (3), Kunibertus (7), Agilolphus (14), Heribertus (30), Anno (33).

Annolied und Kaiserchronik ¹⁾.

Wer anerkennt, daß durch unsere Untersuchung das Verhältnis zwischen dem Annoliede und der trierschen Geschichte richtig bestimmt ist, hat auch schon über das Verhältnis zwischen dem Anno und der Kaiserchronik entschieden. Denn wenn es unser Dichter war, der, um

1) Im Anhang I sind die beiden Texte einander gegenübergestellt.

ein würdiges Loblied auf Köln zu Stande zu bringen, die Abschnitte aus dem Daniel, Lucan und Virgil seiner Vorlage einfügte, so muß der Verfasser der Kaiserchronik, da er auch diese Abschnitte ausschrieb, sein Werk benutzt haben. Und wenn anderseits die Kaiserchronik den Abschnitt über Caesars Städtegründungen am Rhein und über seinen Krieg mit den Trierern in denjenigen Zusammenhang stellte, in den sie ursprünglich gehörten, während das Annolied den ersten anderswo untergebracht, den letzten ganz ausgeschieden hat, so muß ihrem Verfasser neben dem Annoliede auch die Quelle desselben, die Triersche Geschichte, vorgelegen haben. Der Kompilator machte sich seine Arbeit bequem; wo ihm der Stoff in deutschen Versen vorlag, nahm er diese auf, wo sie fehlten, entschloß er sich selbst zur Arbeit des Reimens.

In dieser Ansicht liegt nichts, was an und für sich unwahrscheinlich wäre; da aber die Vergleichung des Annoliedes und der Kaiserchronik andere zu andern Resultaten geführt hat, darf der Leser verlangen, daß wir uns mit ihnen gründlich auseinander setzen; wenigstens mit der Ansicht, die einst von Hoffmann und Wackernagel aufgestellt, in neuerer Zeit von Welzhofer vertreten und von Kettner in eingehender Untersuchung dargelegt ist, daß Annolied und Kaiserchronik eine in deutschen Reimen abgefaßte Weltgeschichte als Grundlage voraussetzen; auf Maßmanns und Bezzenbergers wunderliche Behauptungen noch einmal zurück zu kommen, scheint mir unnötig.

Was an einigermaßen scheinbaren Gründen vorgebracht werden kann, hat Kettner in seiner Abhandlung zusammengefaßt. Er argumentiert zunächst aus der Anlage der Dichtung (S. 278): es sei von vornherein kaum glaublich, daß der Dichter des Annoliedes zu seiner Einleitung einen solchen Plan, wie er uns im Liede sich zeigt, entworfen und darnach ein Material gesammelt haben sollte, welches dem Zweck seiner Dichtung meist ganz

fern liege. Es sei viel eher zu vermuten, daß ihm jener Stoff bereits in einer Form vorlag, die eine bequeme Benutzung gestattete und ihn zu einer Einflechtung desselben in sein Gedicht anregte. — Daß diese Gründe nicht stichhaltig sind, haben wir bereits gesehen; es ist ein Irrtum, wenn Kettner den historischen Teil als Einleitung bezeichnet; und die Anlage desselben hat in dem Zweck der Dichtung und der Benutzung der trierischen Geschichte eine bessere Erklärung gefunden als sie die Voraussetzung einer allgemeinen deutschen Geschichte zu geben vermöchte.

Außerdem stützt sich Kettner auf einzelne Stellen, namentlich auf zwei, die Erzählung vom Bürgerkriege und von den Städtegründungen. In den Angaben über den Bürgerkrieg ist die Kaiserchronik der Geschichte treuer; sie läßt den Pompejus erst nach dem Entscheidungskampf nach Ägypten fliehen und meldet, was das Annolied übergeht, den Tod des Pompejus und die Rache, die Caesar an dem Mörder nimmt. — Soll das ein Beweis für ihre Ursprünglichkeit sein? Ich meine, es ist zunächst ebenso wahrscheinlich, daß der Chronist die falschen und unzulänglichen Angaben berichtigte und ergänzte. Die ganze Erzählung beruht, wie wir gesehen haben, auf Lucan; mit großer Freiheit ist der überlieferte Stoff behandelt, das Episodische ausgeschieden, anderes umgestellt, so daß die Entwicklung einen raschen wirkungsvollen Verlauf nimmt. Diesem Charakter entspricht es durchaus, wenn die Flucht des Pompejus gleich bis Ägypten geht und dorthin die entscheidende Schlacht verlegt wird. Den Tod des Pompejus wollte der Dichter ebenso wenig erwähnen wie nachher den Mord Caesars; denn auf die Gründung der römischen Weltherrschaft kam es ihm an, nicht auf Mitteilung aller möglichen historischen Daten. — Der Verfasser der Kaiserchronik hat übrigens nicht viel geändert, sei es aus Mangel an historischen Kenntnissen oder aus Bequemlichkeit; denn all zu viel Mühe wollte er augenscheinlich nicht

aufwenden. Der Annodichter beschränkt sich auf wenige Ereignisse, aber diese behandelt er grade in dem vorliegenden Abschnitt mit einer gewissen Fülle und Anschaulichkeit; dem Bearbeiter der Kaiserchronik ist daran nicht viel gelegen. Den malerischen Zug, daß die Erde bis in ihre Tiefe unter dem Waffenlärm erdröhnte — sicher ursprünglich, da er aus dem Lucan stammt — hat er als überflüssig ausgelassen, ebenso v. 457 f. und die Bilder, durch welche der Annodichter in v. 437 ff. die Menge von Caesars Feinden anschaulich zu schildern sucht. Dem entspricht denn auch der Stil, in dem er seine eigenen Notizen anhängt:

16, 28 Julius den sig nam,
 Pompejus intran.
 30 er flôh in Egiptelant,
 dannen tet er niemer mêr widerwant.
 Pompeius reslagen lac.
 Julius Cesar in sît rach.

Wie sticht das von der Darstellung des Annoliedes ab! Daß dieses hier den echten Text hat, ist nicht zu bezweifeln.

Was die andere Stelle, die Befestigung des eroberten Landes durch Burgen, betrifft, so haben wir schon gesehen, daß die Kaiserchronik insofern allerdings das Ursprüngliche hat, daß sie von derselben unmittelbar nach der Unterwerfung der Franken erzählt. Aber das erklärt sich aus der Benutzung der lateinischen Quelle und verlangt nicht den Schluß auf ein älteres deutsches Gedicht; im Gegenteil, grade die Behandlung der Städteanlagen zeigt ganz deutlich, daß der Verfasser der Kaiserchronik das Annolied vor sich hatte. Er erzählt zweimal von Städtegründungen, einmal in Übereinstimmung mit der trierischen Geschichte, nach v. 396, und dann in Übereinstimmung mit dem Annoliede im Anschluß an die Gründung Kölns. Die erste Stelle hinderte ihn, die zweite ganz aufzunehmen; was in Caesars Zeit gehörte (v. 493—507),

schied er aus; Metz konnte er beibehalten, indem er sich die Freiheit nahm, den Metius als einen Legaten Agrippas erscheinen zu lassen. — Daß wirklich auf diese Weise der Text der Kaiserchronik zu stande kam, beweist der Vers *Triere was ein burg alt*, den der Chronist, bequem wie er war, aus seiner Vorlage beibehielt, obwohl er für sein Werk, in dem schon ausführlich von Trier die Rede gewesen ist, nicht paßte. Ja diese Stelle beweist noch mehr, als man billigerweise von uns bewiesen zu sehen verlangen kann. Es wäre genug, wenn wir darthäten, daß kein Grund vorhanden ist, eine deutsche Chronik als gemeinsame Quelle anzunehmen; denn kein Verständiger wird ohne Grund die Existenz einer solchen behaupten. Hier aber haben wir den positiven Beweis, daß nicht eine deutsche Geschichte, sondern das Annolied die Quelle der Kaiserchronik war; denn nicht in der allgemeinen Aufgabe einer deutschen Geschichte, sondern nur in der speziellen Tendenz des Annodichters war es begründet, daß im Anschluß an Köln andere ältere Städte des Frankenlandes aufgeführt wurden.

Außerdem führt man noch folgende Stellen als Zeichen für die Unabhängigkeit der Kaiserchronik vom Annoliede an: die Reime in v. 307 f. 411 f.; das Attribut *wîzin* zu *sû* v. 384, *Rigidus* zu Cato v. 427, und die lateinischen Ausdrücke *Augusta* st. Ouwisburg v. 482, *Trojani* st. Troieri v. 371. Ich bin nicht der Ansicht, daß an allen diesen Stellen die Kaiserchronik den ursprünglichen Text bewahrt habe¹⁾, aber selbst wenn es der Fall wäre, würden sie nicht ein älteres deutsches Gedicht beweisen. Denn wir kennen das Annolied nur durch den Druck, den Opitz nach einer einzigen Handschrift anfertigen ließ, und haben durchaus keinen Grund anzunehmen, daß es genau

1) *Rigidus* heißt Cato im Lucan nicht; der Verf. der Kaiserchronik hat das Wort also aus eigener Kenntnis hinzugefügt. Maßmann (III, 523) verweist auf Boetius de cons. II, 7, 16.

in der Form erhalten sei, in der es der Dichter ausgehen ließ. Die wenigen Stellen, an denen man mit Grund eine größere Ursprünglichkeit auf Seiten der Kaiserchronik sehen kann, erklären sich vollständig durch die Annahme, daß ihrem Verfasser ein reinerer Text des Annoliedes vorlag als uns; alle bedeutenderen Verschiedenheiten lassen sich als Abweichungen des Chronisten begreifen; viele sind als solche deutlich erkennbar, bei nicht wenigen errät man den Grund seiner Änderungen.

Die Belagerung von Regensburg (294 f.) konnte er nicht brauchen, weil er die Gründung der Stadt nach anderer Quelle erst unter Tiberius erzählt (22, 16 f.); in der Angabe, daß die Schwaben Caesar zum Kriege gegen die Baiern reizten (10, 12), macht sich die Abneigung gegen den benachbarten Stamm geltend; in der Behauptung, daß kein Kampf härter gewesen sei als der zwischen Caesar und den Baiern, wirkt der bairische Lokalpatriotismus; und Willkür ist es, wenn der Dichter für die Richtigkeit dieser Behauptung sich auf das Zeugnis heidnischer Bücher beruft, die der Verf. des Annoliedes nur als Quelle für den Ausdruck *Noricus ensis* angeführt hatte. Die Sachsen schilt der fränkische Dichter als wankelmütig, der bairische, der Beziehungen zu Lothar dem Sachsen und seiner Verwandtschaft hatte, mildert die Stelle, so weit es die Erzählung zuließ; statt des Wankelmuts (v. 319) setzt er *Der Sahsen grimmigez muot* (11, 7); auch die Schlußbemerkung, daß die Sachsen den Römern dienen mußten, hat er unterdrückt. — In dem Abschnitt über die Franken ist zunächst v. 351—358 zu betrachten; die Formulierung der Gedanken ist hier nicht gut und der Inhalt gab dem nicht ganz ungelehrten Bearbeiter vielleicht Anstoß; aber verbessert hat er die Stelle wahrlich nicht. Der Zusammenhang ist aufgehoben und 11, 31 f. sind ein paar öde Flickverse. Die Städtegründungen der Trojaner, für den Annodichter besonders wichtig, interessierten ihn weniger; daher ließ er v. 377 f. 385 f. 389—392 aus, unbe-

kümmert, daß durch die letzte Ausscheidung v. 393 unverstündlich, oder wenigstens unverständig wird¹⁾. Doch ich habe keinen Grund, diese Änderungen weiter und bis ins Einzelne, in Sprache und Reim zu verfolgen; wer die Vergleichung durchführt, wird nirgends etwas finden, was der Ansicht, von der wir ausgingen, widerspäche.

Nur über den Anfang des beiden Gedichten gemeinsamen Teiles will ich noch ein Wort hinzufügen. Eine genauere Übereinstimmung beginnt erst mit v. 285; in dem, was die Kaiserchronik über den Anlaß zum römisch-deutschen Kriege, über die Vorbereitung und den Angriff auf Schwaben erzählt, lehnt sie sich noch nicht an das Annolied an. Nur zum Teil läßt sich das aus der Benutzung noch anderer Quellen in der Kaiserchronik erklären; warum die beiden Gedichte in der Erzählung des Schwabenkrieges sich weniger nahe stehen als nachher, sieht man nicht ein. Sollte dem Chronisten das Annolied erst zugänglich geworden sein, als er die ersten Blätter seiner Arbeit abgefaßt hatte? Ich würde das unbedenklich annehmen, wenn nicht auch der vorhergehende Teil ein Reimpaar enthielte, das fast gleichlautend im Annoliede begegnet:

Kchr. 3, 2 driu hundert althêrren
phlâgen ir zuhte und ir êren.

An. 263 driu hunterit altheirrin
di dir plêgin zuht und êrin.

Die Übereinstimmung kann nicht wohl Zufall sein und würde beweisen, daß dem Chronisten das Annolied doch von Anfang an vorlag, wenn sicher wäre, daß diese Verse nicht etwa erst einer spätern Redaktion angehören. Einige

1) Die Ausscheidung von v. 313—316. 325 f. 405 f. hat fühlbare Lücken nicht hinterlassen; v. 333 f. und 466 sind vielleicht nur aus Versehen ausgefallen; ein Rest des Verses 466 (Maßmann v. 523) scheint in den Hss. WJKZ erhalten.

Handschriften¹⁾, die auch sonst Spuren eines unabhängigen Textes zeigen, lesen an dieser Stelle ganz anders; die kritische Ausgabe des Werkes wird zeigen, ob ihrer Lesart irgend welches Gewicht beizulegen ist.

Endlich habe ich noch den Traum Daniels zu erwähnen; ich habe ihn bisher unberücksichtigt gelassen, weil er meines Erachtens gar nicht in Betracht kommen kann, wenn man die Arbeit des Chronisten mit der des Annodichters vergleichen will. Denn es liegt auf der Hand, obwohl es weder die Herausgeber, noch die, welche über das Verhältnis der beiden Gedichte geschrieben haben, aussprechen, daß der Traum Daniels in der Chronik interpoliert ist, und zwar in roher Weise ohne jede Rücksicht auf den Zusammenhang nach v. 472; er fehlt in denselben Hss. welche das Reimpaar 263 f. nicht haben. — Kettner (S. 266 f.) hat den Versuch gemacht, die Änderungen, welche dieser Abschnitt in der Kaiserchronik erfahren hat, aus der verschiedenen Stellung und Anwendung in beiden Gedichten zu erklären; manche seiner Bemerkungen ist richtig; im ganzen aber sind die Abweichungen der Art, daß man sie auf Absicht überhaupt nicht zurückführen kann. Die Interpolation beruht auf dem Annoliede; aber ein Text des Annoliedes kann dem Interpolator nicht vorgelegen haben; nur in der Unsicherheit mündlicher Überlieferung finden diese willkürlichen Änderungen und Umstellungen ihre Erklärung. So ist uns diese Interpolation ein interessanter Beweis, daß das Annolied nicht nur durch die Lektüre verbreitet wurde. — Daß auch der Verf. der Kaiserchronik den Traum Daniels, obwohl er ihn im ganzen nicht brauchen konnte, doch kannte und benutzte (161, 24—31) ist nicht unbemerkt geblieben (Maßm. III, 529).

1) Dieselben die in der vorigen Anmerkung angeführt sind.

Das Lied und die Vita Annonis.

Einen kurzen Abriß von Annos Leben hat Lambert von Hersfeld in seinen Annalen gegeben (MG. SS. V, 237—241); eine umfangreiche Vita (MG. SS. XI, 463) faßte zu Anfang des 12. Jahrh. ein Siegberger Mönch ab, um der Heiligsprechung Annos den Weg zu ebnen. Nach dem übereinstimmenden Urteil aller ist sie ein merkwürdig reizloses Buch. Alles was unserer Zeit den Bischof Anno bedeutend und interessant erscheinen läßt, tritt in unkenntliche Ferne zurück; der thatkräftige Staatsmann, die selbstbewußte, stolze, zuweilen harte und gewaltthätige Persönlichkeit ist zu einem Phantom, zu einer Idealgestalt nach dem Herzensbedürfnis der strengen Siegberger Mönche verflüchtigt. Nie hat ein Biograph rücksichtsloser idealisiert und nirgends tritt die Beschränktheit des Ideals unangenehmer hervor. Vergebens sucht man nach einem Zuge menschlicher Größe; alles ist thränenreiche Weichheit, im kleinen und einzelnen wirkende Barmherzigkeit, gottbegnadete Demut. Das Antlitz, das der wirkliche Anno den Menschen gezeigt hatte, bleibt nur als Maske bestehen: *Nam ut a fratribus nostris accepimus, cum eis residens nonnumquam subridendo intulit: „Quam magnum quamque terribilem omnibus aulicis, veniens ad eos, me ingero, quomodo caput erecto collo circumducens, saevos oculos in unumquemque retorqueo, totum me componens illi, sub cuius vestigia sint omnia ruitura, cum tamen inter haec pavidus atque timidus longe deiectior intus incedam, quam ulli pateat fidei.“* Haec suis ipse de se confessus est (Vit. 474^b, 21).

Wenn man sich dem Gesamteindruck hingiebt, so rückt Lambert dem Annoliede ohne Frage viel näher als die Vita, und so ist es begreiflich, daß man Lamberts Annalen als die Quelle des deutschen Dichters ansah; aber Kettners Vergleichung (ZfdPh. 9, 296 f.) hat dargethan,

daß diese Ansicht nicht richtig ist. Die Angaben des Dichters weisen über Lamberts Mitteilungen hinaus; in seinem Liede spiegelt sich manche Stelle, die zwar die Vita aber nicht Lambert berichtet, und alles was das Lied mit Lambert gemein hat, kann es der Vermittelung der Vita verdanken. Holtzmann hatte, um dies Verhältnis zu erklären, angenommen, der Biograph habe Lambert und das Annolied benutzt. Kettner hat das widerlegt; aber die Ansicht, die er selbst zu erweisen gesucht hat, daß die Vita die Quelle des Dichters gewesen sei, führt auch in große Schwierigkeiten. Wir wissen freilich, daß der Dichter sich des ihm vorliegenden Stoffes mit Freiheit bediente. Nachdem wir seine Darstellung des römischen Bürgerkrieges kennen gelernt haben, brauchen wir uns nicht zu wundern, daß der breiten, umfänglichen Vita wenig hundert Verse der Dichtung entsprechen, daß die Gliederung einfacher, klarer und wirksamer, manches umgestellt und abgeändert ist. Aber wir stoßen auf Unterschiede, die eine andere Erklärung erheischen. Den bedeutendsten will ich gleich hervorheben: Ein sehr großer Teil der Vita verfolgt den Zweck, Annos Wunderkraft und Prophetengabe zu beweisen; in dem Liede findet sich keine einzige Stelle der Art; hier ist der Bischof, so lange er unter den Menschen weilt, ganz Mensch. Sollte das eine absichtliche Änderung des Dichters sein, der doch ebenso wie die Vita Anno als Heiligen darstellen will? Oder ist es nicht wahrscheinlicher, daß er eine ältere Redaktion der Vita benutzte, die sich von der historischen Wahrheit und den Grenzen der Natur noch weniger entfernte. Wir wollen zusehen, ob die Prüfung des Einzelnen die Entscheidung ermöglicht. — Die Stellen, die sich bei Lambert und in der Vita finden, sind cursiv gedruckt.

v. 575—594. Einleitung; vgl. Vit. I, 1—5. — Die Mitteilungen der Vita über Annos Herkunft, seine Entführung nach Bamberg und seine Erziehung (Vit. I, 1) sind übergangen. Seine Stellung am Hofe Heinrichs III.

(Vit. I, 2) und seine durch göttliche Fügung herbeigeführte Erhebung auf den bischöflichen Stuhl (Vit. I, 3—5) nur kurz angedeutet; um so heller tritt hervor, was in v. 584—596 über seine allseitige Tüchtigkeit vor Gott und Menschen gesagt wird. — Zu v. 581 vgl. Vit. p. 468^b, 16 *deus arbiter summus, in cuius manu cor regis est et quocunque voluerit vertit illud, non in alium quam in Annonem solum sententiam regis et voluntatem deduxit.* — v. 582 vgl. p. 468^b, 49 *fit conventus episcoporum ac totius aecclesiastici ordinis virorum, procerum quoque frequentia cum ambitione nimia, diversi etiam sexus et aetatis ingens populositas.* — v. 587 vgl. 468^a, 35 *sicut apud deum crevit sanctitas, sic item de gloria in gloriam, de honore ad honorem per dies perficienti apud homines accessit auctoritas;* und 469^a, 20 *in omnibus tam aecclesiasticis quam reipublicae negociis haud imparem se acceptae dignitati gerebat.* — v. 589 vgl. 469^a, 22 *sicut editioris loci insignibus, ita cunctis virtutum generibus inter caeteros regni principes conspicuus incedebat.* — Die Vergleichung des opfernden Priesters mit dem Engel ist geläufig; darnach ist anzunehmen, daß v. 591 f. durch die Schilderung des Hochamtes (Vit. p. 469^a, 4) angeregt ist; vgl. auch Vit. p. 495^b, 39; von den Seufzern und der unermesslichen Thränenflut schweigt der Dichter. v. 593 vgl. p. 469^a, 26. *Coloniensis nominis maiestatem et saecularem pompam ambitiosius pene quam aliquis ex praecessoribus eius ostentabat ad populum, nec propterea tamen invictum inter tantas occupationum procellas spiritum umquam relaxabat a studio divinarum rerum.*

v. 595—612. Charakterschilderung. „Er war offen und furchtlos vor den Großen der Welt, sanftmütig unter den Armen; streng gegen Thörichte, milde gegen Gute, den Wittwen und Weisen lieb, ein vortrefflicher Prediger und Priester.“ — v. 595 läßt, wie Kettner gezeigt hat, deutlich die Abhängigkeit von einer Vorlage erkennen; der Dichter würde in dem Zusammenhang seiner Gedanken nicht

auf die einleitende Bemerkung: „Nur wenige erkannten seine Tüchtigkeit an“, gekommen sein. In der Vita aber wird im 7. Kap. die Mühe Annos um die Erziehung Heinrichs IV. geschildert, und darauf folgt passend die Bemerkung (p. 470^a, 21): *fecit et hoc dudum Ioiada pontifex sanctus in rege Ioas, sed non dissimilem bonitatis suae retributionem, ut ille, sic et hic, proh dolor! consecutus est. Verum his sepositis, ad eius instituta describenda stilum vertamus.* Die Bemerkungen über Heinrich IV. hat der Dichter an dieser Stelle nicht verwertet, aber den Uebergang behielt er bei. — Eine gedrängte Charakterschilderung, wie sie nun die Dichtung folgen läßt, enthält die Vita nicht; sie berichtet mehr, bietet Detail und thatsächliche Angaben; die Verwandtschaft der beiden Werke ist nichts desto weniger offenbar. — v. 597. vgl. Vita p. 468^a, 27 (I, 2) *non adulando, ut caeteri, sed cum magna libertate obloquendo iustitiae patrociniabatur.* — v. 598. vgl. p. 469^a, 47 (I, 5) *in iudicandis causis subditorum nec odio nec gratia cuiusquam a vero abducebatur . . . nec accipiebat personam pauperis, nec honorabat vultum potentis:* worauf die Vita (I, 6) als Beispiel Annos furchtloses Auftreten vor Kaiser Heinrich III. erzählt. — Der Ausdruck, den hier der Biograph braucht: *tali in negocio imperialem parvipendens magnificentiam, sicut parcere solitus erat inopi et pauperi* (p. 469^b, 10), spiegelt sich vielleicht in v. 599. 600. Aber der Dichter spricht nicht von einer Privatunterredung zwischen Anno und Heinrich, sondern von einer Fürstenversammlung, und das zeigt, daß sein Auge auf einer Stelle ruhte, die in der Vita viel später kommt. Sie schildert in Kap. 16, wie die Vornehmen des Königlichen Hofes dem Nahen Annos in scheuer Ehrfurcht entgegensahen (p. 474^b, 31): *quotiens curiae necdum praesens adesse nunciabatur, non laicus, non clericus, non comes, non alius quis potens, non episcopus, non ipse denique rex exceptus est, qui non habitum suum aliter excoleret, comam aequaret, gestus quoque suos eo praesente*

temperaret. Viele ahnten und glaubten nicht wie demütig er war, quandoquidem familiarissimis suis non semper innotuerit, et ipse publicis obsequiis vallatus incedens, aspectu ipso tremendus et gloriosus seculi dignitatibus fuerit, qui tamen inter pauperes Christi degens, mitis et humilis semper extitit. Das Verhältniß zwischen Lied und Vita ist hier sehr merkwürdig: das Lied schildert ganz unbefangenen Annos furchtgebietendes Auftreten; die Vita versteckt es möglichst unter Werken der Frömmigkeit und Demut und läßt es nur als äußern Schein gelten. Mag man auch annehmen, daß der Verfasser des Liedes weniger mönchisch gesinnt war als der der Vita, so ist es doch trotz der unleugbaren Selbständigkeit, die er gegenüber seinen Quellen zeigt, kaum glaublich, daß seine Darstellung hier aus der Vita geflossen ist. Viel wahrscheinlicher ist, daß die Darstellung des Dichters eine ältere und ursprünglichere Fassung der Vita repräsentiert, deren weltlicher Sinn den Biographen veranlaßte, die Stelle umzugestalten und in einen neuen Zusammenhang zu setzen. Wenn diese Vermutung richtig ist, so müßte, so viel wir aus der Anordnung schließen können, die Schilderung ursprünglich auf die Erzählung in I, 26 gefolgt sein; und die Fortsetzung, welche wir dort in der Vita treffen, kann den Verdacht, daß der Biograph änderte, nur stärken. Et quia se occasio praebuit, fährt er fort, licet per digressionem de eiusdem regis morte, in qua omnis iniusticiae frena laxata sunt, inferre libet mentionem, ob id praecipue, quoniam virtus non minima hic occurrit Annonis, quem prophetiae spiritu subinde floruisse veritas ipsa diffamavit. Also der Verf. selbst sagt, daß die Stelle eigentlich nicht hierher gehöre; der Prophetengabe zu Liebe, bringt er sie gleich an. Man müßte doch wohl recht arglos sein, wenn man sich bei diesem Zusammentreffen auffallender Umstände nichts dächte; ich denke, die Digression ist ein Pflaster, das der Biograph auf eine von ihm selbst geschnittene Wunde legte. Die ältere Vita

hatte im Anschluß an Annos Verhalten gegen Heinrich III. sein Auftreten bei Hofe geschildert. Das Bild war in Farben gehalten, welche das Auge des frommen Mönches nicht ertrug; er hing einen Schleier darüber und brachte es an einen Platz, wo es wenig wirkt. Seine Stelle aber nahm ein neues Bild ein, das den Bischof, wie der Mönch es wünschte, gleich als Heiligen erscheinen ließ¹⁾. Der Annodichter nahm keinen Anstoß und behielt die alte Ordnung und Darstellung bei. — v. 599. 600 würden also, wenn unsere Vermutung richtig ist, ihre Grundlage ursprünglich in Kap. 7 gefunden haben; dem entsprechend weisen die folgenden Verse auf Kap. 8. — v. 601 f. vgl. 470^a, 35: *imperavit auctoritate pontificali, suavitque pietate paterna.* 470^a, 49. *hortari bonos, ut ad meliora proficerent, malos, ut a perpetratis cessarent.* — v. 603 f. vgl. 470^b, 29 *vere pater orphanorum, vere iudex viduarum.* 470^b, 37 *cum enim esset erga cunctos inopes misericors et compassibilis, circa pauperculas tamen earumque infantulos speciali quadam miseratione ducebatur.* — v. 605 ff. 470^a, 54 *quis umquam vel saxei cordis Annonem in aeclesia loquentem audiens, a lacrimis valuit temperare?* (vgl. Lambert 238, 16). Denique ab exteris etiam et remotioribus provinciis ob solam indulgentiae et doctrinae eius famam plurimi confluxerant.

v. 613—628. Züge aus dem täglichen Leben; vgl. Vit. I, 8—10. — v. 613—616. Von den nächtlichen Wanderungen Annos spricht die Vita am Schluß von Kap. 8, weist aber dabei auf Kap. 5 zurück; und so führt auch die Dichtung zunächst auf dieses Kapitel. Vit. 469^a, 33 *Pernoctabat plerumque in orationibus, et per aecclesias paucis ac certis comitibus, interdum uno tantum puero contentus discurrens* etc. — v. 617—619; vgl. 471^a, 7. His omnibus

1) Was am Schluß des Kap. über Heinrich IV. gesagt wird, kann aber nicht erst in der Bearbeitung hinzugefügt sein; die Interpolation wird bis 470^a, 6 reichen.

superextant numero et ammiratione quae per nocturnas tenebras solo Deo teste, rarissimis secretalium suorum dumtaxat exceptis, operatus est, cum quibus, ut dictum est, noctu limina sanctorum circuiens, peregrinos et quibus non erat tectum, in porticibus, in angulis vasisque vinariis per plateas expositis scrutatus est, quos inventos pavit atque vestivit, allato secum pro hoc ipso victu et vestitu. — 620. Anno wird von den Armen erwartet; vgl. 470^b, 40 explorato nonnumquam tempore in plateis sese gregatim optulerunt. — 621—624. Die Erzählung, die hier angedeutet wird, bildet den Inhalt von Vita I, 9. — 625—627; vgl. Vita I, 10, wo erzählt wird, wie Anno einen Findling an sich nimmt. — Kap. 11—14, die von der Sittenpolizei und der Milde des Bischofs gegen ein paar gefallene Nonnen erzählen, sind in der Dichtung nicht verwertet; vielleicht sind sie erst in der neuen Redaktion der Vita hinzugekommen; denn obwohl sie ihrem Inhalt nach sich nahe genug an das Vorhergehende anschließen, bezeichnet doch der Biograph nach Kap. 10 einen Abschnitt: haec igitur cotidiana viro dei vitae erat institutio.

v. 629—644. Anno als Kirchenfürst; ein entsprechender zusammenhängender Abschnitt in der Vita fehlt. Annos Mühe um die Erziehung Heinrichs IV. schildert die Vita bereits in Kap. 7, jedoch ohne den Zustand des Reiches unter seiner Regierung zu erwähnen; seinen Ruhm im Auslande erwähnt sie in Kap. 8; aber sie spricht nur von dem Ruhm des Geistlichen; ebenso zu Eingang des Kap. 29, wo sie von einem Osterfest erzählt, zu dem die Völker non solum ex omnibus prope Renum civitatibus, sed et de transmarinis et adhuc remotioribus provinciis absque numero zusammenströmten. Näher kommt Kap. 30 Praeterea cuius famae vel nominis vir tantarum inter suos virtutum apud exteras quoque barbarasque nationes fuerit hinc aestimandum est, quod Anglorum Danorumque regibus in amicitia iunctus donis eorum et legationibus frequenter honorabatur; quod Heinricum imperatorem in Pannoniam

prosecutus, cum regno patriaque pulsum et ad se profugum Ungariorum regem reduceret, ipse per industriam suam in subjugandis hostium castris cunctis illic armis plus est operatus; quod cum epistolis legatos suos ad Graeciae regem direxit, qui reversi dominici ligni partem non modicam aliaque regaliū donorum insignia rege transmittente ipsi praesentarunt; quodque regina Polonorum, ex Teutonicis oriunda, fama nominis eius ducta, ad invisendum eum properavit, cuius dictioni Salevelt et quaeque cohaerentia concessit. Aber auch diese Stelle entspricht nur ungenau. Von freundschaftlichen Beziehungen zu Dänen und Engländern ist im Liede nicht die Rede, sondern nur von Geschenken, von Rußland¹⁾ und Flandern berichtet die Vita nichts; noch weniger, daß es die Herrschergröße war, welcher diese Anerkennung zu Teil wurde. Wir nehmen hier zwischen der Vita und dem Liede ein ganz ähnliches Verhältnis wahr, wie in der Schilderung von Annos Auftreten unter den Fürsten, und werden zu dem gleichen Schluß gedrängt. Eine ältere Vita, die der Geschichte und Wirklichkeit näher blieb, liegt beiden Werken zu Grunde. Der Dichter folgt ihr ohne Arg, der Biograph fand sie seinen Ansichten nicht überall gemäß. Wie er die stolze Herrschermiene Annos nur als Schein gelten ließ und das Überlieferte in einen neuen unverfänglichen Zusammenhang zu bringen suchte, so scheint er auch hier die historischen Nachrichten seiner Quelle mit Vorsicht und Auswahl angebracht zu haben. Auf das Kloster Saalfeld lenkt er die Aufmerksamkeit des Lesers, wohin der heilige Mann aus der Unruhe des kölnischen Lebens sich flüchtete, wenn er den Werken der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit obliegen wollte; nicht als Zeichen der Herrschergröße führt er die Gunstbeweise der fremden Fürsten an, sondern als Anerkennung einer allgemeinen farblosen Tugendhaftigkeit; irdische kostbare Geschenke,

1) Vgl. Lambert p. 219, 22. 230, 6.

fand er, zierten den Heiligen wenig, darum hebt er bei den Dänen und Engländern den freundschaftlichen Verkehr hervor und läßt bei den griechischen Gaben die Reliquien des heiligen Kreuzes schützend vor die *alia regalia donorum insignia* treten. Die Absicht ist unverkennbar, und über das Verhältniß der Vita zum Liede bleibt kaum ein Zweifel.

Weitere Bestätigung unserer Ansicht bietet gleich die Fortsetzung in jedem der beiden Werke. Anno war bekanntlich ein sehr reicher Mann und der Dichter gesteht das ganz harmlos ein: *manig eigin her ci Kolni gewan*. Der Biograph fand dieselbe Notiz in demselben Zusammenhang, unmittelbar nach den Geschenken der auswärtigen Fürsten; aber was macht er daraus? *Hic cum divitiis et gloria cunctos in regno praecederet, quod forsitan fidem excedit, sepe nec nummum nec nummi precium sub sui iuris custodia reperit. Quicquid enim ab huius mundi divitibus vel emendo vel in precarium accipiendo vel aliter adquisierat, mox in pauperes vel aecclesiarum ministros expendit. Also die Herrschermiene nimmt er nur zum Schein an, den Reichtum nur, um ihn gleich weiter zu geben. Den Leuten, die Anno gekannt hatten, mochten solche Behauptungen wohl seltsam vorkommen: quod forsitan fidem excedit* sagt der Biograph selbst an der einen Stelle, *non facile credebatur* an der andern; an beiden stellt er dem Zweifel das Zeugnis der Siegberger Brüder gegenüber, welche die Wahrheit aus Annos eigenem Munde kannten: *nunc multis, nunc paucioribus aut certe singulis e fratribus nostris coram eo positis: Quid, inquit, hominum estimatio me quasi magnum divitemque celebrat? En, exceptis utensilibus capellulae ministeriique pontificalis et hoc annulo, nescio me saltem unum hodie possidere denarium. Nec enim inexplebilis avariciae thesauros meis congero claustris, unde vel regis vel suorum vita periclitetur aut ingluvies sacietur, eorum edacitati me satis in hoc obviante, ut nec assem unum oculos claudens inter ungues eorum relinquam.* Dieser lebenswürdige Seitenblick auf

den König und sein Gesinde bezeichnet zugleich die politische Stellung der heiligen Mönchspartei.

Die reiche Ausstattung der Kirchen und die Gründung von fünf neuen Kirchen und Klöstern erzählt die Vita ausführlich I, 15—28; Siegberg wird in der Vita wie in der Dichtung besonders hervorgehoben.—Der Ausdruck in v. 641 f. erinnert an Vit. I, 15 (p. 474^a, 47) *ad maiora divinae laudis opera magis inflammatus accessit, quinque monasteriorum structuras ab ipsis fundamentorum initiis ad perfectum deducens*. Weitere Vergleichung gestattet die knappe Darstellung des Liedes nicht.

v. 645—672 Prüfungen Annos. Die Ereignisse, welche der Dichter hier mehr andeutet als erzählt, behandelt die Vita vorzugsweise gegen Ende des zweiten Buches; doch ist einiges hierher gehörige gelegentlich schon vorweg genommen. Den Übergang (v. 645—656) macht der Biograph im Schluß des 19. und im 20. Kapitel: *Sed jam stilum mutare rerum dominus iubet; plena sunt lacrimis, plena miseriis et aerumnis quae sequuntur, et forsitan eo digniora tanto viro quo et graviora, quoniam ubi durior pugna, ibi gloriosior et victoria. Si Job recipitur flagellatus, et hinc Annonem beatificabimus, qui post multas tribulationes meruit introire in regnum Dei.* 20. *Pius enim Dominus, qui quos amat arguit et castigat, hanc quoque dilectam sibi animam ante diem vocationis suae multis temptari permisit incommodis, ut scilicet omnem scoriam terrenae conversationis excoqueret caminus transitoriae tribulationis.* Die beiden ersten Sätze gehören dem Verfasser der Vita, der letzte (Kap. 20) findet sich auch bei Lambert p. 239, 36; und es ist gewiß kein Zufall, wenn das Lied nur zu diesem letzteren älteren Satze Beziehungen zeigt; hier fand der Dichter das übrigens oft gebrauchte Gleichnis¹⁾, das er poetisch ausgeführt hat, vgl. aber zu v. 757 f. — v. 657. 658 beziehen sich, wie der zweite Vers zeigt, auf die Fehden Annos

1) Vgl. Carnuth Germ. 14, 79.

mit dem Pfalzgrafen Heinrich. Diesem hatte einst der Siegburg gehört, aber von Anno bezwungen, hatte er denselben der Kirche abtreten müssen. Später war er ins Kloster Gorze gegangen, kehrte aber bald in die Welt zurück und entflammte im Bistum einen gewaltigen Aufstand. Da traf ihn Gottes Hand. Im Wahnsinn erschlug er sein Weib und starb ohne den Verstand wieder gefunden zu haben. Das meint der Dichter, wenn er sagt

ci jungis brâht iz got al ci sînin êrin.

Die Vita erzählt von dem ersten Kampf gelegentlich der Gründung des Klosters auf dem Siegburg (I, 19); das Übrige wird ohne engere Anknüpfung nach Kap. 31 erzählt, als ein Beispiel, welche Macht das Gebet des Bischofs hatte! — v. 659 f. vgl. Vit. II, 23 (p. 495^b, 2) *duo ministri eius, qui in laribus eius familiarissime servabantur, insidias ei tendunt, et nisi dei misericordia malum hoc praevertisset nihil tale suspicantem trucidassent.* — v. 661 f. vgl. Vit. II, 23 (p. 495^b, 17) *Item alius quidam ex ministris eius, quem Coloniensi aecclesiae propria industria ipse adquisierat, quemque ob hoc indulgentissimo semper affectu coluerat, et bonis omnibus etiam supra natales suos locupletaverat, repente insolentia servili elatus, iugum aecclesiasticae servitutis coepit detrectare, seque in libertatem violento quodam iure fori cum magna archiepiscopi contumelia, velut equus infrenis, excussit.* — v. 663 ff. Den Aufstand der Kölner, den der Dichter als das bedeutendste und zumal für sein Werk bedeutendste Ereignis an letzter Stelle erwähnt, erzählt die Vita schon vorher im 21. Kap.; Lambert nicht in dem Abschnitt über Annos Leben, sondern unter den Ereignissen des Jahres 1074 (p. 211) fast wörtlich übereinstimmend¹⁾.

v. 673—694. Der Bürgerkrieg; vgl. Vita II, 23²⁾. Ad

1) Aber, was sehr beachtenswert ist, die Worte, mit denen die Vita den Aufstand einleitet p. 492, 24, stehen bei Lambert an der späteren Stelle p. 239, 44. s. u. S. 89.

2) Kettner S. 302 zieht den Dichter des Irrtums, insofern er

zurückführen müssen. Er schildert, wie Caesar die Leichname der gefallenen Pompejaner unverbrannt liegen ließ und fährt dann fort

VII, 825 non solum Haemonii, funesta ad pabula belli
Bistonii venere lupi, tabemque cruentae
caedis odorati Pholoen liquere leones,
tunc ursi latebras, obscoeni tecta domosque
deseruere canes.

Den Nachweis hat uns Carnuth (Germ. 14, 75 f.) gegeben, und damit zugleich ein nicht zu unterschätzendes Argument, daß der erste Teil des Annoliedes nicht von einem andern Verfasser ist als der zweite; es ist wirklich, wie Wackernagel gefühlt hatte, aus einem Guß und Fluß. Mit der Schlußbemerkung

dū daz ni truite bisūnin Seint Anno
dū bidrôz une lebin langere

kehrt der Dichter zu seiner Quelle über Anno zurück; wir finden den entsprechenden Gedanken in der Vita, aber ausgeführt in der kraftlosen Manier des Biographen (p. 495^b, 50): His angoribus vir, cui nil Deo carius, adeo coartatus et excoctus undique, ut etiam taederet eum vivere, voces huiusmodi cum psalmista (119, 5) dabat ad coelos: „Heu me quia incolatus meus prolongatus est, habitavi, cum habitantibus Caedar, multum incola fuit anima mea“. Cupiensque dissolvi et esse cum Christo dicebat (Ps. 41, 3): „Quando veniam et apparebo ante faciem Dei?“ Grave enim ei erat terrenum omne, necessitate, non voluntate sub onere carnis adhuc aestuabat. Tabescebat corpus nihilominus et animus infirmabatur, more turturis viduatae solo luctu pascebatur, publicas frequentationes declinabat, singularitate delectabatur, assidue flens, assidue moerens.

v. 695—756. Die Visionen. Die Vita bringt sie in demselben Zusammenhang am Ende des zweiten Buches II, 24. 25. Die erste zeigt bemerkenswerte Abweichungen; übereinstimmend geben die beiden Berichte Inhalt und Zeit der Vision an; Anno that einen Blick in den Himmel

und in die Zukunft und zwar Nachmittags zur Nonzeit gelegentlich einer Reise. Andere Umstände werden verschieden angegeben. Nur im Liede wird Anno während des Gesichtes so schwer, daß man sechszehn Pferde vor den Wagen legen mußte; nur in der Vita wird, freilich unbestimmt genug enthüllt, was Anno von der Zukunft gesehen hatte. Nach dem Liede müssen wir annehmen, daß Anno die Vision in Saalfeld, oder auf dem Wege nach Saalfeld hatte, in der Vita hat er sie auf der Rückreise, und zwar zwischen Hersfeld und Siegburg. Die gemeinsame Grundlage beider Berichte ist verschieden weitergebildet. Die sechszehn Pferde des Liedes sehen wie eine harmlose volksmäßige Ausschmückung des Wunders aus, in allem Übrigen erscheinen die Angaben des Liedes als ursprünglicher. Hätten dem Dichter die Angaben der Vita vorgelegen, so würde er das Wunder gewiß nicht bei Saalfeld haben geschehen lassen; denn das Kloster auf dem Sieberg lag ihm vor allen andern am Herzen. Dagegen begreift man sehr wohl, daß die Sieberger Mönche das Wunder in die Nähe ihres Klosters verlegten. Der Biograph erwähnt noch die Brüder in Saalfeld; aber mit der Vision haben sie nichts zu thun; Anno hat sie längst verlassen, hat schon in Hersfeld Lichtmeß gefeiert und ist wieder unterwegs, da trifft ihn der Krankheitsanfall, in dem ihm die göttliche Gnade zu teil wird. Die Brüder in Sieberg nehmen ihn nun auf, zwei Tage geht es ihm leidlich, aber am dritten Abend wiederholt sich der Anfall und alle fürchten für sein Leben. Am Morgen des folgenden Tages, als er wieder zu sich gekommen ist, sendet ihm der Abt drei bewährte Brüder, vor denen er beichten und letztwillige Verfügungen treffen könne. Lange verharret der Bischof in Schweigen; endlich hebt er an: Unde loquendi sumam exordia, fratres, vel quas moesticiam vestram relevaturas triste cor meum dictabit sententias? Vae misero mundo, vae cunctis humanae sortis angulis ab his qui dicuntur episcopi, mei peccatoris utique similitudinem praeferentibus,

quibus nomen, non vita sacerdotum est. Darauf erzählt er dann seine Vision und wiederholt noch einmal und zum zweiten mal sein vae misero mundo. Das Lied versichert ganz bestimmt, daß Anno keinem Menschen in der Welt¹⁾ den Inhalt seines Gesichtes zu verkünden gewagt habe; vom Biographen erfahren wir, daß drei Siegberger Mönchen doch diese Gnade zu teil wurde. Die jüngere Entfaltung der Legende liegt auf der Hand. Ob darin, daß die Bischöfe als die Wurzel alles Übels bezeichnet werden, sich nur die allgemeine Abneigung der Mönche gegen die Weltgeistlichen ausspricht, oder ob die Siegberger, was mir wahrscheinlicher ist, hier gegen einen ganz bestimmten Bischof Tücke übten, mag dahin gestellt bleiben.

Die zweite Vision erzählt die Vita in Übereinstimmung mit Lamberts Annalen. Der Dichter hat sich eine sachlich unbedeutende aber poetisch sehr wirksame Änderung gestattet. Nach den lateinischen Berichten wagt es ein Freund dem Bischof zu sagen, was der Fleck auf seiner Brust bedeute; im Liede trägt Anno das Bewußtsein der Schuld in sich selbst:

von demi slâfe dir heirro dû gestûnt,
wole wister wad her solde dûn:
Kolnerin virgab her sîni hulte,
daz her si hazzite, wi grôz daz wârin ere sculte.

v. 757—770. Annos Heimgang. Spezielle Beziehungen zur Vita lassen sich nicht nachweisen; denn in der Erwähnung Jobs darf man eine solche um so weniger sehen, als dieser in der Vita an anderer, weniger passender Stelle vorkommt (s. oben zu v. 645). Was der Dichter über Krankheit und Tod sagt, findet sich im Wesentlichen, aber nicht in der Ausführung übereinstimmend bei Lambert wie in der Vita. Lambert sagt (p. 204, 13): Ad ultimum data Satanae in carnem quoque eius potestate, ulcere pessimo percussus²⁾ est in utroque pede, ita ut putrescentes paulatim

1) Das bedeuten die Worte *nicheinimo weriltlichemo manne*; nicht etwa „keinem weltlichen, wohl aber einem geistlichen Manne“.

carnes defluerent et hinc inde abducta cute, consumptis carnibus, foedo aspectu ossa nudarentur. Qui morbus primo pedes dein crura et femora miserabili modo depastus est, ac sic post diuturnam macerationem penetrans ad vitalia animam . . . de hac domo lutea transmisit ad domum non manu factam aeternam in coelis. Der Biograph stellt die Krankheit weniger abschreckend dar (III, 10): abhinc dolor pedis omnem crus et partem femoris occupans, vitalia crebris pulsibus appetiit, und giebt seinen Heiligen nicht in die Hand des Satans; der Teufel erscheint ihm nur neben seinem Krankenlager und wird durch Weihwasser vertrieben. Lamberts Bericht ist ursprünglich; das Lied steht zwischen beiden; es meidet die ekelerregende Darstellung Lamberts und weiß nichts von der Teufelerscheinung; die Befreiung der Seele folgt wie bei Lambert unmittelbar auf den Bericht über die Krankheit. — Ferner ist der Anfang von III, 15 zu vergleichen: *post longam egrotationem qua Dominus vas electionis suae in camino transitoriae tribulationis purius auro, purgatius mundo obrizo decoxerat anno dominicae incarnationis 1075, episcopatus sui 21, pridie Nonas Decembris illucescente sexta sabbati beato fine perfunctus, ad angelos ex hominibus, ad immortalia ex mortalibus transmigravit.* Der Satz steht bei Lambert im Beginn der Vita p. 237, 27. Von den breiten, mit Visionen und Prophezeiungen erfüllten Ausführungen der Vita im dritten Buch hat das Lied nichts.

v. 771—876. Anno als Heiliger. — Das schöne Bild v. 773—780 findet sich nicht in der Vita; es stammt, wie Carnuth bemerkt hat, aus 5 Mos. 32, 11: *sicut aquila provocans ad volandum pullos suos et super eos volitans expandit alas suas, et assumpsit eum atque portavit in humeris suis.* — v. 784—786. Von den Wundern am Grabe Annos erzählt die Vita III, 19—23; der Dichter bezeugt sie nur mit kurzen Worten¹⁾; ausführlich, als Warnung

1) Vgl. Lambert im Eingange der Vita p. 237, 30: *testantur*

und Beweis für die Kraft des Heiligen, erzählt er nur die Geschichte des ungläubigen Vogtes Volbrecht.

Was den Thatbestand des Wunders betrifft, so stimmt das Lied mit der Vita III, 24 überein: Vollbrecht verliert zur Strafe für die Lästerung des hl. Anno beide Augen; als er seine Schuld bekennt und um Gnade bittet, wachsen sie wieder. Aber eine merkwürdige Abweichung findet sich in betreff des Lokals; nach dem Liede geht die Heilung in einer Kirche unter dem Beistande von Pfaffen vor sich, in der Vita auf freiem Felde. Wo und unter welchen Umständen das Wunder geschah, wird sich wohl nicht mehr entscheiden lassen; soviel ist aber mit Sicherheit aus der Darstellung der Vita zu schließen, daß die Glaubwürdigkeit desselben schweren Zweifeln unterzogen und nicht ohne Mühe aufrecht erhalten wurde. Sagt doch der Biograph selbst, wo er sich anschickt den zweiten Teil, die wunderbare Heilung, zu berichten: *Arguemur forsitan de falsitate, dum mirandis mirabiliora subiungimus*; aber er verschwört sich bei seinem Seelenheil und verweist auf den, der gesagt hat: *Amen dico vobis, qui credit in me, opera quae ego facio et ipse faciet, et maiora horum faciet*. Je unglaublicher die Sache war, um so stärkeren Zeugnisses bedurfte sie; der Biograph sorgt dafür. Kaum hat den Frevler der Gottesschlag getroffen, da strömen von allen Seiten die Leute herbei: *videres undique velut apium examina populos cum presbiteris aecclesiarum circa positarum advolare*. Vom höchsten Staunen ergriffen warten sie, was Gott und sein Heiliger weiter mit dem Missethäter beginnen werden. Der fromme Vogt Arnold und andere sprachen ihm zu, er solle Buße thun:

hoc signa et prodigia quae cottidie circa sepulchrum eius Dominus ostendere dignatur. Damit stimmt genau Annolied v. 10. — Lambert p. 241, 17 am Schluß der Vita: *Ubi cottidie per eius interventum fideliter postulantibus multa praestantur divinae opitulationis beneficia*. Dazu stimmt Anno v. 785 f.

dicebant esse tempus convertendi tempusque poenitentiae, quodque sacerdotibus ipsis potest esse rubori, — man beachte diesen Seitenhieb — cum essent et actu saeculares et habitu tantae se fidei fatebantur, ut veniam pariter et sanitatem ei sponderent, si, quem incredulus ante irriserat, iam supplex et fidelis Annonem sanctum ex animo rogaret. Der Unglückliche gehorcht. Dann fordert Arnold die umstehende Menge zu gemeinsamem Gebet auf, et primus terrae sese humilians omnem qui circumstabat populum cum suspiriis et gemitibus post se ruere fecit. Miramur constanciam laicalis fidei, sed profecto super omnes admirationes movemur non in virtute tantum sed et in pietate beati pontificis. Die Heilung geht vor sich; Vollbrecht begiebt sich ins Kloster auf den Siegberg, venit ad memoriam incliti praesulis idem perdit receptique vir luminis. Er erzählt seine Geschichte, aber keiner will ihr Glauben schenken. Auf einer von Geistlichen und Vornehmen reich besuchten Synode, die in Köln unter dem Bischof Hildolf statt fand, wurde Vollbert vernommen. Von vielen Leuten seiner Gegend begleitet, tritt er in die Versammlung und trägt seinen Fall vor: coeperunt et comites eius attestari singulis quae dicebantur; ex concilio quoque cum stolis archipresbiter unus, quem decanum dicunt, aliique sacerdotalis ordinis viri surgentes, his quomodo-cumque leges aecclesiasticae decernerent, se concordare fatebantur, singulariter autem, quasi quoddam communis fidei speculum, vir nobilis Arnoldus in testimonium sumebatur. Arnold selbst war nicht zugegen, legte aber vor Boten, die an ihn geschickt wurden sein Zeugnis ab, und so gewann die Sache leicht beim Bischof und bei allem Volke Glauben. Daß das Wunder auf der Synode selbst anerkannt wurde, sagt der Biograph nicht. — In diesem umständlichen Bericht ist manches recht auffallend. Vollbrecht, nach der Darstellung der Vita selbst, ein frecher Frevler und leichtfertiger Schuldenmacher, verdiente keinen vollen Glauben. Um so

mehr kam es darauf an, für das, was er auf dem Sieberg erzählt hatte, zuverlässige Zeugen zu gewinnen. Der erste, der in Betracht kam, war Arnold, und deshalb wird er in der Vita nicht nur wie im Liede als ein vornehmer Mann bezeichnet, sondern auch wegen seiner Frömmigkeit, Rechtschaffenheit und seines allgemein anerkannten Ansehens gerühmt, ein *communis fidei speculum* heißt es schließlich. Aber Arnold selbst war nicht auf der Synode; nur Boten, die der Bischof an ihn gesandt hatte, sagten später aus, daß er alles, was Vollbrecht auf der Synode vorgetragen habe, als richtig anerkenne. Wer diese Boten waren, sagt der Biograph nicht. — Als Zeugen treten die Begleiter Vollbrechts auf, unbekannte Leute. Wie viele, sagt der Biograph nicht; aber nach dem, was Arnold zu den Boten des Bischofs gesagt haben sollte, hätte sich ihre Zahl ins ungemessene vermehren lassen: *Si testibus opus est, tot prope praesto sunt astipulatores, quot in illa regione, qua contigerunt ista, reperiuntur homines*. In der That war ja, wie der Biograph erzählt, aus der ganzen Gegend das Volk zusammen geströmt und hatte durch seine Fürbitte die Heilung bewirkt. Aber das Lied weiß von dieser Menge gar nichts. — Unter den Leuten, die zur Unglücksstätte eilten, erwähnt die Vita auch Priester; aber sie verhielten sich passiv; die *laicalis fidei constantia* bewundert der Biograph, die Priester, sagt er, hätten sich schämen sollen, daß sie den Laien überließen, was ihres Amtes gewesen wäre. In direktem Widerspruch mit dem Liede, wo die Heilung in der Kirche unter dem Beistand von Geistlichen, die Arnold hatte rufen lassen, vor sich geht. — Auch auf der Synode scheint keiner der Priester, die bei dem Wunder zugegen gewesen sein sollten, für dasselbe eingetreten zu sein; ein Decan und einige andere Geistliche erklärten sich bereit es anzuerkennen, daß sie aber dafür gezeugt hätten, sagt der Biograph nicht. — Und endlich, so gern der Biograph sich

sonst auf das Zeugnis seiner Siegberger Brüder beruft: hier läßt er sie möglichst aus dem Spiel. Sie sind weder Augenzeugen gewesen, noch treten sie auf der Synode für die Wahrheit ein; sie nehmen nur an, was beim Bischof und dem ganzen Volk Glauben gefunden hatte; so waren sie gegen den Vorwurf der Leichtgläubigkeit oder noch schlimmeren Verdacht wirksam geschützt.

Nach dieser Beleuchtung wird niemand die Unterschiede, die hier zwischen der Vita und dem Liede obwalten, als unwesentlich zu bezeichnen wagen. Der einfache, zweifelsfreie Bericht des Liedes macht den Eindruck größerer Ursprünglichkeit und nach den bisherigen Resultaten unserer Untersuchung müssen wir annehmen, daß die Abweichungen der Vita, die ja inneren Zusammenhang und Absicht zeigen, ihren ganz bestimmten Grund haben.

Den Anlaß gab augenscheinlich die Kritik, mit welcher Zweifler und Ungläubige das außerordentliche Wunder aufnahmen. Sie erspähte eine Stelle, auf die sie ihr Geschoß richten konnte. Nicht gegen das Wunder selbst durfte sie sich erheben; denn vor Gott ist kein Ding unmöglich; aber: Die Heilung sollte ja in einer Kirche vor Geistlichen geschehen sein! Wo war die Kirche, wer waren die Geistlichen? Sie ließen sich nicht finden; der Bericht ergab sich in diesem Punkte als unwahr. Doch die Kritik ist alle Zeit schwach gewesen gegen den Glauben. Das Wunder selbst war nicht widerlegt, nur die äußeren Umstände, unter denen es geschehen sein sollte, und für sie ließen sich andere finden. Durch das Verhör Vollbrechts auf der Kölner Synode wurde der Vorgang klar gestellt und fand allmählich auch Glauben. — Von wem aber, fragen wir zum Schluß, war die ganze Geschichte, wie das Lied sie erzählt, ausgegangen? Ich denke, wir können es dem Biographen glauben, daß Vollbrecht selbst sie auf den Siegberg gebracht hatte, auch das können wir glauben, daß die Brüder seine Aussagen nicht

ohne weiteres für wahr hinnehmen, anderseits aber werden wir nicht zweifeln, daß dieser *vir perditionis receptique luminis* ihnen höchst willkommen war; denn längst warteten sie, daß der selige Bischof sich durch Zeichen und Wunder ihrem Kloster gnädig erweisen werde, und ermunterten sich gegenseitig, wie der Biograph III, 19 sagt, *ad magna quaedam de beato viro speranda*. Durch Vollbrecht schien ihre Sehnsucht erfüllt. Aber Neid und Zweifelsucht nagten an ihrem Gut, und wenn durch die Kölner Synode auch das Wunder nicht beseitigt wurde, so sahen es doch die Brüder gewiß nicht ohne Schmerz, daß der ältere Bericht, wie ihn das Annolied enthält, sich nicht ganz aufrecht erhalten ließ. — Seinem Mißmut gegen die ungefälligen Priester giebt der Biograph Ausdruck, indem er die gläubigen Laien ihnen als Muster hinstellt. — So erklären sich die Abweichungen zwischen dem Liede und der Vita einfach und ungezwungen; und sollte die Erklärung im einzelnen vielleicht nicht das Richtige getroffen haben, so wird doch so viel erwiesen sein, daß das Lied nicht auf der Vita beruht, sondern einem älteren Berichte folgt, und daß diesem Berichte durch die Verhandlungen der Kölner Synode der Boden entzogen wurde¹⁾.

Ein paar an und für sich unerhebliche Abweichungen will ich gleichwohl erwähnen, weil sie von neuem die Ursprünglichkeit des Annoliedes gegenüber der Vita an den Tag legen. Während im Liede Vollbrechts Entschluß sich dem Schutze des Teufels zu vertrauen allmählich reift und dann eines Abends in der Einsamkeit zur Ausführung kommt, ruft nach der Vita der frevelhafte Mann schon während der Gerichtsversammlung und zum Entsetzen aller Anwesenden den Satan zur Hülfe, der aber doch bis zum Abend auf sich warten läßt. Und während im Liede Voll-

1) Wenn die Kölner Synode an dem Wunder Vollbrechts auf diese Weise Kritik übte, wird es wohl auch auf ihren Einfluß zurückzuführen sein, daß die 16 Pferde (v. 706) in der Vita fehlen.

brecht wie vom Schlage getroffen zu Boden stürzt und dort liegen bleibt, läßt der Biograph ihn noch vom Pferde geschleift werden, so daß er ohne die schnelle Hülfe des übrigen Gefolges jämmerlich umgekommen wäre. Die jüngere Darstellung braucht stärkere Farben.

Am Schluß vergleicht der Dichter den lästernden Vollbrecht mit der Mirjam, die wider ihren Bruder Moses murrte (4 Mos. 12). Ob er diesen Vergleich, der ihn zu einem schönen und sehr wirkungsvollen Bilde des ehrwürdigen israelitischen Führers¹⁾ veranlaßt, in seiner Quelle fand, lasse ich unentschieden. Beachtenswert ist jedenfalls eine Stelle in der Vita (495^a, 1). Nachdem der Biograph den Aufstand der Kölner erzählt hat, sagt er, selbst Wohlgesinnte hätten bei dieser Gelegenheit Annos Härte getadelt; aber dieser habe oft versichert, übermäßige Strenge und Grausamkeit seien nur gegen seinen Willen verübt. Und darauf folgt, ziemlich abrupt: *Qua de re contrahat os suum invidus, qui cum sermo fit, ab eius tumulo coecos plerumque redire cum lumine, solet obicere, magis ereptos quam redditos per eum oculos. Nec mirum cum et Moysen sanctum homicidam nonnulli blasphemant; vgl. 2 Mos. 2, 14.*

Das Resultat der vorstehenden Untersuchung ist, daß das Lied auf einer alten Vita Annos beruht, die auch der durch den Druck bekannten Vita zu Grunde liegt. Diese jüngere Vita wurde bekanntlich im Jahre 1105 in Siegburg bearbeitet; von Siegburg, müssen wir annehmen, war auch die ältere ausgegangen. Denn der Zweck war ohne

1) Carnuth vergleicht Ecclic. 45, 1 f. *Dilectus Deo ab hominibus Moyses, cuius memoria in benedictione est. Similem eum fecit in gloria sanctorum et magnificavit eum in timore inimicorum et in verbis suis monstra placavit. Glorificavit illum in conspectu regum et iussit illi coram populo suo et ostendit illi gloriam suam. In fide et lenitate ipsius sanctum fecit illum et elegit eum ex omni carne.*

Frage, den Glauben an die Heiligkeit und Wunderkraft Annos zu stützen und zu verbreiten, und daran hatten die Siegberger Mönche, die so glücklich waren, seine Gebeine zu besitzen, das nächste Interesse.

Was den Inhalt der älteren Vita betrifft, so ist einerseits anzunehmen, daß sie alles enthielt, was der Annodichter in dem entsprechenden Teile seines Werkes erzählt; sie wird aber noch manches andere enthalten und namentlich manches eingehender als der Dichter behandelt haben. Andererseits dürfen wir es als sicher ansehen, daß sie lange nicht so viel enthielt wie die jüngere Vita, besonders nicht die ziemlich umfangreichen Abschnitte, nach denen Anno schon bei Lebzeiten von Wunderkraft und Prophetengeist beseelt erscheint. Die Darstellung hielt sich den historischen Verhältnissen näher und berührte auch wohl manches geschichtliche Ereignis, von dem wir sonst keine Kunde haben.

Die Zeit, in der diese Vita abgefaßt wurde, ist ziemlich genau bestimmt, wenn die Umstände, unter denen nach dem Annoliede die Heilung Vollbrechts vor sich gegangen sein sollte, schon auf jener Kölner Synode, die unter dem Vorsitze des Erzbischofs Hildolf statt fand, nicht mehr als richtig festgehalten wurden. Anno war am 4. Dezember 1075 gestorben, Hildolf starb gegen Ende des Jahres 1078, also innerhalb dieser drei Jahre mußte die Vita geschrieben sein. Es war ja auch ganz natürlich, daß die Siegberger Brüder, die mit solcher Ungeduld der Bethätigung des seligen Mannes entgegen gesehen hatten, nicht lange zögerten, öffentlich dafür Zeugnis abzulegen. Aber das Zeugnis wurde verworfen; grade das Hauptwunder fand keine Anerkennung, und daraus folgt von selbst, daß der Vita die Approbation nicht erteilt werden konnte.

Mit schwerem Herzen mag der Prior Reginhard, der den Vogt Vollbrecht nach Köln geführt hatte, auf den Siegberg zurückgekehrt sein. Aber er verlor nicht den Mut. Am späten Abend seines Lebens, als günstigere

Zeiten gekommen waren und Anno dem Gedächtnis der meisten Menschen entrückt war, gab er als Abt von Sieberg einem der Mönche die Feder in die Hand, um eine neue Vita Annonis zu schreiben¹⁾. Das ist das Werk, das uns gedruckt vorliegt. Ob die kürzeren Lebensbeschreibungen Annos, die sich handschriftlich erhalten haben, alle so genau untersucht sind, daß sie mit Recht als Excerpte dieser längeren angesehen werden, weiß ich nicht. An und für sich wäre es nicht auffallend, wenn das ältere Werk, eben weil es von der kirchlichen Behörde zurückgewiesen war, auch nicht verbreitet werden durfte.

Ganz aber blieb es wohl nicht hinter den Mauern Siebergs versteckt. So lange man nur die Vita aus dem Jahre 1105 kannte, war es selbstverständlich, daß man die Annalen Lamberts von Hersfeld als die Quelle der Vita ansah. Der Nachweis einer älteren Vita wirft auf den Zusammenhang der Werke ein anderes Licht. Das Anno-lied beweist, daß vieles, was Lambert und die jüngere Vita gemeinsam haben, schon in der älteren Vita stand; und daraus folgt, daß der Verfasser der jüngeren Vita diese Teile nicht aus Lambert, sondern aus der älteren Vita herübernahm. Wie aber ist das Verhältnis zwischen Lambert und der älteren Vita zu beurteilen? Konnte der Verfasser bereits Lamberts Annalen benutzen, oder ist umgekehrt anzunehmen, daß die laudatio, die Lambert seinen Annalen einverleibte, auf der älteren Vita beruht? Wenn man die

1) Justissimum igitur erit, ut remotis quos vel invidia vel ignorantia contra Christi bellatorem instigavit, ille laudes eius declamaturus assumatur, quem et devotionis puritas et rerum scientia urgunt in id ipsum, quem et auctoritas tanta roborat, ut per se quoque sit idoneus astruere, quod aliunde testibus vacat. Hic est pater Reginhardus, coenobii Siebergensis amministrator, qui formam scribendorum tradens, ita me, suorum ultimum, huic operi subiugavit, ut, cum verbis propriis utar, eius omnino sensum sequar, sicut moris est puerulis elementa prima temptantibus id sonare, quod prius vox monitoris praemiserit. Vit. p. 465^b, 58.

Anlage und das Ziel dieses Abschnittes in Lamberts Geschichtswerk ins Auge faßt, namentlich den Anfang und den Schluß (vgl. S. 80 f. Anm.), ferner die Art, wie der Aufstand der Kölner aus der Verbindung gelöst ist, in welche die Vita ihn stellt (S. 75 Anm.), so wird man dieses Verhältnis nicht unwahrscheinlich finden. Doch es ist nicht unsere Aufgabe, diesen Fragen nachzugehen, für uns kam es nur darauf an, zu zeigen, daß eine ältere Vita vorhanden war, die dem Annolied zu Grunde liegt.

Chronologische Bestimmung und litterarische Würdigung des Annoliedes.

Kettner hat die Ansicht aufgestellt, daß das Annolied bald nach 1105 gedichtet sei. Die Ansicht könnte richtig sein, wenn auch sein Argument, daß der Dichter die im Jahre 1105 geschriebene Vita benutzt habe, hinfällig geworden ist. Sie empfiehlt sich in mancher Hinsicht. Die Vita und das Lied verfolgen nahe verwandte Zwecke. Beide verehren Anno als einen Heiligen und wollen seinen Ruhm sichern und verbreiten. Das besondere Wohl des Klosters Siegberg liegt dem Dichter nicht weniger am Herzen als dem Biographen. Gleich in der Vorrede verkündet er, daß Gott an dem Grabe des Bischofs Wunder wirke; vor den andern Kirchenstiftungen Annos hebt er v. 643 *Sigeberg sîn vili liebi stat* hervor und fügt wieder gleich hinzu, daß er dort auch begraben liege; und zum dritten mal versichert er v. 783 f., daß allerlei Gebrechen dort ihre Heilung fänden. Der Biograph schrieb für die Geistlichen, insbesondere empfiehlt er den Ordensbrüdern sein Buch, daß sie für dessen Ausbreitung thätig sein möchten; der Dichter wendet sich an die Laien. So scheinen sich beide Werke zu ergänzen, und man könnte sich recht gut vorstellen, daß sie zu derselben Zeit von Siegberg ausgegangen wären. Daß die jüngere Vita in

der Dichtung nicht benutzt ist, würde nicht im mindesten widersprechen; beide beruhen ja auf derselben Quelle, und warum sollen die Siegberger Mönche nicht gleichzeitig beide Werke in Angriff genommen haben.

Aber wer den verschiedenen Charakter der Vita und des Liedes bedenkt, wird den Glauben an einen so engen Zusammenhang sofort fallen lassen. In der Vita herrscht ein ganz anderer Geist als im Liede, und selbst wenn man der Rücksicht auf den verschiedenen Leserkreis den bedeutendsten Einfluß beimessen möchte, würde sich der tiefwurzelnde Gegensatz nicht begreifen lassen. Es scheint unmöglich, daß die Vita und das Lied aus derselben Gemeinschaft zu derselben Zeit hervorgegangen sind. Wenn das Lied gleichwohl auf die Bemühungen der Siegberger Brüder zurückzuführen ist, so müssen wir es für erheblich älter halten, und ich wüßte nicht, was uns hindern sollte, es in die Zeit zu setzen, da man die erste Vita abfaßte. Auch würde man, wenn das Gedicht nach 1078 verfaßt wäre, schwerlich Angaben aufgenommen haben, die in Köln verworfen waren und demgemäß auch in der jüngeren Vita ausgeschlossen blieben.

Wir kommen hiermit auf dieselbe Zeit, in welche Holtzmann das Lied setzte und finden in v. 505 zwar nicht einen Beweis aber eine Bestätigung dieser Ansicht (vgl. Holtzmann S. 22 f.). Der Dichter sagt nämlich, daß nun die Könige in Mainz geweiht würden. Für die späte Zeit, in die man früher das Annolied setzte, wäre diese Angabe geradezu undenkbar; denn damals stand Achen als Krönungsstadt fest und durch den Kölner Bischof wurde die Weihe vollzogen. Aber auch Kettner kann bei seiner Zeitbestimmung mit dem Verse nicht recht fertig werden, und er giebt seine Erklärung nur unter der, wie wir gesehen haben, irrtümlichen Voraussetzung, daß der Annodichter an jener Stelle ein älteres deutsches Gedicht ausgeschrieben habe (ZfdPh. 9, 305. 263). In die Zeit, in welche wir das Lied setzen, fügt sich die Bemerkung

ohne jeden Zwang. Zwar Konrad II. und Heinrich III. hatten ihre Söhne durch den Bischof von Köln krönen lassen; aber vorher waren Heinrich II. und Konrad II. in Mainz gesalbt, und gerade in den Tagen des Dichters im Jahre 1077 fand die Krönung Rudolfs, der gegen Heinrich IV. als König aufgestellt war, in Mainz statt. Ich zweifle nicht, daß der Dichter dieses Ereignis im Auge hatte; denn daß er diese Wahl als vollgültig ansah, ist selbstverständlich, da sie von der kirchlichen Partei ausging, zu der die Siegberger Mönche gehörten¹⁾. So bestätigt also v. 505 unsere Ansicht und giebt zugleich ein Mittel die Abfassungszeit des Liedes noch enger zu umgrenzen als die der Vita; zwischen der Wahl Rudolfs im Frühjahr 1077 und dem Tode Hildolfs Ende 1078 muß es gedichtet sein.

Weiter fragt sich, in welchen Beziehungen der Dichter zu den Siegberger Mönchen stand. Für das wahrscheinlichste halte ich, daß er selbst zu ihnen gehörte. Jedenfalls war er ein Mann von gelehrter Bildung; denn da wir nicht nur in dem Stoff sondern auch in der Darstellung den Einfluß gelehrten Studiums wahrnehmen, ist die Annahme ausgeschlossen, daß die Mönche etwa einen Dichter in Pflicht genommen und ihm das Material zu seiner Arbeit geliefert hätten. Das ernste memento mori, mit dem er seinen Vortrag beginnt und schließt, entspricht dieser Annahme, natürlich ohne sie zu entscheiden.

Nach dem Publikum, für welches die Arbeit zunächst bestimmt war, braucht man nicht lange zu suchen; es sind

1) Lambert schließt seine Annalen mit den Vorbereitungen zur Wahl Rudolfs; sah er damit die Regierung Heinrichs IV. als beendet an? — Über Mainz sagt er a. 1054: archiepiscopus (Mogunt.) ad quem propter primatum Mogontiae sedis consecratio regis pertinebat. — a. 1073: Arch. Mogont. cui potissimum propter primatum Mogontinae sedis elegendi et consecrandi regis auctoritas deferabatur.

offenbar die Bürger Kölns. Darum hat der Dichter das Loblied auf die Stadt Köln mit dem Lobe auf Anno verbunden. In der Diöcese, der er als Bischof vorgestanden hatte, mußte der neue Heilige zuerst und vor allem zur Anerkennung gebracht werden. Die Gewandtheit, mit der der Dichter sich seiner Aufgabe erledigt hat, verdient alle Achtung. Wie weit es ihm gelungen ist, sich in der Stadt, in der das Andenken an die Herrschsucht und Härte Annos in frischer, für viele Familien schmerzlicher Erinnerung war, Gehör zu verschaffen, wissen wir nicht; jedenfalls hat er geleistet, was die Kunst unter so mißlichen Verhältnissen leisten konnte. — Er versteht es den Kölnern die Sache mundgerecht zu machen; er stellt ihnen vor, wie die Ehre ihrer Stadt doch so eng mit der Ehre des Bischofs verbunden ist; er rühmt die Stadt, die so alt ist, so reich an Heiligtümern, so mächtig und prächtig unter allen deutschen Städten; er erzählt ihnen eine lange Geschichte davon, durch die sie es selbst mit den Trierern aufnehmen konnten; und nachdem er so die Saiten gestimmt hat, hebt er erst das Loblied des Heiligen an, auch hier immer wieder Worte zum Lobe Kölns einstreugend. Die Vertreibung des Bischofs durch die Kölner kann er nicht übergehen, unter dem Bilde von David und Absolon wagt er es sogar, die Bürger zu strafen, aber von allen harten und aufregenden Äußerungen, wie wir sie bei Lambert und in der jüngeren Vita finden, in der älteren also voraussetzen müssen, hält er sich fern, und auch den Bischof spricht er von Schuld nicht frei. Ausführlich und ergreifend schildert er, wie gerade sein Verhalten gegen die Kölner ihm den Eingang zu den Heiligen Gottes verschlossen habe, bis er sich selbst bezwungen und durch Versöhnlichkeit den einzigen Flecken auf dem weißen Gewande seiner Tugend getilgt habe. — Gleiche Behutsamkeit zeigt der Dichter in der Behandlung der Wunder. Der Verfasser der jüngeren Vita spricht oft mit Ingrimm und Erbitterung von den nichtswürdigen Menschen, welche

an die Kraft des Siegberger Heiligen nicht glauben; wie viele Äußerungen des Unglaubens mag unser Dichter ein Menschenalter früher gehört haben. Aber er weiß, daß durch die Wiederholung sarkastischer Hohnworte seine Sache nicht gefördert wäre; er kümmert sich also nicht um das Gerede; er donnert weder gegen die Spötter noch rechtet er mit den Zweiflern. Mit dem Ernst und der Kraft fester Überzeugung stellt er seinen Gegenstand dar, dem Inhalt, der Anordnung und dem Vortrag die Wirkung überlassend. — Am meisten aber bewährt sich seine diplomatische Zurückhaltung in der Behandlung der Politik. In einer Zeit erbitterter Gegensätze ist das Lied verfaßt: Kaiser und Papst in Zwietracht, das Reich geteilt, die Kirche selbst heftig erschüttert durch Gregors Reformen. Es war nicht leicht, sich so auszudrücken, daß der Parteistandpunkt nicht zum Ausdruck kam und verletzte. Auf welcher Seite der Dichter stand, kann nicht zweifelhaft sein, denn Siegberg gehörte zu den reformierten Klöstern (Vita I, 23); aber kaum Symptome sind in der Dichtung davon wahrnehmbar: die Rücksicht auf die Wahl in Mainz und die Erwähnung des vierten Heinrichs ohne Königstitel (v. 675). Aber den Gegenkönig erwähnt er gar nicht, und mit keinem Worte straft er die kirchliche Partei, die sich den Reformen Gregors widersetzte. Er mußte sie schonen, denn die Kölner hatten an Heinrich IV. nichts auszusetzen und Hildolf war durch ihn auf den bischöflichen Stuhl gekommen, den Siegberger Mönchen jedenfalls nicht mehr erwünscht als dem Lambert von Hersfeld, der sich sehr geringschätzig über ihn ausspricht. Aber die Rücksicht half nichts, die Heiligkeit des Vorgängers anzuerkennen, ließ er sich doch nicht bewegen.

Endlich ein Wort über den litterarischen Wert des Annoliedes. Die Umstände die seine Herabsetzung veranlaßt hatten, sind beseitigt. Es gehört nicht dem Ende des 12. sondern dem 11. Jahrhundert an, und ist, obwohl eine gelehrte, überall von Büchern abhängige Ar-

beit, doch ein selbständiges deutsches, nicht aus irgend einer Chronik ausgeschriebenes Gedicht. So könnte denn das Lied wieder den Ehrenplatz einnehmen, den es früher behauptet hat.

Jedoch die alten Lobweisen von neuem ertönen zu lassen, ist nicht meine Absicht. Von einer großen welt-historischen Auffassung ist nichts wahrzunehmen. Die Weltanschauung die der Dichter in der Einleitung entfaltet, ist die gewöhnliche des Mittelalters; wie äußerliche Gründe ihn zu dem Abriß der Weltgeschichte führten, der dann folgt, haben wir gesehen. Selbständige Gedanken dürfen wir nur sehr wenige bei ihm voraussetzen; fast überall haben wir ihn abhängig gefunden von Büchern, und obschon er sie mit einer gewissen Freiheit benutzt und eine seinem Zweck entsprechende Auswahl zu treffen weiß, zeigt er sich doch anderseits so abhängig von seinen Vorlagen, daß man an den Werkstücken, aus denen er sein Werk ausgeführt hat, noch öfters die Spuren der älteren Verbindung gewahrt. Die Gelehrsamkeit des Dichters ist gering: Isidors Etymologien, ein paar lateinische Dichter, eine ganz fabulose deutsche Geschichte, eine Vita seines Heiligen, den Daniel und einen Kommentar hat er nachweislich benutzt; viel mehr auch wohl nicht gekannt, wenigstens nicht von weltlicher Litteratur. Die Trierer Geschichte in diesem kleinen Bücherschatz zu finden, könnte Verwunderung erregen, wenn man nicht wüßte, daß Anno das neu gegründete Kloster zunächst mit Mönchen aus Trier besetzte (Lambert a. O. p. 238 v. 36). — Fähigkeit das wirkliche Leben zu erfassen und poetisch zu gestalten nimmt man kaum irgend wo wahr. Der Dichter hat sich die Aufgabe gesetzt, die Stadt Köln zu loben; kein übles Thema, wie man meinen sollte; aber er hat sich nicht anders zu helfen gewußt, als indem er aus Büchern von sehr zweifelhaftem Wert eine Geschichte zusammen setzte, die mit Köln so gut wie nichts zu thun hat. Eine großartige Offenbarung des menschlichen Geistes vermag ich in dem

Annoliede nicht zu sehen, der Zweck ist klein und elend die Ausführung.

Ich habe diese Äußerung nicht gethan, weil ich es besonders liebte von der Barbarei des Mittelalters zu reden (AfdA. 10, 305). Freilich habe ich öfter als es die Fachgenossen zu thun pflegen, auf die mangelhafte Entwicklung des sittlichen Bewußtseins und die geistige Beschränktheit im Mittelalter hingewiesen; aber nicht, weil es mir eine Lust wäre die Vorzeit zu schänden — ich würde ihr sonst nicht Leben und Studium weihen —; sondern teils um zu warnen, daß man dem Studium des Mittelalters in der Erziehung einen Raum gewähre, der ihm meines Erachtens nicht zukommt, teils um einen gerechten Maßstab für die Beurteilung des Einzelnen zu gewinnen. Was ich als klein und unzulänglich am Annoliede hervorgehoben habe, bezeichnet das Niveau der Zeit. Auf dieser Fläche erhebt sich das Werk unseres Dichters nicht nur als ein interessantes Denkmal der Vorzeit, sondern als das bedeutendste Erzeugnis der deutschen Litteratur in einem Zeitraum von 250 Jahren. Das Gedicht enthält eine ungewöhnliche Fülle bedeutenden Stoffes. Die Einheit, welche die Ästhetik von einem Kunstwerk im engeren Sinne zu verlangen pflegt, fehlt zwar, das Lob Kölns und das Lob Annos sind nur durch die äußeren Umstände und den Zweck des Dichters verbunden; aber wir sind auch gar nicht verpflichtet das Lied als ein Kunstwerk, das seinen Zweck in sich trägt, zu beurteilen; es ist eine Tendenzschrift, und als solche entbehrt es der Einheit und des Zusammenhanges gewiß nicht. Wenn der Verfasser sich der poetischen Form bediente und in Reimpaaren schrieb, so that er das, weil seine Zeit keine andere Form für die litterarische Behandlung in der Volkssprache kannte. — Die Verbindung der einzelnen Teile ist nicht überall gelungen, aber die Disposition des Ganzen tritt deutlich hervor und die Anordnung zeugt von reifer Überlegung und vortrefflichem Urteil. — Die Sprache ist nicht gerade ge-

wandt, hier und da lateinisch gefärbt, aber im ganzen korrekt, klar und kräftig, und in dem poetischen Schmuck der Rede durch Bilder und Vergleiche entfaltet der Dichter einen Reichtum, wie wir ihn so bald in der deutschen Litteratur nicht wiederfinden. Selbstschaffend zeigt er sich auch hier nicht, aber er wendet das Gelernte im ganzen gut an und mit weiser Sparsamkeit hat er die schönsten und üppigsten Kränze für den zweiten, den Hauptteil aufgehoben.

Vor allem wichtig aber scheint mir das Annolied als ein Denkmal der historischen Litteratur; es ist nicht meine Absicht mit einem Paradoxon zu schließen. Es mag richtig sein, daß das Lied uns kein Ereignis meldet, das wir nicht besser und sicherer anderswoher wüßten; aber man darf darüber nicht vergessen, ein wie interessantes Factum das Lied an und für sich ist. Es bekundet uns zum ersten mal, daß in den Kreisen der Laien Interesse für die Vorzeit vorausgesetzt werden durfte; der Abschnitt, den der Dichter zum Preise Kölns verfaßte, ist die erste summarische Darstellung der Weltgeschichte in deutscher Sprache. Es ist gewiß kein Zufall, daß wir in dem blühendsten städtischen Gemeinwesen dieses Interesse zuerst gewahr werden, und wir danken es dem Siegberger Mönch, daß er es erkannte und benutzte. Trübe genug ist ja der Trank, den er bietet; aber ihm selbst floß keine reinere Quelle. Auch die gelehrte Geschichtsschreibung lag in Köln noch gänzlich darnieder und Siegberg war ein ganz junges Kloster, dessen Bücherschatz jedenfalls noch sehr gering war. Annos fürstliche Freigebigkeit hatte für andere Dinge zu sorgen, und die Gebeine der Heiligen, die er den Brüdern auf dem Siegberg schenkte, waren diesen wertvoller als beschriebene Eselshäute.

Anhang I.

Text der Kaiserchronik und des Annoliedes in dem gemeinsamen Teil.

Anno

Romere scrivin cisamine
in einir guldîne tavelin

driuhunterit altheirrin,
di dir plêgin zuht unt êrin,
265 die dagis unti nahtis riedin
wi si ir êrin bihîldin.
Den volgedin die herzogin al,
wanti si ni woldin kuning havin.
dû santin si den edelin Cesarem,
270 dannin noch hiude Kuninge heiz-
zint Keisere.
si gâvin imi manige scar in hant,
si hiez in un vehtin wider Diutsche
lant.
dâ aribèiti Cesar, daz ist wâr,
mêr dan cîn jhâr,
275 sô her die meinstreinge man
niconde nie biduingan.
ci jungist gewan hers al cigedinge,
daz soltin cîn êrin brengin.

Undir bergin in gegin Suâben
280 hîz her vanin ûf haben,
deri vordirin wîlin mit herin
dari cumin wârin ubir meri
mit mislîchemo volke.

Kaiserchronik (Vorauer Hs.).

*Zwei mächtige Brüder Romulus
und Remus gründeten die Stadt
Rom, der später alle Reiche in
Furcht dienten.*

3 2 driu hundert althêrren
phlâgen ir zuhte unde ir êren
*Was sie beschlossen hatten, lie-
ßen sie über alle Länder gebieten
(2, 27—3, 7) . . . Weder zu Wasser
noch zu Lande vermochte ihnen ir-
gend wer zu widerstehen (7, 24—
29). Die Römer lassen nun von
allen unterworfenen Ländern Bild-
säulen anfertigen; über jeder hing
eine goldene Schelle, die von selbst
läutete, wenn in dem betreffenden
Lande ein Aufruhr ausbrach. So
entdeckten sie eines Tages, daß das
deutsche Volk aufgestanden war.
Die Römer übertrugen einem be-
währten Helden, dem Julius, den
Krieg. Dreißig tausend tüchtige
Krieger gabensie ihm, er selbst fügt
noch dreißig tausend hinzu; denn
er kannte die Deutschen von frü-
her her (7, 30—9, 14).*

9 15 Julius was ein gût kneht;
vil scière was er gereht
unt ander sîne holden,
di mit in varen solten.
er kêrte engegen Swâben.
20 den tet er michel ungenâde.
ze Swâben was dô gesezzen
ain helt vil vermezzen,
genant was er Prenne;
er rait im her engegene.
25 Daz bûch tût uns kunt,
er vaht mit im drîe stunt
mit offenem strîte.

Anno.

285 si slûgin iri gecelte
ane dem Berge Suêdo (l. Suêbo);
dannin wurdin si geheizin Suâbo,

ein liuht ci râdi vollin gût,
redispên genûg,
die sich dikke des vure nâmin,
290 daz si gûde rekkîn wêrin,
woli vertig unti wîchaft;
doch bedwang Cesar al iri craft.

Dû sich Beirelant wider in vormaz,
die mêrin Reginsburch her sâ bisaz.
295 dâ vant er inne
helm unti brunigen:
manigin helit gûdin,
die dere burg huhdin.

wiliche knechti dir wêrin,
300 deist in heidnischin bûchin mêri.

dâ lisit man noricus ensis,
daz diudit ein suert Beierisch,
wanti si woldin wizzen,
daz ingeini baz ni bizzin,
305 die man dikke durch den helm slûg;

demo liute was ie diz ellen gût.
dere geslehte dare quam wîlin êre
von Armenie der hêrin,
dâ Noe ûz der arkin gîng,
310 du'r diz olizuî von der tûvin int-
fieng.

iri ceichin noch du archa havit
ûf den bergin Ararat.
man sagit daz dar inhalvin noch sîn
die dir diutischin sprêcchin
315 ingegin India vili verro.
Peiere vûrin ie ci wîge gerno:

Kaiserchronik.

si slûgen wunden wîte,
si macheten manigen blutigen rant,
30 di Swâben werten wol ir lant,
unz si Julius mit minnen
rebat ze aim teidinge.
ir lant si dâ gâben
10 in sîne genâde.
sîn gezelt hîz er slahen dô
ôf ain berch, hîz Swêvo
von dem berge Swêvo
5 sint si alle gehaizen Swâbe;
ain liut ze râte vollen gût,
(si sint ôh redespæhe genûc),
di sih des dicke fur nâmen,
daz si gûte reken wâren
10 wol vertic unt wol wîhhaft;
iedoh betwanc Julius Cesar alle ir
chraft.

Die Swâbe rietin Julio,
er kêrte ôf die Baire,
dâ vil manich tegen inne saz.
15 Boimunt ir herzoge was,
sîn prûder hiez Ingram.
vil sciêre besanten si ir man.
in kom an der stund
vil manic helt junc
20 mit halsperge unt mit prunne;
si werten sih mit grimme.
si vâhten mit im ain volcwîc;
neweder ê noh sît
gelac nie sô manic helt gût,
25 oder uns liegent diu haidenischen
bûch.

diu sagent uns ze mære,
wie gûte cnehte Baier wâren.
dâ liset man inne noricus ensis,
daz kût ain swert baierisc.
30 diu swert man dike durch den helm
slûc;

dem liute was sîn ellen vil gût.
Diu geslâhte der Baiere
her kômen von Armenie,
11 dâ Noe ûz der arke gie
unt daz olzwî von der tûben enphie.

ir zaichen noh diu archa hât
ôf den bergen, di da haizent Ararat.

Anno.

den sigin, den Cesar an un gewan,
 mit bluote mûster in geltan.
 Der Sahsin wankeli mût
 320 Ded imo leidis genûg.
 so'r si wând al ubirwundin havin
 sô wârin s'imi aver widiri.
 die lisit man daz si wîlin wêrin al
 des wunterlîchin Alexandris man,
 325 der diu werlt in jârin zuelevin
 irvûr uns an did einti.
 dû her ci Babilonie sîn einti ge-
 nam,
 dû cideiltin diz rîchi viere sîni man,
 di dir al dû woltin kuninge sîn.
 330 d'andere vûrin irre,
 unz ir ein deil mit scifmenigin
 quâmin nidir cir Eilbin,
 dâ die Duringe dû sâzin,
 die sich wider un vermâzin.
 335 cin Duringen dû dir siddi was,
 daz si mihhili mezzir hiezin sahs,

 der die rekkîn manigis drûgin,
 dâmidi si die Duringe slûgin
 mit untrûwin c'einer sprâchin,
 340 die ci vridin si gelobit havitin.
 von den mezzerin alsô wahsin
 wurdin si geheizzin Sahsin.
 suie si doch ire ding ane vîngen,
 si mûstin Romerin alle dienin.
 345 Cesar bigonde nâhin
 zu den sînin altin mâgin
 cen Franken din edilin.
 iri beidere vorderin
 quâmin von Troie der altin,
 350 dû die Criechin diu burch civaltin,
 dû ubir diu heri beide
 got sîn urteil sô irsceinte,
 daz die Troieri sum intrunnin,
 die Criechin ni gitorstin heim vin-
 din;
 355 want in den cîn jârin,
 dû si ci dere sâzin wârin,
 sô gehîetin heimi al iri wîf,
 si rietin an iri manni lîf;
 des ward irslagin der kuning Aga-
 memno.
 360 irri vûrin d'andero,
 unz Ulix gesindin
 der Ciclops vrâz in Sicilia,

Kaiserchronik.

5 den sig, den Julius an den Baieren
 gewan,
 den mûser mit plûte sêre geltan.
 Der Sahsen grimmigez mût
 tet im dô laides genûc

 di liset man daz si wâren
 10 des wunderlîchen Alexanders man,

 der dâ ze Babilonie ende genam.

 dô teiltin sîn scaz vier sîne man
 di wolten wesen kunige.
 diandern fûren wîten irre after lante,
 15 unz ir ain teil mit scefmenige
 kômen ôf bî der Elbe,

 dû der site was
 daz man diu micheln mezzir hîz
 sahs,
 der di rechen manegez trûgen,
 20 dâ mit si di Duringe slûgen.
 mit untriwe kômen si in aine sprâche,
 die Sahsen den fride brâchen.
 von den mezzern wâssen
 sint si noch gehaizen Sahsen.

 25 Cesar begunde dô nâhen
 zu sînen alten mâgen
 ze Franken den vil edelen.
 ir biderben vordern
 kôm(en) von Troie der alten,
 30 di di Chrîchen zervalten.

 ob ir iz gelôben wellent,

 daz ih iu wil rehte zellen,
 12 wi des herzogen Ulixes gesinde
 ain Cyclops vrâz in Sycilie,

Anno.

das Ulixes mit spiezin wol gerach,
 du'r slâfnde imi sîn ouge ûz stach.
 365 das geslehte deri Ciclopin
 was dannoch in Siciliin,
 alsô hô cîmpoume;
 an dem eindo hatten si ein ouge.
 nû havit si got van uns virtribin
 hinnan
 370 in daz gewelde hine half India.
 Troieri vûrin in der werilte
 wîdin irri after sedele,
 uns Elenus ein virherit man
 des kûnin Ektoris witiwin genam,
 375 mit ter [er] dâ ci Criechin
 bisaz sînir vîanti rîche.
 si worhtin dar eini Troie
 di man lange sint mohte scowen.
 Antenor was gevarn dannin êr,
 380 du'r irchôs daz Troie solti cigên
 der stifted uns diu burg Pitavium
 bî demi wazzere Timavio.
 Eneas irvaht im Wialilant;
 da'r diu sû mit trîzig jungin vant,
 385 dâ wohrten si diu burg Albâne
 dannin wart sint gestiftit Roma.
 Franko gesaz mit den sîni
 vili verre nidir bî Rîni.
 dâ worhtin si dû mit vrowedin
 390 eini lûzzele Troie;
 den bach hîzin si Sante
 nâ demi wazzere in iri lante;
 den Rîn havitin si vure diz meri,
 dannin wûhsin sint Vreinkischi heri.
 395 di wurden Cesari al unterdân,
 si wârin imi idoch sorchsam.

Kaiserchronik.

daz Ulixes mit eim spîze wol rah,
 da er slâfnde im sîn ôgen ûz stach
 5 sîn gesclâhte dannoh
 was in dem walde alsô hôh
 sam di tampôme;
 an dem hirne habeten si vorne ôgen.
 nû hât si got von uns vertriben
 hinnen
 10 in daz gewâlde enehalb Indie.
 Troiani vören in dirre werlte
 vil wîten irre affeter lande,
 unz Elenus ain veherter man
 des kûnen Hectoris witewen genam.
 15 mit der er ze Crîchen
 besaz sîner vîande rîche.

Anthenor vör dannen
 dô Troia was zergangen.
 er stiphte Mantowe
 20 unt ain ander haizet Badowe.
 Eneas ervaht rômiskiu lant,
 dâ er aine sû mit drîzec wîzen
 jungen vant.

Franko gesaz mit den sînen
 niden bî dem Rîne.

25 den Rîn het er vur daz mer
 dâ wôhsen elleu frenkischen her.
 di wurden Cesari undertân
 iedoh was iz im harte sorcsam.
 Julius worhte dô bî dem Rîne
 30 di sedelhove sîne:
 Dîze ain stat gût,
 Bazparte der ze hûte;
 Andernache ein stat gût,
 13 Engilnhaim der ze hûte;
 Magenze ain stat gût,
 Oppenheim ir ze hûte.
 dô worhte der helt snel
 5 ingegen Magenze ain castel.
 ain bruke worht er dâ ubern Rîn
 wi maht diu burch baz gezîret sîn.
 diu versanc sît in des Rînes grunde.
 daz chom von den sunden,

Anno.

Kaiserchronik.

Dû Cesar dû widere ci Rôme ge-
 san,
 si niwoltin sîn niht intfân.
 si quâdin, daz her durch sîni geile

400 haviti virlorin des heris ein mi-
 chil deil,

daz her in vremidemo lante
 ân urlof sô lange havite.
 mit zorne her dû widir wante
 ci diutischimo lante,

405 dâ her hât irkunnit
 manigin helit vili gût.
 her sante zu den heirrin,
 die dar in rîche wârin;
 her clagitin allin sîni nôht,
 410 her bôt un golt vili rôht,
 her quad daz her si woliti gern
 irgezzin

ob ir un ieht ci leide gedân hetti.
 Dû si virnâmin sînin wille,
 si saminotin sich dar alle:

415 ûzir Gallia unti Germania
 quâmin imi scarin manige
 mit schînintin helmen,
 mit vestin halspergin;
 si brâhtin manigin scônin schilt-
 rant;

420 als ein vlût vûrin s'in daz lant.

dû ci Rôme her bigondi nâhin

dû irvo[r]ht im dar manig man

wanti si sâgin schînin
 sô breite scarin sîni;

425 vanin ingegin burhtin,
 des lîbis si alle vorhtin.
 Cato unti Pompeius
 rûmiti rômischi hûs;
 al der Senatus

430 mit sorgen vluhin si dirûz.

10 daz Magenzare nie nehaim ir herren
 mit triwen mite wâren.

*Hierauf wird der Kampf gegen
 Trier erzählt (13, 12—15, 5); er
 schließt mit den Worten:*

15 also lange wonete er under in
 unz im alle dûtiske hêren
 5 willic wâren zu sînen êren.
 Dô Julius wider ze Rôme begunde
 nâhen,
 si newolten sîn niht enphâhen.
 si sprâhen daz er durich sînen
 unmâzen zorn
 ir heres hete vil verlorn,

10 unt daz er ze dûtiskem landen
 ân ir urlöp ze lange wære bestanden.
 mit ungemûte er wider wancte
 ze dûtiskem lande.

er sante nâh allen den hêren,
 15 di in tûtiskem rîche wâren;
 er chlagete in allen sîne nôht,
 er bôt in sîn golt rôht,
 er sprach, swaz er in ze laide hête
 getân,

er wolte sis wol ergezzân.

20 Dô si vernâmen sînen willen,
 dô besameten si sih mit grimme.
 ûzer Gallia unt ûzer Germania
 kômen scar manige
 mit scînden helmen

25 mit vesten halsperge[n];
 si laiten manigen scônen sciltes
 rant;

als ain flût vören si ze Rôme in
 daz lant.

dô iz Rômære gesâhen,
 wi harte si erchômen;

30 dû irvorht im vil manic man,
 dû Julius mit tûtisker ritersephte sô
 hêrlîchen kom

unt si sâhen scînen

16 di braiten scar sîne,
 fan unte borten;
 ir lebenes si harte vorhten.
 Rigidus Cato unt Pompeius
 5 di rûnten alle rômsken hûs
 unt aller senatus,
 mit sorgen fluhin si dar ûz.

Anno.

her vûr un nâh jaginta,
 wîtni slahinta,
 unz in Egyptilant;
 sô michil ward der herebrant.
 435 Wer mohte gecelin al die menige,
 die Cesari îltin ingeginne,
 van ôstrit allinthalbin,
 alsî der snê vellit ûffin Alvin,
 mit scarin unti mit volkin,
 440 alsî der hagil verit van den wolkin!
 mit minnerigem herige
 genant er an die menige.

dû ward diz hêristi volcwîg,
 alsô diz bûch quît,
 445 daz in disim merigarten
 ie gevrumit wurde.
 Oy wî die wîfini clungin,
 dâ di mârin cisamine sprungin;
 herehorn duzzin,
 450 becche blûtis vluzzin,
 d'erde diruntini diuniti,
 di helli in gegine glumite,
 dâ di hêristin in der werilte
 sûhtin sich mit suertin.
 455 dû gelach dir manig breiti scari
 mit blûte birunnin gari,
 dâ mohte man sîn douwen,
 durch helme virhouwin,
 des rîchin Pompeiis man,
 460 dâ Cesar den sige nam.

Dû vrouwite sich der junge man
 daz her die rîche al gewan.

her vûr dû mit gewelte,
 ci Rôme, suî sô her wolte.
 465 Romere, dû s'in infiengin,
 einin nûwin sidde aneviengin:
 si begondin igizin den heirrin;
 daz vundin s'imi c'êrin,
 want er eini dû habite allin gewalt,
 470 der ê gideilit was in manigvalt.
 den sidde hîz er dû c'êrin
 diutischi liute lêrin.

Kaiserchronik.

er vôr in nâh jagende
 vil wieten slahende
 10 Pompeius flôh an daz mer,
 er gewan daz aller chreftigez her,
 daz in der werlte ie dehain man,
 zu sîner helfe gewan.

Julius strebet in al in negegene,
 15 iedoh mit minre menige.
 durh der dûtischen trôst
 wî vast er in nâh zôh.
 dâ wart daz hertiste volcwîc,
 als daz bûch vor chût,
 20 der in disem mergarten
 ie gefrumt mahte werden.
 owî wî di sarringe chlungen,
 dâ diu march zesamene sprungen;
 herhorn duzzen,
 25 pac plûtes runnen unt fluzen.

dâ belach vil manich braitu scar
 mit plûte berunnen alsô gar.

Julius den sig nam,
 Pompeius intran.
 30 er flôh in Egiptelant,
 dannen tet er niemer mêr wider-
 want.
 Pompeius reslagen lac;
 Julius Cesar in sît rach.
 17 Dô frûete sih der junge man,
 daz er diu rîche elliû under sih
 gewan.
 er vôr dô mit michelem gewalte
 wider ze Rôme, swî er wolte.
 5 Româre in dô wol enphîngen.

si begunden irrizen den hêren
 daz vönden si im aller êrist ze êren,
 want er aine habete den gewalt,
 der ê was getailt sô manicvalt.
 10 den site hiez der hêre
 alle dûtiske man lêren.

Traum Daniels.

ci Rôme deddir ûf daz scazhûs,
manig cieri nam her dan ûz;
475 her gebite sînin holdin
mit pellin joch mit golte:
sidir wârin Diutschi man

ci Rôme lîf unti wertsam.

Dũ Cesar sîn einti genam
unte der sîn neve gûť diu rîchi
 gewan,
Augustus der mêre man
(Ouwisburg ist nâ imi geheizan,
diu stifte ein sîn stîfsun,
Drusus genanter)

485 Dû ward gesant heirro Agrippa
daz her diu lant birehta,
daz her eini burg worhte,
ci diu daz in dad liuht vorte.
die burg hîz her Colonia;
490 dâ wârin sint hêrrin maniga;
avir nâ selbe demo namin sînin
ist si geheizin Agrippina.
Ci dere burg vili dikki quâmin
di waltpodin vane Rôme,
495 di dir oug êr dar in lantin
veste burge havitin,
Wurmiz unti Spiri,
die si worhtin al die wîli,
dû Cesar dar in lante was
500 unt er die Vrankin untersaz.
dû worhter dâ bî Rîne
sedilhove sîne:
Meginza was du ein kastel,
iz gemêrhte manig helit snel,
505 dâ ist nû dere kuninge wîchtûm,
dis pâbis senit stûl.
Mezze stifte ein Cesaris man
Mezius geheizan.
Triere was ein burg alt,

19 15 Julius di trisrkamere öf prach;
er vant dar inne michelen scaz.
er gebete dûtischen holden
mit silber und mit golde
von diu wârin iemer mêr dûtischen
man

ze Rôme liep unt vorhtsam.
diu rîche er mit michelem gewalte
habete,
di wîle daz er lebete,
daz bûch saget uns vör wâr,
niewan funf jâr.

25 Rômâre in ungetrâlîche slûgen,
sîn gebaine si ôf di Irmensûl be-
grûben.

Alse Julius ward erslagen
Augustus daz rîche nâh im gewan.

von sîner swerster was er geboren.

*Er gab der ganzen Welt Friede,
ließ die Gefangenen aus ihrem
Kerker, veranstaltete eine Volks-
zählung, tötete entlaufene Sklaven
und Fremde, erhob Zins von allem
Volke, bis der Heiland uns von
diesem Zins erlöste.*

21 5 Agrippa wart dō gesant,
daz er ze Rîne berihte daz lant.
aine burch worhte dō der hêrre
Romæren ze êren.
den namen gab er ir sâ,
10 er hîz si Agrippina;
Colonia ist si nû genant;
si zieret elliu frainkinskiu lant.

Mezze stiphte ain sîn man
Metius geheizan.

15 Triere was ein burch alt

Anno.

510 si cierti Rômere gewalt;
 dannin man unter dir erdin
 den wîn santi verri
 mit steinin rinnin
 den hêrrin al ci minnin
 515 di ci Kolne wârin sedilhaft;
 vili michil was diu iri craft.

Kaiserchronik.

die zierte Rômære gewalt;
 dannen si den wîn verre
 santen under der erde
 in stainen rinnen
 20 den hêrren al ze minnen,
 di ze Cholne wâren sedelhaft.
 michel was der Romære chraft.
 Augustus, der vil mære man —
 Augusta hât noh von im namen —
 25 vil gewalteclîche beriht er Rôme.
*Sechshundfünfzig Fahreregierte
 er; dann vergifteten ihn die
 Römer.*

Traum Daniels.

175 In den cîdin iz gescach,
 als der wîse Danihel gesprach,
 dû her sîni troume sagiti,
 wi her gesîn havite
 viere winde disir werilte
 180 in dem michilin meri vehtinde
 unz ûz dem meri giengin
 vreislîchir dieri vieri.
 viere winde biceichenint vier engele,
 die plegint werilt allere;
 185 die dier vier kûnincriche,
 die diu werilt soldin al umbegrîfen.
 Diz êristi dier was ein lewin;
 si havite mennislîchin sin;
 diu beceichenit uns alle kuninge
 190 die der wârin in Babilonia.
 dere crapht unt ire wîsheit
 gidâdun ire rîche vili breiht.
 Daz ander dier was ein beri wilde,
 her havide drivalde zeinde.
 195 her cibrach al daz her anequam
 unti citrat iz undir sînin clawin.
 der bizeichinote driu kunicriche,
 diu cisamine al bigondin grîfin,
 bî den cîdin dû Cyrus unti Darius
 200 gewunnin Chaldeischi hûs.
 di zwêne rîche kuninge
 si cistôrtin Babilonie.
 Das dritti dier was ein lêbarte;
 vier arin vederich her havite;
 205 der beceichinote den criechiskin
 Alexanderin,
 der mit vier herin vûr aftir lantin,

17 In den zîten ez gesach,
 dannen der wîssage Daniel dâ vor
 sprach,
 dâ der kunich Nabuchodonosor
 sîne tröme sagete,
 15 di er gesehen habete,
 wî vier winde
 in dem mere vören vehtende,
 unt ûz dem mer giengen
 vier tier wilde.
 20 diu bezaichent vier kuninc rîche,
 di alle dise werlt soltent begrîfen.
*Vgl. 19, 3, das letzte Tier. Die
 beiden folgenden Tiere, Bär und
 Leopard stehen in der Kaiser-
 chronik in umgekehrter Folge.*
 18 Daz andertier was ein bere wilde, II
 der habete drivalde zene.
 der bezaichenet driu kûnincriche,
 diu wider aim solten grîfen.
 25 der bere was alsô fraissam [vgl.
An. 239 f.]
 von mensken sinne ne maht er
 niemer werden zam.
 17 Daz êrste tier was ein liebarte, I
 der vier aren vetech habete.
 der bezaichinet den chrichisken
 Alexandrum.
 der mit vier hêrren
 vôr after lande.

Anno.

unz her dir werilt einde
 bi guldînin siulin bikante.
 in India her die wûsti durchbrach.
 210 mit zuein boumin her sich dâ ge-
 sprach.

mit zuein grîfen
 vûr her in liuften.
 in eimo glase
 liez er sich in den sê.
 215 dû wurfin sîn ungetrûwe man
 die kettinnin in daz meri vram.
 si quâdin: „obi du wollis sihen
 wunter,
 sô walz iemir in demo grunte“.
 dû sach her vure sich vlîzin
 220 manigin visc grôzin,
 half visc, half man,
 dad diuht un vili harte vreissam.

Dû gedâhti der listige man,
 wi her sich mohte generian.
 225 der wâg vûrt in in demo grunte,
 durch daz glas sach her manige
 wunter
 unz er mit einim bluote
 daz scarphe meri gruozte.
 als diu vlût des bluotis inpfant,
 230 si warf den heirin aniz lant;
 sô quam her widir in sîn rîche.
 wol intfîngin un die Criechen.
 manigis wunderis genîhte sich der-
 selbe man.
 driu deil her der werilte zume
 gewan.
 235 Daz vierde dier ein ebir was,
 die cûnin Rômere meindi daz.

iz haviti îsirne clawin,
 daz ne condi nieman gevân;

îsirni ceine vreissam,
 240 wi sold iz iemir werdin zam!
 wole biceichinit uns daz waltswîn
 daz did rîche ci Rôme sal vrî sîn.

der ebir cîn horn trûg,
 mit ten her sîni vîanti nidirslûg;
 245 her was sô michil unti vorhtsam!
 ci Rôme wart diu werlt al ge-
 hôrsam.

Kaiserchronik.

unz er der werlt ende rekante.

mit zwain grîfen
 vört er sih selben zu den luften.
 30 in einem glasevaze
 liez er sich in daz mer fram.
 18 nâh im wurfen sîn ungetrûwe man
 di keten alsô freissam.
 si sprâchen: „nu du gerne scowest
 wunder,
 nusizzi iemerandes meres grunde.“
 5 Dô sah der wunderlîche man
 ain tier vör sih gân,
 aines tages ze prime
 unz an den tritten tach ze nône.
 daz was ein grôz wunder.
 10 vil dike walzit iz in umbe.
 dû gedâhte der listege man,
 ob er ze dem lîbe trôst solte hân.

mit sîn selbes plûte
 daz scarfe mer er dô grûzte.
 15 als diu flût des plûtes enphant,
 si warf in wider ûz an daz lant.
 er kom wider in sîne rîche.
 vil wol enphiengen in die chrîchen.
 vil manich wunder relait der selbe
 man
 20 ain dritteil er der werlte under sih
 gewan.
 27 Daz dritte ain fraislîch eber was,
 den tiverlîchen Julium bezaichenet
 daz.
 der selbe eber zehen horn trûc,
 30 dâ mit er sîne vîande alle nider
 slûc.

Julius bedwanch elliū diu lant
 19 si dienten elliū sîner hant.
 wol bezaichenet uns daz wilde swîn,
 daz daz rîche ze Rôme sol iemer
 frî sîn.

Anno.

Cîn horn meintin cîn kuninge

di mit Rômerin rîttint ci sturme.
daz eilfti horn wûs unz an den
himil,

250 die sterin vuhtin imi widir.

iz hat ougin unti munt,

sulich ni wart uns ê kunt.
manigi wort iz widir gode sprach,
daz her vieli schiere gerach.

255 daz biceichinit uns den antichrist,
der noch in diese werlt kunftig ist,
den got mit sînir gewelti
cir hellin sal gesendin.

Der troum allir sô irgîng,

260 son der engil vane himele gischiet.

Kaiserchronik.

Daz vieder tier was ein lewin. *vgl.*

An. 187.

iz hete mennisclichin sin
5 iz hete mennicken ôgen unt munt,

sûlhes tieres newart uns ê nie niht
kunt.

im wûhs ain horn ingegen dem
himele,

die sternem vâheten ingegene.

10 daz bezeichinet aver den antichrist
der noh in die werlt kunftich ist,
den got mit sîner gewelte
hin ze der helle sol senden.

Der trôrm alsô regienc,

als in der wîsage Daniel sciет.

Anhang II.

Die Sage vom Ursprung der Franken¹⁾.

Den Standpunkt, von dem aus die Sage zu betrachten ist, weist uns der älteste Geschichtsschreiber der Franken, Gregor von Tours, an. Kaum ein Jahrhundert reicht seine Kenntnis von der Geschichte des Volkes zurück; erst wo er vom König Childerich und dessen Nachfolgern erzählt, fühlt er einigermaßen sicheren Boden unter den Füßen, für die vorhergehende Zeit hat er nur einzelne Notizen und dunkle Kunde: *De Francorum vero regibus quis fuerit primus & multis ignoratur*, beginnt er II, 9. Er sucht Auskunft bei älteren Schriftstellern. Ein Sulpicius Alexander, für uns verloren, erwähnt gegen Ende des vierten Jahrhunderts zur Zeit des Empörers Maximus drei Männer als Führer der Franken: Genobaud, Marcomer und Sunno. Aber seine Angaben über die Stellung dieser Führer schwankten; im dritten Buche nannte er sie *duces*, im vierten *regales*, später *subregales*, endlich *reges*. Noch weniger Auskunft gaben Renatus Profuturus Frigeridus und Orosius. Sie boten einige Notizen über die Kämpfe der Franken zu Anfang des fünften Jahrhunderts, nennen aber keine Könige: *hanc nobis notitiam de Francis memorati Historici reliquere, regibus non nominatis*, schließt Gregor seinen Bericht.

1) Die Litteratur verzeichnet Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen⁵ I, 101 Anm.

Bei den Franken selbst fand Gregor keine Volksgeschichte; was die unsichere Tradition erhalten hatte, läßt er auf die historischen Zeugnisse folgen:

Tradunt enim multi eosdem de Pannonia fuisse digressos, et primum quidem litora Rheni amnis incoluisse; dehinc transacto Rheno, Thoringiam transmeasse, ibique juxta pagos vel civitates reges crinitos super se creavisse de prima et ut ita dicam nobiliori suorum familia. Quod postea probatum Chlodovechi victoriae tradidere, idque in sequenti digerimus. Nam et in Consularibus legimus Theoderem regem Francorum, filiam Richimeris quondam, et Aschilam, matrem ejus, gladio interfectos. Ferunt etiam tunc Chlogionem utilem ac nobilissimum in gente sua regem Francorum fuisse, qui apud Dispargum castra habitabat, quod est in termino Thoringorum. In his autem partibus, id est ad meridionalem plagam, habitabant Romani usque Ligerim fluvium. Ultra Ligerim vero Gotthi dominabantur. Burgundiones quoque Arrianorum sectam sequentes habitabant trans Rhodanum, qui adjacet civitati Lugdunensi. Chlogio autem missis exploratoribus ad urbem Camaracum, perlustrata omnia, ipse secutus, Romanos proterit, civitatem adprehendit: in qua paucum tempus residens usque Suminam fluvium occupavit. De hujus stirpe quidam Merovechum Regem fuisse adferunt, cujus fuit filius Childericus.

Als Thatsachen giebt Gregor nur die geographische Notiz am Schluß und die paar Sätze, die er zur Bestätigung der Angabe, daß die Franken nach Bezirken und Gauen gelockte Könige über sich gewählt hätten, anführt; alles Übrige berichtet er als Sage, für die er keine Verantwortung übernimmt.

Der zweite, reicher ausgeführte Teil seiner Erzählung geht von der Thatsache aus, daß die Franken zunächst am Rhein gesessen waren; der erste sucht in das Dunkel der fränkischen Urgeschichte einzudringen und verlegt den Ursprung des Volkes nach Pannonien; nur dieser Teil kommt für unsere weitere Untersuchung in Betracht.

Das Bemühen Gregors zeigt uns, wie das Bedürfnis über die ältere Geschichte des Volkes, insbesondere über den Ursprung seiner Könige Kunde zu haben, erwacht war; der geringe Erfolg seines Strebens verrät aber zu-

gleich, daß dieses Bedürfnis nicht alt war. Erst die Berührung mit den Kulturvölkern hatte gelehrt den beschränkten Blick über die Gegenwart zu erheben; man fragte verlangend nach der Vergangenheit und da die Geschichte keine Antwort gab, lieb man gern das Ohr den Erfindungen der Phantasie.

1. Fredegar.

Die Sage von der Herkunft der Franken aus Troja finden wir zuerst in der Excerptensammlung, welche unter dem Namen *Fredegars* bekannt ist. In eingehender Untersuchung und gestützt auf ein reiches handschriftliches Material hat Krusch im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (VII, 247—351. 421—516) gezeigt, daß wir diese Excerpte nicht dem Fleiß eines Mannes verdanken. Der Kern, der *liber generationis*, Hieronymus und Idacius waren bereits im ersten Viertel des 7. Jahrh. vorhanden (NA. S. 443) und hier wird bereits in dem Auszuge aus Hieronymus die Fabelei von dem Ursprung der Franken erzählt¹⁾. Das erste Kapitel beginnt mit Ninus, das zweite handelt vom Samen Abrahams, das dritte von Moses, der jüdischen Gefangenschaft u. s. w., das vierte vom trojanischen Kriege und den Franken:

In illo tempore Priamus Helenam rapuit: Trojanum bellum decennale surrexit: causa mali, quod trium mulierum de pulcritudine certantium praemium fuit una earum Helena pastore iudice pollicente. Memnon et Amazones Priamo tulere subsidium. Exinde origo Francorum fuit. Priamum regem primo habuerunt, postea per historiarum libros scriptum est, qualiter habuerunt regem Frigam. Postea partiti sunt in duabus partibus. Una pars perrexit in Macedoniam, vocati sunt Macedones secundum populum, a quo

1) Canisius, *lectiones antiquae* ed. Basnage II, p. 166. Den Text gebe ich nach Bouquet, *Recueil des historiens des Gaules et de la France* (Paris 1739) II. p. 461.

recepti sunt, et regionem Macedoniae, qui opprimebatur a gentes vicinas, invitati ab ipsis fuerunt, ut eis auxilium praeberent. Per quos postea cum subiecti in plurima procreatione crevissent, ex ipso genere Macedones fortissimi pugnatores effecti sunt. Quod in postremum in diebus Philippi regis et Alexandri filii sui fama confirmat illorum fortitudinem qualis fuit.

Nam et illa alia pars, quae de Frigia progressa est, ab Olixo per fraudem decepti, tamen non captivati nisi exinde dejecti, per multis regionibus pervagantes cum uxores et liberos. Electo a se rege, Francione nomine, per quem Franci vocantur. In postremo eo quod fortissimus ipse Francio in bellum fuisse fertur et multo tempore cum plurimis gentibus pugnam gerens, partem Asiae vastans, in Europam dirigens inter Rhenum vel Danubium et mare consedit. [cap. 5] Ibique mortuo Francione, cum jam pro praelia tanta quae gesserat, parva ex ipsis manus remanserit, duces ex se constituerunt. Attamen semper alterius ditione negantes multo post tempore cum ducibus transegerunt usque ad tempore Pompeii consolis, qui et cum ipsis dimicans seu cum reliquas gentium nationes, quae in Germania habitabant, totasque ditione subdidit Romanam. Sed continuo Franci cum Saxonibus amicitias inientes adversus Pompegium rebellantes ejusdem renuerunt potestatem. Pompegius in Spaniam contra gentes dimicans plurimas moritur. Post haec nulla gens usque in praesentem diem Francos potuit superare, qui tamen eos suae ditioni potuisset subjugare. Ad ipsum instar et Macedones, qui ex eadem generatione fuerunt, quamvis gravibus bellis fuissent attriti, tamen semper liberi ab externa dominatione vivere conati sunt.

cap. 6. Tertiam ex eadem origine gentem Torcorum¹⁾ fuisse fama confirmat. Ut cum Franci Asiam pervagantes pluribus praeliis transissent ingredienti Europam super littore Danuvii fluminis inter Oceanum et Thraciam una ex eis ibidem pars resedit. Electum a se utique regem nomine Turquoto, per quod gens Turcorum nomen accepit.

Franci huius itineres gressum cum uxores et liberos agebant. Nec erat gens, qui eis in praelium potuisset resistere. Sed plurima egerunt praelia, quando ad Renum consederunt, dum a Turquoto minuati sunt, parva ex eis manus aderat.

1) Alias: Turcorum, Torquorum, Thurcorum — Torquoto.

Das siebente Kapitel erzählt dann von den Hebräern, das achte de regno Latinorum.

Die barbarische Sprache erschwert ein genaues Verständnis; namentlich ist es mir nicht möglich überall die Sätze zu konstruieren; im ganzen aber ist die Anschauung, die der Verfasser von dem Verhältnis der Völker hatte, klar. Unter dem Könige Friga zweigt sich ein Teil des Volkes ab, zieht nach Macedonien und verschmilzt mit der dortigen Bevölkerung. Die Übrigen werden durch den Betrug des Ulixes gezwungen die Heimat zu verlassen und wandern zerstörend durch Asien nach Europa. Dort zweigt sich wieder ein Teil ab, der von dem Könige Torquotus den Namen Thurci empfängt, der andere zieht unter dem Könige Francio weiter, bis er zwischen Rhein, Donau und Meer sich niederläßt. — Die Anlage der Erzählung ist ziemlich verworren; denn was am Schluß des sechsten Kapitels von dem Wanderzuge mit Weib und Kind, der unwiderstehlichen Tapferkeit der Franken und ihrer Niederlassung am Rhein gesagt wird, ist schon vorher zum Teil mit denselben Worten am Schluß des vierten Kapitels gesagt. Dem Verfasser scheint ein Bericht vorgelegen zu haben, in welchem die Abzweigung der Thurci gleich nach dem Eintritt des Gesamtvolkes in Europa erzählt wurde, aber ihm schien es besser die einzelnen Völker jedes für sich abzumachen, und die Franken interessierten ihn mehr als die Thurci; darum erzählt er zunächst alles, was er von ihnen weiß, kommt dann aber zum Schluß seiner Vorlage folgend noch einmal auf sie zurück.

Die wunderliche Verbindung der Sage mit den historischen Namen und Notizen ist von Krusch S. 474 erklärt. Dieselben sind aus der Chronik des Hieronymus geschöpft. Über den Consul Pompeius heißt es nämlich dort nach dem Auszuge Fredegars c. 31: *Pompegius, captis Hierosolimis tributarios Judaeos facit, Pompegius secundus imperatur appellatur*. Die Zahl *secundus* hat der Franke hinzugefügt; er glaubte sich dazu berechtigt, weil er vorher im Hiero-

nymus die Worte: *Lucullus primus imperator appellatus est* gefunden hatte. „Auf die Erhebung des Pompeius folgt bei Hieronymus a. 1957 eine Stelle über Caesar: *Caesar Lusitaniam et quasdam insulas in Oceano capit*. Diese und alle folgenden Notizen über Caesar hat Fredegar auf Pompeius bezogen, da er glaubte jener Caesar könne gar kein anderer als der neucreierte Imperator Pompejus sein. Und damit man über seinen gewaltigen Irrtum gar nicht in Zweifel sei, hat er bei den nächsten Excerpten aus Hieronymus regelmäßig seinen Pompegius hinter den Caesar gesetzt; also: *Caesar Pompegius Renum transiens Germanus vastat. Caesar Pompegius Germanus et Gallus capit*. So ist der Consul Pompegius in dem Berichte über die Herkunft der Franken der Bezwinger Germaniens und speciell auch der Franken geworden. Der Tod des Pompejus wird von Hieronymus unter dem J. 1969 berichtet.“ Diese Erklärung ist schlagend richtig, und so wird man Krusch auch gern in der weiteren Annahme folgen, daß die Namen Philipp, Alexander und Torquotus gleichfalls aus der Chronik des Hieronymus stammen. „Der ganze historische Aufputz der Origo Francorum ist also aus der Chronik des Hieronymus genommen“.

„Der ganze historische Aufputz“ — aber nicht die Sage selbst. Die Namen sind Aufputz der Sage, durch den sie historischen Schein erhalten sollte, ihre Quelle können sie unmöglich sein. Die Sage muß Fredegar, oder wer immer diese Auszüge verfaßt hat, vorgefunden haben; er fügte in sie die Namen Philipp, Alexander, Torquotus und den Consul Pompejus ein, grade so wie er in den Text des Hieronymus hinter Caesar sein Pompegius einschaltete. Auch würde er, wenn er eigene Erfindung vorgetragen hätte, seinen Mitteilungen schwerlich zweimal den Ausdruck *fama confirmat* hinzugesetzt haben; denn wer die Geschichte fälschen will, giebt die Fälschungen als That-sachen oder beruft sich auf glaubwürdige Quellen, nicht auf die fama. — Also sowohl die Komposition des Be-

richtes als sein Verhältniß zu Hieronymus führen zu der Annahme, daß die Sage vom Ursprunge der Franken unserem Epitomator bereits vorlag.

Zu demselben Schluß führt uns die Vergleichung des zweiten Berichtes in dem *Scarpsum Gregorii*, das nach den Untersuchungen von Krusch erst um 642 den Auszügen aus Hieronymus und Idacius hinzugefügt ist. Dort heißt es im zweiten Kapitel¹⁾:

De Francorum vero regibus Beatus Hieronymus, qui jam olim fuerant, scripsit (quod prius Virgilii poetae narrat historia)²⁾, Priamum primum habuisse regem, cum Troja fraudulenter caperetur, exindeque fuisse egressos; postea Frigam habuisse regem; bifaria divisione partem eorum Macedoniam fuisse adgressam. Alii cum Friga vocatos Frigios Asiam pervagantes in litore Danuvii fluminis et maris Oceani consedissee. Denuo bifaria divisione Europam media ex ipsis pars cum Francione eorum rege ingressa fuit. Qui Europam pervagantes cum uxoribus et liberis Rheni ripam occuparunt, nec procul a Rheno civitatem ad instar Trojae nominis aedificare conati sunt; coeptum quidem est, sed imperfectum opus remansit. Residua eorum pars, quae super litore Danuvii remanserat, electum a se Turchot nomine regem, per quem vocati sunt Turchi³⁾; et per Francionem alii vocati sunt Franci; multis post temporibus cum duobus externas dominationes semper negantes (cap. 3) Francos transigisse comperimus usque ad Marcomerem, Sonnonem et Genebaldum duces, cum quibus temporibus Imp. Theodosii in Germaniam prorumpentes, pagos depopulantes etiam Coloniae metum incusserunt . . . (cap. 5) Dehinc extinctis Ducibus in Francis denuo Reges creantur ex eadem stirpe, qua prius fuerant.

Dieser Bericht ist ungleich klarer disponiert als der erste. Die wiederholte Teilung des Volkes tritt deutlich

1) Bouquet II, 394. Canisius-Basnage II, 196.

2) Zu dieser Bemerkung glaubte der Autor sich berechtigt, weil Virgil doch wenigstens die Existenz des Königs Priamus bewies. Zarncke, Berichte der Königl. Sächs. Ges. d. Wiss. 1866. S. 267. Vgl. über den Eingang Luthgen, die Quellen und der historische Werth der fränkischen Trojasage. Bonn 1875. S. 14—16. 40.

3) Alias: Torchot — Torchi.

hervor, die nicht zur Sache gehörigen Notizen über den Raub der Helena, das Urteil des Paris, die Unterwerfung der Franken durch die Römer unter dem Consul Pompejus sind ausgeschieden und die lästigen Wiederholungen vermieden. Wenn, wie Lüthgen S. 27—41 und Krusch S. 440 f. meinen, der Verfasser seine Kenntniss lediglich aus dem älteren Excerpt geschöpft hätte, so verdiente er das Lob sich seiner Aufgabe sehr geschickt entledigt zu haben; jedoch entbehrt diese Voraussetzung jeder Wahrscheinlichkeit. Krusch weist auf die zum Teil wörtliche Übereinstimmung zwischen beiden Excerpten; aber diese beweist nicht, daß der zweite Bericht aus dem ersten abgeschrieben ist, sondern würde sich auch aus der Benutzung einer gemeinsamen Quelle erklären. Er meint dem Ausschreiber sei in der großen Eile der Irrtum passiert, in dem letzten Satze des zweiten Kapitels hinter *negantes* das Verbum *transegerunt* auszulassen; auch das würde nicht entscheiden, ist aber überhaupt wohl nicht richtig; vielmehr scheint es, daß dieser Satz im Anfang von Kap. 3 seine Fortsetzung erhält und die Kapiteleinteilung den Satz unterbrochen hat. Der Name Torcoth ferner soll nichts als eine Verstümmelung von Torquatus im Excerpt des Hieronymus sein. Das wäre an und für sich möglich, begriffe man nur, wie der Verfasser des ersten Excerptes zu dem Namen Torquatus gekommen sein sollte. Er fand in seinem Hieronymus die Notiz: *Romanorum consul Torquatus filium suum, qui plures proelia hostis vicerat, virgis caesum, secure percussit*; kann diese Notiz der Anlaß gewesen sein, für das Volk der Turci einen Stammheros Torquatus anzunehmen? das ist doch sicher nicht wahrscheinlich. Oder sollte gar der römische Consul Torquatus die Lust geweckt haben, die Turci zu erwähnen und ihren Ursprung willkürlich mit dem der Franken zu verbinden? das ist noch viel unglaublicher. Die Einführung des Namens Torquatus, die immerhin durch den Römer Torquatus veranlaßt sein mag, erklärt

sich nur, wenn schon ein Torcoth oder ein ähnlicher Name vorlag. So führt uns auch dieser Name auf die Voraussetzung einer gemeinsamen Quelle für beide Excerpte. Völlig entscheidend für die Existenz einer solchen aber scheint mir der Umstand, daß alle die historischen Notizen, die Krusch scharfsichtig auf den Hieronymus zurückgeführt hat, in dem zweiten Bericht fehlen; von Alexander und Philipp, vom Consul Pompeius und der Unterwerfung der Deutschen kein Wort, die Übereinstimmung erstreckt sich nur auf die Angaben, die sich nicht aus dem Hieronymus herleiten lassen, und grade sie bilden die eigentliche Sage.

Die beiden Excerpte treten jetzt in ein klares Verhältnis. Ein Bericht über den verwandten Ursprung der Franken und Turken, der schon zu Anfang des siebenten Jahrhunderts vorhanden war, liegt zu Grunde. In beiden Excerpten ist dieser Bericht weiter gebildet, und zwar nach Maßgabe der Umgebung. An der ersten Stelle, wo er unter Auszügen aus dem Hieronymus steht, ist er mit Notizen aus der Chronik des Hieronymus bereichert; an der andern, wo er unter den Auszügen aus Gregor steht, ist er mit Angaben verbunden, die sich im Gregor fanden; denn dorthier stammen natürlich die Herzöge Marcomer, Sunno und Genebaud. Eine selbständige Bereicherung hat die Sage in dem zweiten Bericht durch die Aufnahme der Stadt *ad instar Trojae nomine* gefunden, ein ansprechender Versuch, die Sage, die mit den thatsächlichen Verhältnissen des Frankenvolkes so wenig verknüpft war, auf festen bekannten Boden zu stellen. Denn die Bemerkung des Chronisten, daß die Stadt unfern dem Rheine liege, ein begonnenes aber nicht vollendetes Werk, setzt bestimmte lokale Anschauung voraus. Es ist allgemein anerkannt, daß er die *colonia Trajana* (Xanten) gemeint habe¹⁾; der Name erklärt die Deutung.

1) Maßmann III, 496. — Aber merkwürdig ist der lateinische

Was Alter und Herkunft der Sage betrifft, so ist zunächst zu beachten, daß man sie nicht als eine speziell fränkische Sage ansehen darf; mit demselben Recht könnte man sie als eine türkische Stammsage bezeichnen, denn beide Völker stehen ebenbürtig und gleichberechtigt neben einander. Wer aber sind diese Turci? — Wir werden die Antwort finden durch eine andere Frage: Unter welchen Umständen konnte man dazu kommen, Franci und Turci in solcher Weise und vor allen andern Völkern zu verbinden?

Indem die Sage als das beiden Völkern gemeinsame nachdrücklich hervorhebt, daß sie frei sind von fremder Herrschaft, weist sie auf den Grund dieser Verbindung. Sie muß zu einer Zeit geschaffen sein, als Franken und Turken unabhängig und vor allen andern Völkern in furchterregender Macht da standen, die einen im Westen, die andern, der alten Heimat näher, im Osten. Sie kann also nicht entstanden sein, ehe Chlodwig das fränkische Reich geeint und in die Höhe gebracht hatte; nicht schon in einer Zeit, als das gotische Reich Dietrichs von Bern noch als das mächtigste aller germanischen Reiche in Italien bestand; also frühestens im zweiten Viertel des sechsten Jahrhunderts. Mit Turci aber können nur die Horden gemeint sein, welche den germanischen Völkern folgend, aus Asien in Europa eingebrochen waren und unter Attila ihre furchtbare Macht gezeigt hatten. In den Jahren 568 und 579 werden Verhandlungen zwischen den Kaisern von Ostrom und den *Toῦρκοι* erwähnt¹⁾.

Ausdruck *civitatem ad instar Troiae nominē*; eine Stadt wie Troja Namens —; da scheint ein Name ausgefallen zu sein, aber welcher? Die Beziehung auf die *colonia Trajana* scheint doch nicht ganz sicher; vgl. Zarncke in den Berichten der k. Sächs. Ges. d. W. 1866. S. 268. Waitz, Jordanus von Osnabrück, in den Abh. d. Kön. Ges. der Wiss. zu Göttingen 1848 S. 15 Anm. 2.

1) Wuttke, in der Ausgabe des Aethicus (Lip. 1854) p. XXXIV.

Ferner ist klar, daß man ohne Wahrscheinlichkeit fränkischen Ursprung für die Sage in Anspruch nehmen würde. Denn wollte man auch annehmen, die Franken im sechsten Jahrhundert hätten an den Turken im fernen Osten Interesse gehabt, wer wird ihnen zutrauen, daß sie sich solche Verwandte genommen hätten. Ihren natürlichen Ausgangspunkt fand die Sage in einem Lande, in denen man den Adel der Franken nicht höher schätzte als den der Turken und mit gleicher Angst auf die Barbaren im Westen und im Osten schaute. Ich denke, in Italien wird sie entstanden sein, als die Byzantiner das Land den Gothen wieder abgenommen hatten.

Die Anknüpfung der Franken und Turken an Troja kann natürlich nicht aus den Zeitverhältnissen erklärt werden; hierfür wiesen alte Sagen den Weg, nach welchen die ihrer Heimat beraubten Troer an verschiedenen Orten neue Reiche gründeten. Die Sage von Aeneas war allgemein bekannt, bei Virgil las man außerdem von Gründungen des Helenus und Antenor, und von der troischen Herkunft der gallischen Arverner erfuhr man aus Lucan 1, 427

*Arvernique ausi Latio se fingere fratres
sanguine ab Iliaco populi.*

So lag es nahe den Franken und Turken denselben Ursprung zu leihen; aus dem Osten waren ja die Turken gekommen, und vor ihnen so mächtige germanische Völkerschaften. Die Macedonier gesellten sich ihnen dann von selbst als Halbbrüder zu. Denn die Mutter Alexanders stammte aus dem Geschlechte der epirotischen Könige, die ihren Stammbaum auf Pyrrhus, den Sohn des Achilles, zurückführten. Diesem aber war Hektors Gattin Andromache zu Teil geworden, die später nebst dem chaonischen Königreiche dem Helenus überlassen wurde. Große Gelehrsamkeit setzten diese Kombinationen nicht voraus; Justin und Virgil reichten als Quellen aus. — Auch etymologische

Spielerei mag mitgewirkt haben¹⁾. Zu dem Adjectivum g. *freis*, frei gehört als swM. g. *frija* der Freie; das ist aber genau der Name, den der Stammvater der freien Franken und Turken führt. Dieser Friga oder Frigia konnte dann leicht zu den Phryges und zu Priamus hinüberleiten²⁾. Man könnte die Frage aufwerfen, ob derselbe Mann, der die Franken und Türken verband, auch zuerst die Sage von dem troischen Ursprung auf die Bahn brachte; es wäre ja wohl möglich, daß er diese Anknüpfung schon vorfand. Da sich jedoch kein fester Grund für diese Annahme gewinnen läßt, halte ich es für richtiger an dem einheitlichen Ursprung des ganzen Gebildes festzuhalten. Daß in den Berichten, die wir demnächst zu prüfen haben, die Beziehung auf die Turken und Macedonier fehlt, verlangt nicht eine einfachere Gestalt der Sage vorauszusetzen. Die Franken nahmen an, was ihnen zusagte, die Anerkennung ihrer stolzen Unabhängigkeit und die Erhellung ihrer dunkeln Urgeschichte; die Namen der fremden Völker hatten kein Interesse für sie.

Die Quelle endlich, in der die Notiz in das Frankenland kam, aus der sie wenigstens in die fränkischen Excerpte übergang, kann meines Erachtens nur eine Chronik des Eusebius-Hieronymus gewesen sein. Denn das erste bildet einen Teil des excerpierten Hieronymus und das andere, das *Scarpsum Gregorii*, beruft sich auf den Hieronymus als Quelle und kann damit, wie wir gesehen haben, den Auszug Fredegars nicht gemeint haben³⁾.

1) Vgl. Maßmann, Kaiserchronik III, 502.

2) Auch der Heros eponymus Francio kann älter sein als die Trojasage und die Verbindung mit den Turken. Ihn kennt auch Isidor (s. S. 123 Anm.), und wie Zarncke S. 268 anführt, sagt schon der Byzantiner Laurentius Lydus um 560 in seiner Schrift de magistr. Rom. III, 56, die Franken würden genannt *ἐξ ἡγεμόνος*.

3) Daß der Erfinder selbst seine völkergenealogische Notiz dem Hieronymus einverleibt habe, folgt daraus nicht; sie kann zunächst in eine Völkertafel oder einen liber generationis aufgenommen sein.

2. Gesta Francorum.

Was die Franken aus der Fremde empfangen, verdient kaum den Namen einer Sage; es war eigentlich nur eine dürftige völkergenealogische Notiz ohne irgend welche bestimmte Beziehung auf ihre eigenen Verhältnisse. Schon in den beiden Excerptensammlungen nahmen wir das Bestreben wahr, sie zu bereichern und auszubilden; mit größerer Kühnheit setzten die folgenden Generationen das Werk fort. Je magerer die Notiz war, um so geeigneter schien sie zum Tummelplatz für die Phantasie gelehrter Dichter und dichtender Gelehrter. Ihre kühnen Gebilde aber zeigen ebenso wohl, wie eifrig man bemüht war, den Franken eine weit zurückreichende Geschichte zu schaffen, als daß alte im Volk wurzelnde Sage den Boden nicht besetzt hielt.

Den ersten Versuch dieser Art finden wir in den Gesta Francorum aus dem Jahre 727¹⁾. Sie beginnen:

1. Principium Francorum gentis et originem vel regum gesta proferamus. Est itaque in Asia oppidum Trojanorum, ubi est civitas, quae Ilium dicitur, ubi regnavit rex Aeneas. Gens illa fortis et valida, viri bellatores atque rebelles nimis, inquieta certamia objurgantes, per gyrum finitima debellantes. Surrexerunt autem reges Graecorum adversus Aeneam regem Trojanorum cum multo exercitu, pugnaveruntque contra eum caede magna, corruitque ibi exercitus maximus Trojanorum. Fugit autem Aeneas rex et reclusit se in civitate Ilium. Pugnaverunt enim adversus hanc civitatem annis decem. Tunc ipsa civitate subacta fugit Aeneas rex cum ceteris viris suis in Italiam, locare gentes illas ut ei auxilium ferrent. Alii autem de principibus ejus, Priamus et Antenor, cum aliis viris de exercitu Trojanorum duodecim milia fugerunt cum navibus; qui introeuntes ripas Tanais fluminis per Moeotidas paludes navigave-

Die beiden Epitomatoren aber nahmen sie nach aller Wahrscheinlichkeit aus einem Hieronymus.

1) Bouquet II, 542. Den Text gebe ich nach der Ausgabe Freher's.

runt et pervenerunt ad finitimos terminos Pannoniarum, tenentes finitima spacia secus Moeotidas paludes. Coeperuntque aedificare civitatem ob memoriale eorum appellaveruntque eam Sicambriam. Ibi habitaverunt annis multis creveruntque in gentem magnam.

2. In illo tempore Valentinianus Imperator imperium Romanorum regebat. Eo tempore gens Alanorum atrocissima rebellaverunt contra praedictum Imperatorem. Ille itaque commoto exercitu magno Romanorum direxit aciem contra eos, superavitque eos et adtrivit atque debellavit. Illi autem caesi super fluvio Danubio fugerunt et intraverunt in Moeotidas paludes. Tunc ait Imperator: „Si quis potuerit introire in paludes istas et inde ejicere potuerit gentem hanc rebellem Alanorum, concedam ei tributa annos decem.“ Tunc congregati Franci, qui fuerant de Troja ejecti, fecerunt insidias ex adverso sicut erant edocti per incognita latibula, et ingressi in Moeotidas paludes cum reliquo exercitu Romanorum ejecerunt inde Alanos percusseruntque eos in ore gladii. Tunc appellavit eos Valentinianus Imperator Francos Attica lingua, quod in Latinum interpretatur sermonem, hoc est, feros, a duritia vel ferocitate cordis.

3. Igitur post transactos decem annos misit Imperator exactores una cum primario duce de Romano senatu, ut reciperent praemissa tributa de populo Francorum. Illi quoque ut erant immanissimi, consilium perfidum atque inutile accipientes, dixerunt intra se: „Imperator cum exercitu Romanorum non potuit ejicere Alanos de latibulo paludarum gentem rebellem. Nos autem, qui eosdem devicimus, cur solvimus tributa? Consurgamus autem contra primarium hunc vel exactores istos, et irruamus super eos et non demus Romanis tributa: ne forte si subjiciant nos, erimus numquam liberi.“ Tunc insidiantes interfecerunt eos.

4. Haec audiens Imperator, in ira magna commotus, praecepit commovere exercitum in hostem Romanorum, aliarumque multarum gentium auxilia adjungens una cum Aristarco principe militiae direxerunt aciem contra Francos. Fuitque ibi strages magna de utroque populo. Videntes autem Franci tantum exercitum sustinere non posse, caesi valde fugerunt. Ceciditque ibi Priamus dux eorum.

Illi quoque egressi e Sicambria venerunt in extremis partibus Rheni fluminis in Germaniarum oppidis, illicque inhabitaverunt cum principibus eorum Marchomiro filio Priami et Sunnone filio Antenoris; habitaveruntque ibi annis multis. Tunc defuncto Sunnone et

accepto consilio in uno primatu eorum unum habere principem, petierunt consilium Marchomiro, ut regem unum haberent sicut et ceterae gentes.

At ille dedit eis consilium, ut elegerunt Faramundum filium ipsius Marchomiri et levaverunt eum super se regem crinitum. Tunc et legem habere coeperunt quam consilarii eorum priores gentiles his nominibus Wisouast, Wisogast, Aragost, Salegast in villabus Germaniae id sunt Bodeheim, Saleheim et Wideheim tractaverunt. — 5. Mortuo quippe Faramundo, Chlodionem filium ejus crinitum in regnum patris ejus elevaverunt.

Ob der Verfasser der Gesta Francorum den vorstehenden Bericht selbst zurecht machte, oder ob er ihn fertig vorfand, etwa in einer Dichtung, ist für unsern Zweck gleichgültig; die einzige historische Quelle, deren Spuren sich in ihm erkennen lassen, ist jedenfalls dieselbe, aus der der Verfasser der Gesta schöpfte, Gregor von Tours. Aus Gregor nahm unser Autor die fränkischen Herzöge Sunno und Markomir und was er nachher im fünften Kapitel vom König Chlodio erzählt. Aber die kritische Zurückhaltung seines Vorgängers gefiel ihm nicht; was Gregor als Sage berichtet, giebt er als Thatsache, und die abgerissenen Auszüge aus römischen Schriftstellern bringt er in willkürlichen Zusammenhang. Gregor macht darauf aufmerksam, daß Renatus Profuturus Frigeridus gelegentlich zwar die Könige anderer germanischer Völkerschaften erwähnt, bei den Franken aber nicht von Königen spricht. Der Sagendichter benutzt den Fingerzeig und läßt die Franken nach Sunnos Tode beschließen, sich einen König zu wählen wie die übrigen Völker. Faramund, der Sohn Markomirs¹⁾, wird der erste König; er vererbt die Herrschaft auf Chlodio, mit dem Gregor nach sagenhaftem Bericht die Reihe der fränkischen Könige beginnen läßt. So sind die fränkischen Heerführer, die Sulpicius Alexander am Ende des vierten Jahrhunderts nennt, glücklich mit

1) Woher dieser Faramund stammt, ist unbekannt. Die Notiz über das Gesetzbuch ist aus dem Prolog zur lex Salica.

den Merovingischen Königen verbunden. Noch freier ist die Urgeschichte behandelt, wo das Ansehen keines Historikers Schranken zog. Nähere Kenntniss des troischen Krieges hatte der Autor nicht, oder wenn er sie hatte, setzt er sie jedenfalls nicht bei seinen Lesern voraus. Aeneas ist der König der Trojaner, Priamus nur ein princeps, der in Pannonien im Kampf gegen die Römer fällt, und Markomir und Sunno werden kühnlich zu Söhnen des Priamus und Antenor gemacht, so daß in dieser pragmatischen Geschichte keine Lücke bleibt. Willkürlich ist dies Verfahren im höchsten Grade, aber keineswegs sinnlos. Der Verfasser verfuhr mit Absicht und Überlegung.

Die ältere Sage vom Ursprung der Franken, wie wir sie aus Fredegar kennen, hatte in den thatsächlichen Verhältnissen des Volkes wenig Halt. Einheitliche Königsherrschaft an die Spitze der fränkischen Geschichte zu setzen, schien unzweckmäßig, denn was man von den ältesten Zuständen des Volkes kannte, entsprach dieser Voraussetzung nicht, und die Erklärung, welche die Sage in dem ersten Excerpt Fredegars für die Teilung der Herrschaft und das Aufgeben der Königswürde sucht, war wenig befriedigend. So beginnt denn unser Autor die Geschichte der Franken mit mehreren Führern und nennt diese nicht reges, sondern principes und duces. — Er beschränkt die Zahl auf zwei, zunächst Priamus und Antenor, dann Sunno und Markomir, obwohl Gregor neben diesen als dritten den Genobaud nennt, schwerlich weil er neben Priamus und Antenor keinen dritten Namen wußte — er hätte ja Friga behalten können —, sondern weil die spätere Teilung des Reiches in Neustrien und Austrasien sich schon in den Urzuständen spiegeln sollte. — Da die beiden Reiche gleich berechtigt sind, konnte er den Heros eponymus des fränkischen Volkes, den König Francio, nicht brauchen; er konnte um so eher auf ihn verzichten, als er den Namen der Franken auf andere Weise zu er-

klären weiß¹⁾. — Rom endlich war die alte Caesarenstadt, lange ehe es fränkische Könige gab, darum ist der alte Priamus seiner Würde entsetzt und Aeneas, der Ahnherr der Römer, zum Könige der Trojaner gemacht. So ist die ganze Sage zu einem Symbol historischer Zustände geworden.

Von den Erlebnissen des Frankenvolkes zwischen dem Auszug aus Troja und der Niederlassung am Rhein berichteten die alten Excerpte noch nichts. In den Gesten ist diesem Mangel abgeholfen. Die Angabe Gregors, daß nach der Meinung vieler die Franken aus Pannonien gekommen seien, gab zunächst einen Anhalt. Auf dem Wege, den so viele Völker gezogen waren, über den Tanais und durch die mäotischen Sümpfe, kommen sie dorthin und gründen eine Stadt Sicambria. Diese Stadt begegnet hier zuerst: „ein naiver Versuch, den dunkeln und doch unverkennbaren Zusammenhang zwischen Franken und Sigambern zu erklären“ (Lüthgen, S. 25 f.)²⁾. Die neue Heimat aufzugeben werden die Franken durch die Römer gezwungen. Der Kaiser hatte ihnen wegen der gegen die Alanen geleisteten Hülfe auf zehn Jahre den Tribut erlassen; als aber die Franken sich auch nachher weigerten, ihre Steuern zu entrichten, überzog er sie mit Krieg und der princeps militiae Aristarchus bringt ihnen eine so arge Niederlage bei, daß sie sich zur Auswanderung entschließen. — Woher ist dieser Bericht genommen? Die allgemeinen Voraussetzungen: germanische Stämme den Römern tributpflichtig, bald verbündet, bald feindlich, benutzt und bedrückt, wiederholen sich oft in der Geschichte;

1) Isidor Etym. lib. IX, c. 2 de gentium vocabulis kennt bereits beide Namenerklärungen: 101. Franci a quodam proprio duce vocati putantur. Alii eos a feritate morum nuncupatos existimant. Sunt enim in illis mores inconditi, naturalis ferocitas animorum.

2) Zeugnisse für den spätern Gebrauch des Namens Sigamber für Franke bei Maßmann III, 498 f.

leicht denkt man hier an die Goten, die unter Valentinian I. und dessen Sohn Valens in das römische Reich aufgenommen, durch die Habsucht der römischen Statthalter bedrückt, sich 378 erhoben und dann durch Theodosius gebändigt wurden. Aber irgendwie zuverlässige Anhaltspunkte für die Annahme, daß hier gotische Geschichte oder überhaupt irgend welche Geschichte benutzt sei, fehlen. Man könnte vermuten, daß ältere Sage vorliege; denn da man zu Gregors Zeiten erzählte, daß die Franken aus Pannonien gekommen seien, mochte man auch erzählen, warum sie ihre Sitze daselbst aufgegeben. Daß Gregor mit Stillschweigen darüber hingeht, würde nicht beweisen, daß eine derartige Sage nicht existierte. Aber man wird mißtrauisch gegen die Voraussetzung solcher sagenhaften Überlieferung, weil einzelne Angaben unseres Berichtes deutlich in Gregors Geschichte zu erkennen sind. In demselben Kapitel, in welchem der Verfasser der Gesta die Herzöge Sunno und Markomir fand, erwähnt Gregor auch den Kaiser Valentinian (II.), einen Kampf zwischen Franken und Alanen, die Furcht der Römer auf ungünstigem Wald- und Sumpfterrain Krieg zu führen; freilich alles in ganz anderem Zusammenhang oder vielmehr ohne Zusammenhang in den Auszügen aus Sulpicius Alexander und Renatus Frigeridus. Ich glaube, daß man es der ungezügelter Phantasie unseres Autors zutrauen kann, daß er selbst diesen Teil der Sage schuf; doch ist es auch möglich, daß ihm andere vorgearbeitet hatten, und er nicht der erste war, der von den Kämpfen der Franken in Pannonien und ihrer Stadt Sigambria erzählte; die für uns unverständliche Notiz über den Namen der Franken ist wohl sicher nicht seine Erfindung. Das ganze Gefüge aber hat man jedenfalls als jung anzusehen; dieselbe Notiz, auf welcher die Excerpte beruhen, bildet auch hier die Grundlage; die Kämpfe unter Valentinian sind als Episode eingefügt, um die allzu kurze Geschichte zu erweitern.

3. Dares und Aethicus.

Einen andern wilden Schößling der Sage lernen wir in der Kosmographie des Aethicus kennen. Der Autor, über dessen Persönlichkeit wir noch immer im Dunkeln sind, will seinen Lesern die Leiden schildern, welche die Römer über seine Heimat gebracht haben, und bei dieser Gelegenheit erwähnt er auch die Franken.

Romulus, dieser verbrecherische Mann, *spurcitiae omni deditus et luxoria freniticus pellexator nefarius* tötet seinen Großvater Numitor und den eigenen Bruder Remus (c. 102)¹⁾:

Commoto exercitu Romanorum avi crudelitate arreptus Lacedaemones crudeliter debellavit, Pannoniam vastavit, Semoen transiit, post primam eversionem Troiae secundus cruentator peraccessit, cum Franco et Vasso, qui ex regia prosapia remanserant, certando dimicavit, ipsosque superatos, Ilio dinuo capta remeavit ad urbem. c. 103. Francus enim et Vassus foedus apud Albanos patnaverunt mutuo moventes exercitum contra Romolum, montana Histriae trans-euntes fixerunt tentoria, contra quos Romolus castra obponit; cum Franco et Vasso dinuo bellaturus properavit in montem sacrum arasque Jovis famosissimas. Praeparavit ad aciem perduellis hostes invicem dimicantes. Romulus post cruentissimam stragem, sicut maximam moverat exercitum, victor extetit debellaturosque superavit. Francus et Vassus caesum cernentes exercitum cum paucis, qui remanserant, per fugam lapsi evaserunt. Albani prostrati atque devicti, qui evadere potuerant a caede maxima, reversi sunt ad propria. Francus, ut diximus, et Vassus videntes se superatos, terram autem adflitam et vastatam in solitudinemque redactam, relinquentes propria cum paucis sodalibus sed viris expeditis pulsi a sede statim Raetiam penetrantes ad invia et deserta Germaniae venerunt, laeva-que Maeotidas paludes demittentes more praedonum pyraticum et fero fisorum²⁾ atque latronum degentes urbem construunt, Sicham-

1) Der Text nach der Ausgabe von Wuttke. Lips. 1854.

2) Al. *strophoso*.

briam barbarica sua lingua nuncupant idem gladium et arcum more praedonum externorumque positam¹⁾).

Dieser Bericht trägt insofern ein einheitliches Gepräge, als mit einer Sage, die unmittelbar an den trojanischen Krieg geknüpft ist, nicht mehr historische Personen verwebt sind, die mehr als ein Jahrtausend später gelebt haben. Die Sage selbst ist aber um so willkürlicher und phantastischer behandelt. Aethicus setzt eine frühere Eroberung Trojas voraus — es mag die der Griechen gewesen sein — aber die Zerstörung, welche die Franken ihrer Heimat beraubt, wird von den Römern ausgeführt. Die Feindschaft zwischen Franken und Römern ist das Hauptmotiv geworden; die Urgeschichte der Römer und die Urgeschichte der Franken sind einander gegenüber gestellt. An der Spitze der Römer steht als Repräsentant des Volkes Romulus, die Franken entbehren der einheitlichen Herrschaft; Führer sind Francus und Vassus. Wir haben hier also eine Zweiteilung wie in den Gesten, aber eine Zweiteilung ganz anderer Art. Priamus und Antenor, Sunno und Markomir bezeichnen die Teilung des fränkischen Reiches zwischen ebenbürtigen Fürsten, Francus und Vassus bezeichnen, wie die Namen deutlich erkennen lassen, die Teilung der Macht zwischen den Königen und ihren Vasallen. Wieder ist die Sage Symbol, aber für andere Verhältnisse. — Den Aufenthalt der Franken in Pannonien kennt der Bericht des Aethicus nicht; die Stadt Sicambria wird erst gegründet als sie das Ende ihrer Wanderung erreicht haben; aber zwischen dem Auszug aus Troja und der Niederlassung in Germanien findet auch hier noch ein Kampf gegen Rom statt. Die Franken werden Verbündete der Albanen. Man gelangt zu ihnen nach den Angaben des Aethicus, indem man die Berge Istriens und die Donau überschreitet; sie sind also ein Volk in

1) Die Worte gladium — positam sucht Luthgen S. 24 zu erklären; ich verstehe sie nicht.

der östlichen Tiefebene Europas (vgl. auch cap. 63). Nichtsdestoweniger identifiziert er sie mit den Albanern der römischen Königssage, die unter Tullus Hostilius ihre Freiheit verloren. In der Komposition der Sage nimmt dieser Kampf zwischen den Römern und den verbündeten Franken und Albanen dieselbe Stelle ein, wie in den Gesten die Kämpfe der Franken gegen die Alanen und den Kaiser Valentinian, aber in den Gesten ist das Gefüge besser. Bei Aethicus erscheint dieser Krieg als eine ungeschickt eingefügte Episode; denn obwohl der Krieg in Italien geführt wird und die geschlagenen Franken demgemäß ihren Weg durch Rhätien nach Deutschland nehmen, wird dann doch gesagt, daß sie die Maeotischen Sümpfe links liegen lassen, eine Angabe, die nur Sinn hat, wenn man von der ganzen Episode absieht und die Franken ihre Wanderung direkt aus Asien nach Germanien antreten läßt. Die Verwirrung setzt voraus, daß hier zwei verschiedene Berichte sinnlos kompiliert sind.

Der Kosmograph selbst hat übrigens die Sage jedenfalls nicht erfunden; seine Darstellung setzt sie als bekannt, wenigstens als vorhanden voraus; er benutzt und erzählt sie nur so weit, als sie für seinen Zweck in Betracht kam. Wer Troja zuerst zerstört hatte, sagt er nicht, auch nicht, was das für ein alter Königsstamm war, dem Francus und Vassus angehörten. Die Franken selbst interessieren ihn gar nicht; er nennt das Volk nicht einmal; es sind ihm Trojaner, die mit ihren Führern Francus und Vassus sich in dem unbekannten Germanien verlieren.

Je wunderlicher nun das klingt, was er uns aus verlorenener Quelle mitteilt, um so willkommener ist es, daß uns noch von anderer Seite ein Blick auf sie gewährt ist. Wir gewinnen ihn aus der *Historia Daretis Frigii de origine Francorum*, welche G. Paris in der *Romania* 3, 138—144 veröffentlicht hat. Diese *Historia* ist uns nur

als Interpolation mehrerer Handschriften des Fredegar überliefert, leider unvollständig.

Der Verfasser berichtet zuerst über die Argonautenfahrt und den trojanischen Krieg; der Abschnitt schließt:

Graeci nempe ceperunt Trojam urbem et igne succenderunt eam et cum multa spolia reversi sunt. Aeneas vero cum Cassandra filia Priami et omne familia sua veniens Albanorum fines, habitaverunt ibi.

Hier ist nun eine bedeutende Lücke in der Überlieferung. Ursprünglich muß an dieser Stelle, wie sich aus dem Folgenden ergibt, von den Nachkommen des Aeneas und ihrer Herrschaft unter den Albanern berichtet sein, und ebenso von den Ahnen der fränkischen Könige. Wo unsere Überlieferung wieder beginnt, heißt es:

Famosissimus gnarus namque necnon saevissimus belligerator, nimirum enim superbus ac crudelis, praesidium Albanorum, ubi nunc magna Roma urbs est, posuit; qui tanta impietate exarsit in superbiam, ut nullius proximi parentis aut indigenae vel orfani seu viduae praeter liberos aut crudelissimos consiliarios umquam pepercit, qui ob tantam impietatem a Deo percussus interiit. Julius Proculus proximus eius regni sedem suscepit, fundavitque Juliam gentem usque in aevum. — Adeo ad Pherecidis indolem (l. sobolem) praepropere revertamur. Pherecides genuit alium Frigionem. Idem Frigio solertissimus in robore armatorio exstitit, annos LXIII principatum gentis suae rexit, belligerator validissimus cum vicinis regionibus dimicans usque Dalmatiam fines proeliando vastavit. Qui Frigio genuit Francum et Vassum elegantissimos pueros atque efficaces. Defuncto igitur Frigione juniore, genitore eorum, itidem germani tyrannidem mutuo arripiunt, arma bellica instanter sumentes, ad aciem saepissime nimia agilitate proruunt.

Das ist alles, was von den Franken vorkommt. Der Berichterstatter wendet sich wieder zur julischen Familie und führt ihre Geschichte bis zum Morde des Amulius durch Romulus und Remus.

Den Quellen, aus denen unser Historiker seine Kenntnis von den albanischen Königen geschöpft hat, bin ich nicht nachgegangen. An Livius denkt man leicht, und in der That finden sich wörtliche Übereinstimmungen; aber

näher steht die Historia Miscella. Der grausame, übermütige, gottlose König der Albaner, dessen Name in der Lücke verschwunden ist, heißt in der Historia Miscella Remus Silvius: *Iste praesidium Albanorum inter montes, ubi nunc Roma est, posuit, qui ob impietatem fulmine ictus interiit*¹⁾. Von seinem Nachfolger Aventinus Silvius erzählt unser Fragment nach der Stelle über die Franken; im Aventin liegt er begraben: *in eo monte, qui nunc pars urbis est*. Dieselben Worte sind in der Hist. Misc. zu lesen²⁾. Anderes aber ist abweichend. Besonders fällt auf, daß das julische Geschlecht nicht von Julus, dem Sohn des Aeneas hergeleitet wird, sondern von einem Julius Proculus, der in der Hist. Misc. gar nicht vorkommt, bei Livius (I, 16) nicht als König.

Von der entsprechenden fränkischen Königsreihe ist in unserm Fragment nur wenig erhalten, nur Vater und Großvater der Brüder Francus und Bassus werden genannt. Aber was uns hier die Ueberlieferung versagt, ersetzt sie einigermaßen durch eine Schrift vom Ursprung der

1) Liv. I, 3 Post Agrippam Romulus Silvius a patre accepto imperio regnat. Aventino fulmine ipse ictus regnum per manus tradidit. Von seinem Charakter sagt Livius nichts. — Ausführlicher ist S. Aurelius Victor, Or. gentis Rom. c. 18: Post eum regnavit Aremulus Silvius; qui tantae superbiae non adversus homines modo, sed etiam Deos fuisse traditur, ut praedicaret, se superiorem esse ipso Jove, ac tonante coelo militibus imperaret, ut telis clypeos quaterent, dictitaretque clariorem sonum se facere. Qui tamen praesenti affectus est poena: nam fulmine ictus, raptusque turbine in Albanum lacum praecipitatus est, ut scriptum est Annalium lib. VI et Epitomarum Pisonis II. Aufidius sane in Epitomis et Domitius lib. I non fulmine ictum, sed terrae motu prolapsum, simul cum eo regiam, in Albanum lacum tradunt. Die Schilderung der Gottlosigkeit erinnert an Dares, aber nicht in den Worten, und die Gründung des praesidium Albanorum erwähnt Aur. Vict. nicht.

2) Livius I, 3 in eo colle, qui nunc pars urbis est. — Aur. Vict. circa radices montis, cui ex se nomen dedit.

Franken, die in einer Hs. des 12. Jahrh.'s erhalten und von Heffter im Rheinischen Museum für Jurisprudenz 1827. I, 162 herausgegeben ist. Der Verf. kompilierte die Schrift des Dares und die Gesta Francorum. Mit dem Auszuge aus Dares beginnt er:

Destructa urbe Troja, cum omni populo Grecorum, scilicet octoginta milia fortium bellatorum, Agamemnon rex contra Priamum regem Trojanorum pugnavit decem annis et ceciderunt de Grecis DCV milia, de Trojanis LXV milia. Frigius itaque quidam cognatam Priami regis accepit, unde fuit Trofimius qui genuit Casandram, Cassandra Ascanium, Ascanius Ilium, Ilius Frigium, Frigius Francum et Bassum, unde et Franci appellati sunt. — Et de Enea Troiano principe Romulus et Remus, a quibus Romanum surrexit imperium. Annos plurimos pugnaverunt contra Francum et Bassum parentes suos in monte Aventino iuxta Romam cecideruntque inter ipsos CCTi virorum fortium fugitque Francus et Bassus, devictique venerunt Hystriam; collectoque altero exercitu Romulus et Remus Francum et Bassum persequuntur. Illi autem paratis navibus Meotides paludes ingressi inter Danubium et Tanaim partes in Germaniam tendunt. Ibi diu morati civitatem construxerunt, quam Sicambriam a Sicambre filio Franci vocaverunt¹⁾.

Das Excerpt kann uns zwar den verlorenen Dares

1) Das folgende ist aus den Gesta Francorum entnommen: Eo tempore rebellantibus Alanis imperator Valentinus collegit exercitum Romanorum cum Aristarcho principe. Tunc simul pugnantibus fugerunt Alani in Meotides paludes. Imperator itaque non valens eos superare dixit: „Si quis intraverit in paludes istas, et inimicos meos inde ejecerit, concedam ei tributa annis decem.“ Tunc ingressi Franci eiecerunt eos. Dixitque Imperator: „Recte appellati sunt Franci, ad instar duriciae ferri vel a feritate cordis“, et concessit eis tributa annis decem. Post annos XV. misit Imperator ut darent tributa. Et haec videntes Franci dixerunt: „Imperator gentem hanc bello superare non potuit, quam nos vicimus; quare ei tributa solvimus? Surgamus et occidamus primarium istum cum sociis suis.“ Consurgentesque occiderunt missum cum sociis suis. His auditis Imperator collegit exercitum gentemque rebellem conatus est occidere. Illi autem videntes, quod superare non possent, de Sicambria egressi usque ad Rheni fluminis fines pervenerunt.

nicht vollständig ersetzen; es beschränkt sich darauf, die Namen der Frankenkönige anzuführen und nicht einmal diese vollständig; aber es ist doch schätzbar, weil es den Zusammenhang zwischen Dares und Aethicus außer Zweifel stellt und die Schlüsse, die wir aus den Fragmenten des Dares und den Mittheilungen des Aethicus ziehen konnten, sichert.

Diese *Historia Daretis* war ein kühner Versuch, dem Frankenvolk eine ausführliche uralte Königsgeschichte nach dem Muster der römischen zu leihen und die Geschichte beider Völker von Anfang an zu verschlingen. Beide gehen von Troja aus, aber nicht direkt vom König Priamus: die Römer von Aeneas, die Franken von Frigius, der eine Verwandte des Priamus zur Frau hatte. Die speziell römische Geschichte beginnt mit Romulus und Remus, die fränkische mit Francus und Vassus, den *pueri efficaces et elegantissimi*. Den Franken gehört die Sympathie des Autors, er wollte sie als ein ebenso altes und erlauchtes, aber sittlich besseres und edleres Volk darstellen.

Um das Verhältniß zwischen der *Historia Daretis* und den *Gesta Francorum* genau und sicher festzustellen, fehlt das nötige Material; daran aber ist wohl nicht zu zweifeln, daß die *Historia Daretis* ihrem Zweck und ganzen Charakter nach eine jüngere Erfindung ist. Mit ihr hört die selbständige Weiterbildung der Sage vorläufig auf. Nur in dem trüben Dunkel der kenntnislosen merovingischen Zeit konnten diese Gebilde gedeihen¹⁾. Die späteren Chronisten beschränken sich wesentlich darauf zu wiederholen, was sie bei Fredegar oder in den *Gesten* gelesen hatten²⁾, die *Historia Daretis* fand wenig Verbreitung.

1) Später, als das Lesepublikum größer geworden war, treten neue Schöpfungen auf. Interessant ist der Bericht des Jordanus von Osnabrück, den Waitz a. a. O. herausgegeben und in jüngeren Schriften verfolgt hat.

2) K. Roth, Pfeiffers *Germania* I, 34 f.

Als Triebkraft der ganzen Entwicklung haben wir das Verlangen kennen gelernt, dem Volke eine Geschichte, den Herrschern einen Stammbaum zu geben; als ihren Ausgangspunkt eine dürftige Notiz des sechsten Jahrhunderts, die durch die Aufnahme historischen Stoffes erweitert und durch die Rücksicht auf die thatsächlichen Verhältnisse des fränkischen Volkes umgestaltet wurde.

Ob sich uns aber der ganze Sagengrund enthüllt hat? Die Notiz der Gesta über den Namen der Franken setzt noch anderweite Tradition voraus, und was wir eben dort über die Kriege der Franken und Römer in Pannonien lasen, ließ sich nicht mit Sicherheit als Erfindung des Autors erkennen. Vor allem aber steht als ungelöstes Rätsel die gewichtige Angabe Gregors da, daß viele sagten, die Franken seien aus Pannonien gekommen. Die Sage vom Ursprung der Franken aus Troja kann er damit unmöglich gemeint haben, denn selbst wenn man das Unwahrscheinliche annehmen wollte, diese Sage sei zu Gregors Zeiten schon so ausgebildet gewesen, daß sie einen vorübergehenden Aufenthalt der Franken in Pannonien annahm, so würde Gregor diese Sage nie mit den Worten bezeichnet haben, die er braucht: *tradunt enim multi eosdem de Pannonia fuisse digressos*. Es muß zu Gregors Zeiten eine Sage gegeben haben, welche, ohne von Troja etwas zu wissen, die Franken aus Pannonien kommen ließ, und diese Sage kennen wir nicht. — Schimmert sie vielleicht in der Historia Daretis durch? Aus den Fragmenten erfahren wir nicht, wo das Volk saß, als Francus und Vassus seine Führer wurden; aber von ihrem Vater Frigio heißt es, er habe das Land seiner Nachbarn bis nach Dalmatien hin verwüstet. Das Excerpt erwähnt nicht, daß sie aus Troja ausgezogen sind, sagt uns aber auch nicht, wie sie nach Italien kamen, wo sie doch mit den Römern kämpfen. Nur Aethicus bezeichnet ausdrücklich Troja als den Sitz der Franken unter Francus und Vassus; aber was Aethicus von dem Auszuge aus Troja

erzählte, paßte nicht zu den Angaben über den Kampf der Franken und Albanen mit den Römern; wir mußten aus der Komposition schließen, daß zwei verschiedene Berichte mit einander verbunden sind. — Also: die Franken in Pannonien, als ihre Führer Francus und Vassus, Waffenbrüderschaft mit den Albanen im östlichen Tieflande, das sind die Züge, die ursprünglich zusammen zu gehören scheinen. Hier liegen noch unenthüllte Geheimnisse; aber ich wage es nicht den Schleier zu heben.

Zum Schluß muß ich auf das Annolied zurückkommen, das diese ganze Untersuchung veranlaßt hat. Was der Dichter von der Sage selbst anführt, veranlaßt keine Bemerkung, wohl aber seine Auffassung der Sage. Durch den Ursprung aus Troja waren die Franken zu Verwandten der Römer geworden; aber in unsern ältesten Berichten, den Auszügen Fredegars, ist diese Beziehung in keiner Weise benutzt, obwohl der Verfasser des ersten Excerptes die Verwandtschaft kannte¹⁾. In den Gesten treten die Römer auf, aber nur als Feinde und zwar den historischen Verhältnissen entsprechend, den Franken zugleich überlegen und doch ihrer Hülfe bedürftig; in der Geschichte des Dares wird der gleiche Ursprung der Völker hervorgehoben, aber feindseliger Wetteifer, ein Erbteil uralter Vorzeit, ist die Seele des ganzen Berichtes. Dagegen der Dichter des 11. Jahrhunderts weilt gern bei den Römern und freut sich, trotz des Krieges, erzählen zu können, wie Caesar zu seinen alten Verwandten am Rhein kommt. Die Erneuerung des römischen Kaisertums durch Karl bildet den Wendepunkt. Die merowingische Sage wird von der Er-

1) Im achten Kapitel de regno Latinorum heißt es: Aeneas et Frigas feruntur Germani fuisse. Aeneas in Latinos regnavit annis 3, et Frigas in Frigia. — Germani ist groß gedruckt, und dem entsprechend meint Luthgen (S. 47 Anm.) der Verf. bezeichne den Aeneas und Frigas als Germanen; aber die germani sollen doch wohl Brüder sein.

innerung an die grausen Kämpfe der Völkerwanderung getragen, aus dem Annoliede spricht die stolze Freude der Franken, in der Weltherrschaft Erben der Römer geworden zu sein.

Beachtenswert ist, daß noch Otfried an der bekannten Stelle (I, 1, 87) nicht die Verwandtschaft der Franken mit den Römern, sondern mit Alexander hervorhebt:

Las ih iu in alawâr in einen buachon (ih weiz wâr),
 sie in sibbu joh in ahtu sîn Alexandres slahtu,
 Ther worolti sô githrewita, mit suertu sia al gistrewita
 untar sînen hanton mit filu herten banton.

Otfried nahm seine Kenntniss aus Fredegar. Der kühne Eroberer, das war ein Mann nach dem Herzen der Franken! Warum aber fehlt er in den späteren Merowingischen Sagen, in den Gesten und bei Dares? Ich denke, aus keinem andern Grunde, als weil sein Name damals ein leerer Schall gewesen wäre. Erst in dem besser unterrichteten Zeitalter der Karolinger ließ er sich wieder mit Erfolg verwenden. Und nun ließ man auch die Sachsen an der hohen Verbindung teilnehmen, aber bescheidenen Teil. Nicht aus dem königlichen Geschlecht, nur von den Mannen des Königs stammen sie ab. „Die Sachsen sind alle Schalke!“ sagte der stolze Franke Heinrich IV.

Nur zum Teil ist in der vorstehenden Untersuchung erfüllt, was ich am Schluß des ersten Heftes dieser Beiträge in Aussicht gestellt hatte. Ich hatte versprochen, die Vermutung zu begründen, die ich in den Gött. gel. Anz. 1885 No. 7. S. 303 über das Annolied geäußert hatte. So weit sich diese Vermutungen auf den Zweck des Gedichtes und sein Verhältnis zur Kaiserchronik beziehen, haben sie hier ihre Begründung gefunden, dagegen hinsichtlich der Altersbestimmung, in der ich früher Kettners Untersuchungen vertraut hatte, bin ich bei Vergleichung des Liedes mit der Vita Annonis zu einem andern Resultate gekommen; nicht um ein, sondern

um zwei Menschenalter etwa ist das Alexanderlied jünger als das Annolied. — Was ich a. a. O. über die Ursprünglichkeit des Vorauer Alexanders in großen Zügen zu erweisen gesucht hatte, ist bald nachher von Schröder in der DLZ. 1885 S. 786 mit lebhaftem Widerspruch zurückgewiesen. Ich halte es vorläufig nicht für nötig, auf seine Einwände einzugehen; ebenso wenig auf die, welche etwa aus Rödigers Ausführungen in dem AfdA. 11, 257 ff. hergeleitet werden könnten.

Über den Ursprung der Franken habe ich in einem Anhang eingehender gehandelt, als es die Rücksicht auf das Annolied verlangte. Es reizte mich, als Dichtung zu betrachten und zu verfolgen, was als erdichtet nachgewiesen war.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	3
Inhalt und Zweck des Annoliedes.	6
Quellen	10
Einleitung v. 19—116	11
Ninus und Semiramis. Babylon. v. 121—174.	13
Daniels Traum. v. 175—260	16
Alexanders Wunderthaten 207—234	21
Caesars Kriege gegen die Deutschen 261—396	24
Schwaben v. 279—292	27
Baiern v. 293—318	28
Sachsen v. 319—344	30
Franken v. 345—396.	36
Caesar gewinnt die Weltherrschaft v. 397—478	39
Schlußfolgerungen	46
Das christliche Köln v. 517—574	56
Annolied und Kaiserchronik.	57
Der Traum Daniels.	64
Das Lied und die Vita Annonis	65
Die ältere Vita	86
Chronologische Bestimmung und litterarische Würdigung des Gedichtes	89
Anhang I. Text der Kaiserchronik und des Annoliedes in dem gemeinsamen Teil	97
Anhang II. Die Sage vom Ursprung der Franken	107
Schlußwort	134

EDUARD WEBER's VERLAG (Julius Flittner) in BONN.

Wilmanns, W., Beiträge zur Geschichte der älteren deutschen Litteratur. Heft 1. Der sogenannte Heinrich von Melk. 1885. kl. 8. (62 S.) M. 1.50.

— — Leben und Dichten Walthers von der Vogelweide. 1882. gr. 8. (XXIV u. 456 S.) M. 9.—.

Bender, Wilh., Johann Konrad Dippel. Der Freigeist aus dem Pietismus. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Aufklärung. 1882. gr. 8. (VIII u. 221 S.) M. 4.50.

Carigiet, P. Basilius, Raetoromanisches Wörterbuch, Surselvisch - Deutsch. 1882. kl. 8. (VIII u. 400 S.) M. 6.—.

Comoediae elegiacae. Edidit commentario critico instruxit prolegomena scripsit Ernestus Muellenbach. Fasciculus primus Vitalis Aulularia. 1885. kl. 8. (93 S.) M. 2.—.

Romanische Studien, herausgegeben von Ed. Boehmer. gr. 8. 1871—83. Heft I—XX: M. 101.50.
1885. Heft XXI: M. 4.—.

Inhalt: Verzeichniss Raetoromanischer Litteratur. Fortsetzung nebst Nachträgen und Berichtigungen (Boehmer). — Die Zehn Alter, eine raetoromanische Bearbeitung aus dem 16. Jahrhundert (Gartner). — Berichtigung zu Ulrichs Abdrücken der ersten beiden Evangelien Bifruns und des Katechismus von Bonifaci. (Gartner). — W. v. Humboldt über Raetoromanisches. Nebst Ungedrucktem von Mtth. Conradi. Von demselben. — Zum Prädicatscasus. (Boehmer.) — Verzeichniss rätoromanischer Litteratur. Zweite Forts. (Boehmer.) — Beiblatt von Gartner und Boehmer.

Publicationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde I. Kölner Schreinsurkunden des zwölften Jahrhunderts. Quellen zur Rechts- und Wirthschafts-geschichte der Stadt Köln, herausg. von Rob. Hoeniger. gr. 4. 1884. I. Band. 1. Lieferung X u. 116 S.) M. 7.—.
1885. — — 2. „ (S. 117—208) M. 5.15.

Schneider, Dr. Otto, Ein Lehrplan für den Unterricht in der Prima höherer Lehranstalten. 1881. gr. 8. (64 S.) M. 1.50.

Bögel



Wilmanns, Wilhelm,

Beiträge zur Geschichte der älteren deutschen Litteratur

Bd.: 2

Bonn 1886

H.lit.p. 403 ed-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11168193-2